



GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte
Denkmalpflege
Stadtsanierung

Jahresheft 2017 zur
Archäologie und Bauforschung





Inhaltsverzeichnis

Die Autoren	2
Editorial	3
Das „grüne“ Gedächtnis Greifswalds Zur Geschichte des Botanischen Gartens und seiner Bauten Torsten Rütz und Thoralf Weiß	4
Das Greifswalder Polizeigefängnis Zur Geschichte des Gebäudes Baderstraße 24 Dirk Brandt	20
Die kirchliche Wachtstube Greifswalds Zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Greifswalder Lutherhofes Rainer Neumann und Dirk Brandt	38
Vom „Neuen Tief“ zum Sturmflutschutz Archäologische Untersuchungen an der Mündung des Ryck in die Dänische Wieck Peter Kaute	58
Der archäologische Nachweis historisch überlieferter Baustrukturen auf den Grundstücken Domstraße 43/44 Peter Kaute	68

Die Autoren

Dirk Brandt M. A.

Greifswald

geb. 1971

Archäologe, Bauhistoriker

Peter Kaute

Lodmannshagen

geb. 1968

Dipl.-Geograf, Archäologe

Rainer Neumann

Greifswald

geb. 1948

Pastor

Torsten Rütz M. A.

Greifswald

geb. 1965

Archäologe, Bauhistoriker

Thoralf Weiß

Greifswald

geb. 1965

Gärtner

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

auch in diesem Jahr beleuchten die Greifswalder Beiträge ganz unterschiedliche Tätigkeitsfelder auf dem Gebiet der Denkmalpflege in unserer Stadt. Die Autoren informieren in gewohnt anschaulicher Weise über die Ergebnisse ihrer archivalischen, archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen. Einmal mehr wird deutlich werden, wie vielseitig und aktuell relevant die Arbeit in den genannten Bereichen sein kann. Ein gerade in dieser Hinsicht besonderer Aufsatz steht am Anfang unseres neuen Heftes.

Torsten Rütz und Thoralf Weiß widmen sich dem Botanischen Garten der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, der vor mehr als 250 Jahren gegründet wurde. Mit der Diskussion um die Sanierung des großen Gewächshauses in der Müntherstraße ist er zuletzt wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Der Bau aus Stahl und Glas entstand 1884 bis 1886 und ist denkmalkundlich von überregionaler Bedeutung. Die Darstellung der Entwicklung des „Hortus botanicus“ und seiner verschiedenen Standorte wird illustriert durch historische Pläne und Abbildungen. Wichtige neue Informationen lieferten zudem die Ausgrabungen auf dem Areal des ersten Gartens hinter dem heutigen Universitätshauptgebäude in den Jahren 2004 und 2005.

Auf den Grundstücken Baderstraße 23 und 24 sowie dem angrenzenden ehemaligen Feuerwehrhof wirft ein interessantes Bauvorhaben seine Schatten voraus. Die Peter-Warschow-Sammelstiftung plant hier ein ambitioniertes Projekt unter dem Motto „Generationenwohnen“. Dabei soll Wohnraum für junge und ältere Menschen entstehen, die aktiv im Miteinander leben. In Vorbereitung dieser Baumaßnahme wurden die denkmalgeschützten Gebäude bauhistorisch untersucht. In einem ersten Artikel stellt Dirk Brandt die Geschichte des 1879 errichteten Polizeigefängnisses auf dem Eckgrundstück Baderstraße 24 vor.

Mit der Bau- und Nutzungsgeschichte des gerade recht aufwändig sanierten Greifswalder Lutherhofes befasst sich der Aufsatz von Rainer Neumann und Dirk Brandt. Der imposante zweigeschossige Backsteinbau im Stil der Neugotik, dessen Fassadengliederung schon auf eine zweigeteilte Nutzung hinweist, entstand im Jahr 1901.

Das auch nach außen als solches kenntliche Saalgebäude diente vornehmlich gemeinnützigen kirchlichen Zwecken, im nördlich anschließenden Teil des Hauses waren schon immer Wohnungen untergebracht.

Über zwei methodisch und inhaltlich sehr unterschiedliche Grabungskampagnen berichtet Peter Kaute.

Eines seiner Projekte, die er im Auftrag des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern leitete, führte ihn 2011 vor die Tore der Stadt. Die baubegleitenden Untersuchungen bei der Errichtung des Sperrwerkes in Greifswald-Wieck lieferten neue Erkenntnisse über die historischen Hafenanlagen und Uferbefestigungen an der Mündung des Ryck und ihre baulichen Veränderungen. Darüber hinaus konnten Parallelen zu älteren Grabungsergebnissen vom nördlichen Ufer des Stadthafens gezogen werden.

In einem zweiten Beitrag präsentiert Peter Kaute Funde und Befunde von den Grundstücken Domstraße 43/44.

Die Grabung erfolgte im Jahr 2016 unmittelbar vor der Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses. Im Mittelalter gehörte das Areal zum städtischen Fleischscharren und auch danach blieb seine Nutzung öffentlich geprägt. Zunächst befand sich hier noch die städtische Garbraterei, im 18. Jahrhundert wurden dann auch in diesem Bereich des Quartiers einfache Wohnungen für Bedienstete des Rates errichtet. Zu den besonderen Einzelfunden gehören mittelalterliche und frühneuzeitliche Münzen, ein vollständig erhaltener Zapfhahn sowie eine Scherbe mit plastischer Gesichtsdarstellung aus dem 13. Jahrhundert.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Für den Herausgeber
Astrid Ewald



Das „grüne“ Gedächtnis Greifswalds Zur Geschichte des Botanischen Gartens und seiner Bauten

Torsten Rütz und Thoralf Weiß

Einführung

Der Botanische Garten der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald feierte vor vier Jahren sein 250-jähriges Gründungsjubiläum, durch die Diskussionen um den Erhalt und die Sanierung des großen Gewächshauses in der Münterstraße ist er jetzt wieder verstärkt in das öffentliche Bewusstsein der Stadt gerückt.¹

Wer heute den ursprünglichen Standort des Botanischen Gartens aufsucht, dürfte ernüchert sein. Der Hof hinter dem barocken Kollegiengebäude (heute Domstraße 11) ist eine überwiegend gepflasterte und von Universitätsneubauten der Gründerzeit umstandene Fläche. Das wenige vorhandene Grün seit der letzten Umgestaltung des Innenhofes 2004/2005 lässt kaum noch erahnen, dass sich hier über mehr als ein Jahrhundert der erste Botanische Garten der Universität befand (Abb. 1 und 2).

Der „Hortus Gryphicus“

Seit 1670 gab es in Greifswald mehrfach Bestrebungen, an der hiesigen Universität einen Botanischen Garten zu gründen.² Zunächst waren es Greifswalder Mediziner, die



Abb. 1 Greifswald, Domstraße 11. Gestaltung des Innenhofes hinter dem barocken Kollegiengebäude in den 1920er Jahren. An dieser Stelle befand sich der erste Botanische Garten der Greifswalder Universität. Blick nach Norden. Foto: M. Kempe (nach: Lucht 1930, Abb. 29)



Abb. 2 Greifswald, Domstraße 11. Innenhof hinter dem barocken Kollegiengebäude nach der letzten Umgestaltung in den Jahren 2004/2005. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (2013)

Vorlesungen über Pflanzen hielten und diese teilweise auch auf eigene Kosten kultivierten. Bereits im Zusammenhang mit dem Bau des barocken Kollegiengebäudes von 1747 bis 1750 war ein Botanischer Garten eingeplant.³ Die hierzu im Jahr 1754 veröffentlichten, aber nie verwirklichten Entwürfe zeigen eine streng symmetrisch gegliederte Gartenanlage mit eingeschossigen Gebäuden. Die Baulichkeiten sollten einen kleinen Hof umschließen und als Orangerie, Botanisches Kabinett und Wohnung des Gärtners dienen. Dahinter war eine bis an die mittelalterliche Stadtmauer nach Süden reichende Parkanlage geplant, die sich an der Gestaltung von Schlossgärten orientierte. Den westlichen Abschluss dieses Parks sollte ein in der Mittelachse, vis à vis der heutigen Aula, erhöht stehender Pavillon bilden, der für die botanischen Vorlesungen vorgesehen war (Abb. 3).⁴

Der Theologe und Naturhistoriker Samuel Gustav Wilcke, 1736 in Wismar geboren, in Stockholm aufgewachsen und in Uppsala als Schüler Carl von Linnés ausgebildet, war der eigentliche Begründer des Greifswalder Botanischen

¹ Vgl. Rütz/Weiß 2013. Des Weiteren siehe Weiß 2014, S. 1-4 in: <http://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB09-2014.pdf>.

² Siehe dazu ausführlich Borriss 1956.

³ Die Fläche hinter dem Kollegiengebäude war im Mittelalter in zwei hofartig strukturierte Grundstücke - sogenannte Curien - mit freistehenden Haupthäusern unterteilt, die sich im Besitz der Familien Letzenitz und Stubbe befanden. Die Höfe gehörten zur Stiftungsmasse der 1456 gegründeten Universität und wurden durch diese genutzt, bevor an gleicher Stelle unter Herzog Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast ab 1591 das sogenannte Ernestinum, der erste Großbau der Greifswalder Universität entstand. Zu den Curien siehe vorerst Ansorge 2006, zum Ernestinum und zum barocken Kollegiengebäude vgl. Rütz 2009.

⁴ Beschreibung des Entwurfs nach der Zeichnung von Andreas Mayer. Siehe dazu: „Dessin du nouveau collège de l'Academie Royale à Greifswald“. Kupferstichfolge von Martin Engelbrecht 1754 (Universitätsbibliothek Greifswald 558/Ob 546:1).

Gartens.⁵ Er empfand das Fehlen einer solchen Einrichtung als schweren Mangel bei der akademischen Ausbildung und wandte sich daher am 7. September 1763 mit einem entsprechenden Ersuchen an den schwedischen Generalkonsul und Kanzler der Universität, Axel von Löwen. Bereits am 3. Oktober verfügte von Löwen die Gründung eines Botanischen Gartens. Der Rektor der Universität teilte den Beschluss dem Konzil schriftlich mit und erhielt von diesem vermutlich am 11. Oktober 1763 den offiziellen Auftrag zur Umsetzung des ambitionierten Vorhabens.⁶

Wilcke hatte das Projekt gut vorbereitet, denn der Gärtner Martin Hancke, ebenfalls in Uppsala ausgebildet, begann sofort mit der Kultivierung des mittleren Hofbereichs hinter dem Kollegiengebäude. Er legte rechteckige Beete an und fasste sie durch Hecken ein. Für exotische Pflanzen wurden zunächst vier Treibbeete eingerichtet.⁷ 1764 erhielt der Garten dann ein durch den Architekten des Kollegiengebäudes Andreas Mayer entworfenes erstes Überwinterungshaus.⁸ Begründet wurde die Dringlichkeit dieses Baues mit dem zu erwartenden Erhalt einer Bananenpflanze.⁹ Es entstand ein in drei Abteilungen gegliedertes Provisorium aus Fachwerk, überdeckt von einem Schilfdach. Bereits zwei Jahre nach der Fertigstellung fielen jedoch Teile der Lehmdecke ein.¹⁰ In einem Inventar von 1774 wird das ›in 3. besondere Behältnisse abgetheilte Treib-Haus‹ genannt. Beheizt wurden zwei der Räume durch ›Canäle und das dritte gege[n] Osten durch einen Ofen von Mauer-Steinen‹. Anschließend beschreibt das Inventar den Zustand des Gewächshauses. Demnach war es zu dieser Zeit schon ›von schlechter Beschaffenheit, und [...] überhaupt an diesem Orte nicht wohl angebracht in Betracht des Collegien Gebäudes‹. Zur Wasserversorgung der Pflanzen hatte man in der Nähe des Kollegiengebäudes ein großes Behältnis (›Wasserküfen‹) eingegraben, ›wohin das Regen Waßer vom mittlern Theil des Collegii durch eine Rinne geleitet‹ wurde.¹¹

Dieser erste Bau brannte 1787 ab, wobei wertvolle Pflanzen sowie Bücher verloren gingen.¹² In den Jahren zuvor hatte sich Gärtner Hancke häufiger über den Zustand des

Hauses beschwert. 1786 schrieb er in einem Memorandum: ›Die Sparren sind auf der hinteren Wand alle abgefaulet und ich wage mein Leben im selbigen, wie leicht ist es möglich, dass mahl eine herunter und mir zum Krüppel, wo nicht gar dodt schlägt, und so weit gehet die Pflicht eines Gärtners doch gewiß nicht, sein Leben zu wagen‹.¹³ So verbreiteten sich Gerüchte, Hancke hätte den Brand absichtlich verursacht, um einen Neubau zu befördern. Der Fall wurde innerhalb der Universität untersucht, Hancke je-

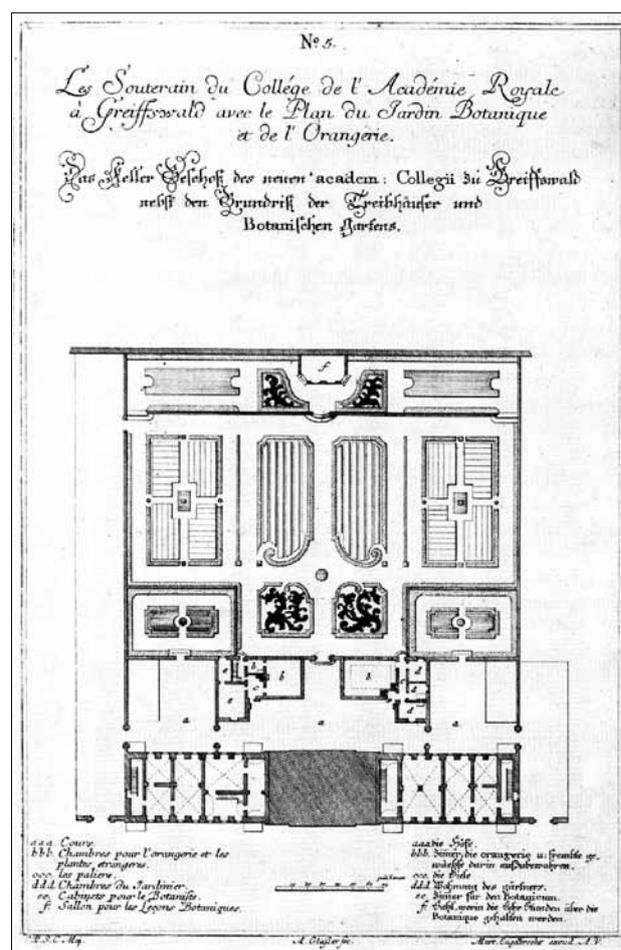


Abb. 3 Greiffswald, Domstraße 11. Entwurf von Andreas Mayer für einen (nicht ausgeführten) Botanischen Garten hinter dem Kollegiengebäude. Das Blatt aus dem Jahr 1754 gehört zu einer Kupferstichfolge von Martin Engelbrecht („Dessin du nouveau collège de l'Academie Royale à Greiffswald“). Abbildung: Universitätsbibliothek Greiffswald 558/Ob 546:1

⁵ Önerfors 2008.

⁶ Münter 1863, S. 7 f.

⁷ Jühlke 1858, S. 64 f.

⁸ Wilcke 1765.

⁹ Jühlke 1858, S. 65.

¹⁰ Ebda., S. 66.

¹¹ Universitätsarchiv Greiffswald (im Folgenden: UAG) Kurator 5673: ›Inventarium über sämtliche beweg- und unbewegliche Güther der Königl. Academie zu Greiffswald‹. Der Hinweis auf dieses Inventar von 1774 wird Dr. Felix Schönrock (Greiffswald) verdankt, der freundlicherweise seine Transkription zur Verfügung stellte.

¹² Jühlke 1858, S. 69.

¹³ Quellenzitat nach einer Transkription bei: Schmekel 1980, S. 170.

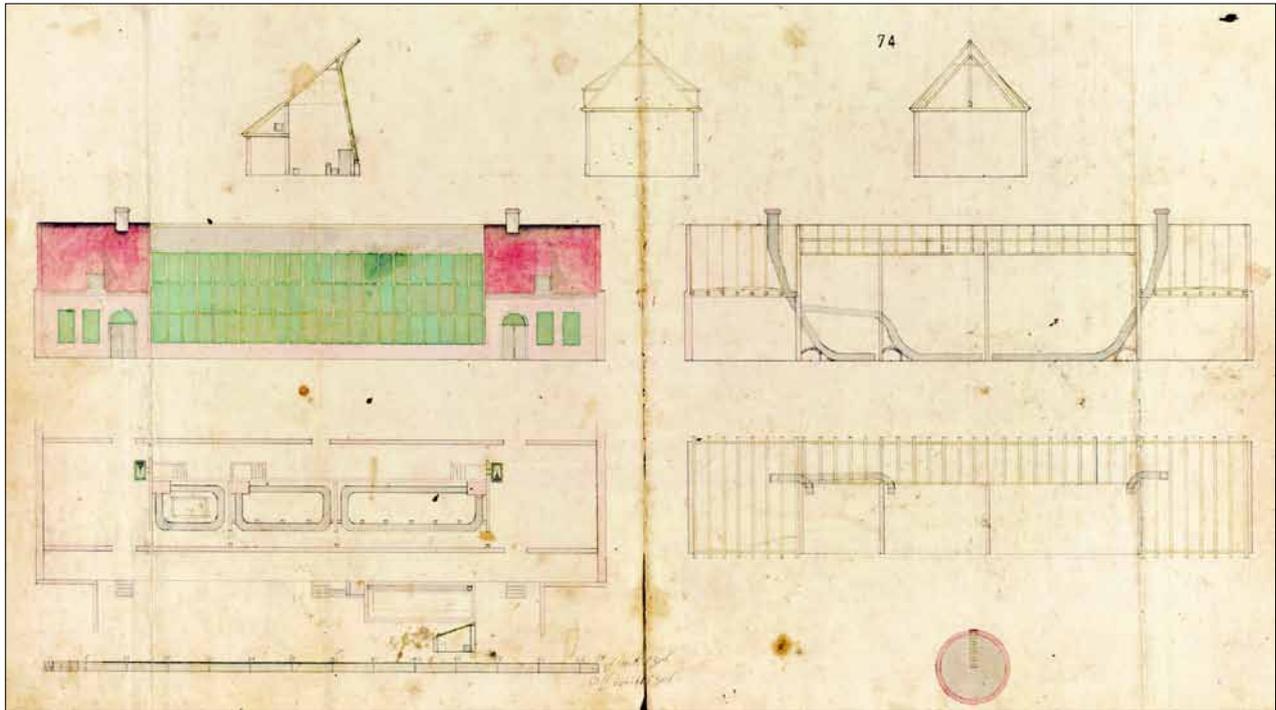


Abb. 4 Greifswald, Domstraße 11. Entwurf aus dem Jahr 1787 für das zweite Gewächshaus im Botanischen Garten hinter dem barocken Kollegiengebäude. Die Planzeichnung ist unsigniert, sie stammt aber vermutlich von Johann Gottfried Quistorp. Abbildung: UAG Altes Rektorat Hbg. 123, fol. 74

doch für unschuldig befunden, da er selbst größere Schäden an eigenem Hab und Gut davongetragen hätte.¹⁴

Die Entwürfe für das bereits 1788 und damit nur ein Jahr nach dem Brand fertiggestellte neue Gewächshaus werden im Archiv der Greifswalder Universität aufbewahrt (Abb. 4, vgl. Abb. 5).¹⁵ Der Neubau stand, wohl wegen des südlich abfallenden Geländes, leicht erhöht auf einer Terrasse, die über drei Treppen von Süden betreten werden konnte. Das etwa 39 m lange und 8 m breite Gebäude erstreckte sich über die gesamte Ost-West-Ausdehnung des damaligen Gartens. Sein großflächig verglaster Mittelteil war, wie beim Vorgängerbau, in drei Räume untergliedert. Die beiden dreiachsigen Kopfbauten entsprachen äußerlich und konstruktiv den eingeschossigen Wohnhäusern der Zeit, sie wurden als Auditorium und Sammlungsraum sowie für die Überwinterung bestimmter Gewächse genutzt. Gegen ein Entgelt konnten hier auch Greifswalder Bürger ihre Pflanzen unterbringen, um sie in der kalten Jahreszeit zu schützen.¹⁶

Den 23 m langen Mittelabschnitt des neuen Gewächshauses überdeckte ein nach Norden abfallendes Pultdach.

Die Südseite wurde von einer etwa 10 m hohen, schräg gestellten und fast bis auf den Boden reichenden Glasfläche gebildet. Aufgrund der Neigung sollte das Sonnenlicht möglichst senkrecht durch das damals noch nicht entfärbte und zumeist grüne Fensterglas einfallen. Um die Verglasung vor der Witterung zu schützen und zudem die warme Luftschicht vor den Fenstern zu halten, hatte das Pultdach einen weiten Überstand, der unterseitig durch ein sogenanntes Schwanenhalsgesims gestützt wurde. Diese besondere, auch als Sonnenfang bezeichnete Konstruktion war typisch für barocke Gewächshäuser.¹⁷

In Greifswald war der verglaste Mittelbau in drei Sektionen gegliedert. Vermutlich verfügte er über eine kalte, eine temperierte und eine warme Abteilung. Rückwärtig nach Norden existierte ein Wirtschafts- und Verbindungsgang, von dem aus u. a. die Öfen im mittleren wie auch in den seitlichen Bereichen des Gewächshauses beschickt werden konnten. Die große geneigte Glasfläche bedurfte ständiger Wartung und Reparatur. Dies bedeutete einen erheblichen Aufwand, zumal die Glastafeln Ende des 18. Jahrhunderts noch relativ klein und zerbrechlich dünn

¹⁴ UAG Altes Rektorat Hbg. 125, fol. 133.

¹⁵ UAG Altes Rektorat Hbg. 123. Der Originalplan erstmals publiziert und beschrieben bei Berthold 2006, S. 147.

¹⁶ Düwel/Köhler 2003, S. 70.

¹⁷ Von diesem barocken Gewächshaustyp sind nur noch wenige Beispiele erhalten: etwa in Vietgest (Lkr. Güstrow) aus den 1790er Jahren (siehe Holz 2009, S. 54), ebenso im Schlosspark Nymphenburg in München oder im Kloster Bronnbach (Baden-Württemberg).



Abb. 5 Greifswald, Domstraße 11. Baualterskartierung für die erfassten Befunde des ersten Botanischen Gartens. Zeichnung: T. Rütz / J. Ansonge (Befundaufnahme 2004/2005). Grafische Bearbeitung: T. Rütz (2017)



Abb. 6 Greifswald, Domstraße 11. Nördliche Grabungsfläche mit Fundamenten des zweiten barocken Gewächshauses von 1788. Im Hintergrund (an der Grabungskante) sind die Bögen für die Gründung der Nordwand zu erkennen (vgl. Abb. 7). Auch die weiteren Mauern dieser Bauphase waren auf sogenannten Erdbögen gegründet. Die Heizanlage im Bild rechts gehörte wahrscheinlich zum Nachfolgebau des mittleren 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 8). Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (2005)

waren und von ebenfalls regelmäßig zu pflegenden Holzsprossen gehalten wurden.

Obwohl bereits 1806 unter dem Direktor Johann Quistorp ein Gewächshausneubau geplant war, hatte das vorhandene Gebäude noch bis zur Errichtung neuer Gewächshäuser in den 1820er Jahren Bestand.¹⁸ Der spätere Direktor Christian Friedrich Hornschuch schrieb 1818 nach seinem Eintreffen in Greifswald: ›Der Garten ist klein aber schön gelegen, das Gewächshaus aber weit größer als das Leipziger und von schönem Ansehen‹.¹⁹



Abb. 7 Greifswald, Domstraße 11. Nördlicher Bereich der Ausgrabung mit freigelegten Fundamentbögen für die Nordwand des zweiten barocken Gewächshauses von 1788. Diese Methode der punktuellen Gründung sparte Baumaterial, auch war weitaus weniger Erdaushub notwendig. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (2004)

Der verglaste Mittelteil wurde jedoch wohl wenig später abgetragen, um Platz für niedrige und mit Glas überdeckte Anzuchtbeete zu schaffen.²⁰

In der Zeit um 1850 entstand auf der Mittelfläche des Vorgängers nochmals ein kleines dreiteiliges Gebäude, darin befanden sich ein niederes temperiertes Haus, außerdem ein niederes Kalthaus sowie eine warme Vermehrungsabteilung.²¹ Die beiden seitlichen Kopfbauten des Gewächshauses von 1788 wurden offensichtlich noch bis zur Verlegung des Gartens in den 1880er Jahren weiter genutzt,



Abb. 8 Greifswald, Domstraße 11. Nördliche Grabungsfläche. Detail zu Abb. 6: Gitterrost und Aschefall einer Heizanlage. Links daneben ist der zugehörige Rauchkanal erkennbar. Die Anlage gehörte wahrscheinlich zum dritten Gewächshaus aus dem mittleren 19. Jahrhundert. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (2005)

¹⁸ Borriss 1956, S. 523.

¹⁹ Brief an den Apotheker und Botaniker Heinrich Christian Funck vom 18. Mai 1818. Siehe Hertel 2015, S. 58. Text abrufbar unter: <https://epub.uni-bayreuth.de/id/eprint/2663>.

²⁰ Siehe z. B. den Plan von Friedrich von Hagenow aus dem Jahr 1842 (Abb. 14) oder die um 1840 entstandene Lithografie „Im Botanischen Garten“ von A. Lütke (Abb. 15). Letztere Abbildung zeigt die verglasten Treibbeete.

²¹ Siehe Münter 1864, S. 14 sowie den Plan nach einer Skizze Münters von 1855 (Borriss 1956, S. 529). Ein Plan im Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) zeigt ebenfalls diese dreiteilige Anlage. Er stammt aus der Zeit vor 1877 und wurde vermutlich von Gustav Berlin gezeichnet (siehe Abb. 9).

hier war im 19. Jahrhundert u. a. das botanische Museum untergebracht.²²

Große Teile der Fundamentmauern des zweiten barocken Gewächshauses von 1788 konnten während der Umgestaltung des Innenhofes 2004 und 2005 trotz zahlreicher Störungen durch jüngere Regen- und Abwasserleitungen sowie nachträgliche Überbauung noch erfasst werden.²³ Für die Gründung der aufgehenden Strukturen waren auf Feldsteinen abgesetzte Punktfundamente in den Boden eingebracht und durch Bögen aus Backsteinen zu durchgehenden Mauerzügen verbunden worden (Abb. 6 und 7, vgl. Abb. 5). Diese Fundamentierung mittels Erdbögen war im 18. Jahrhundert eine beliebte Gründungstechnik bei der Errichtung nicht unterkellerten Gebäude, da weniger Erdarbeiten nötig waren und Baumaterial gespart werden konnte. Für den Neubau wurde neben „ofenfrischen“ Steinen, mit denen man vor allem die Bögen herstellte,²⁴ auch Abbruchmaterial aus dem Kloster Eldena verwendet.²⁵

Im Innenbereich des Gewächshauses trat eine Heizeinrichtung mit erhaltenem Aschefall und Rauchkanal zutage. Der Ofen war jünger als der Kernbau, jedoch ließ sich nicht ermitteln, ob er noch für das bestehende barocke Gewächshaus von 1788 oder erst für den letzten Nachfolgebau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellt worden ist (Abb. 8).

Westlich des Gewächshausbefundes hatten sich außerdem die Fragmente der Ost- und Südwand eines älteren barocken Gebäudes erhalten, welches bei der Errichtung des Gewächshauses von 1788 bereits vorhanden war (Abb. 5). Der damalige Botanische Garten umfasste nur das mittlere Areal hinter dem barocken Auditorium maximum (heute sogenannter Konferenzsaal) und somit muss der nachgewiesene Bau außerhalb der Gartenfläche gestanden haben. Da sich in den beiden seitlichen Hausabschnitten des Kollegiengebäudes bis weit in das 19. Jahrhundert Wohnungen für Professoren befanden, war diesen auch der unmittelbar dahinter liegende Hofraum zur Nutzung als Garten und als Wirtschaftsbereich mit Viehställen, Wagenschauern sowie Brau- und Waschwäusern überlassen.²⁶

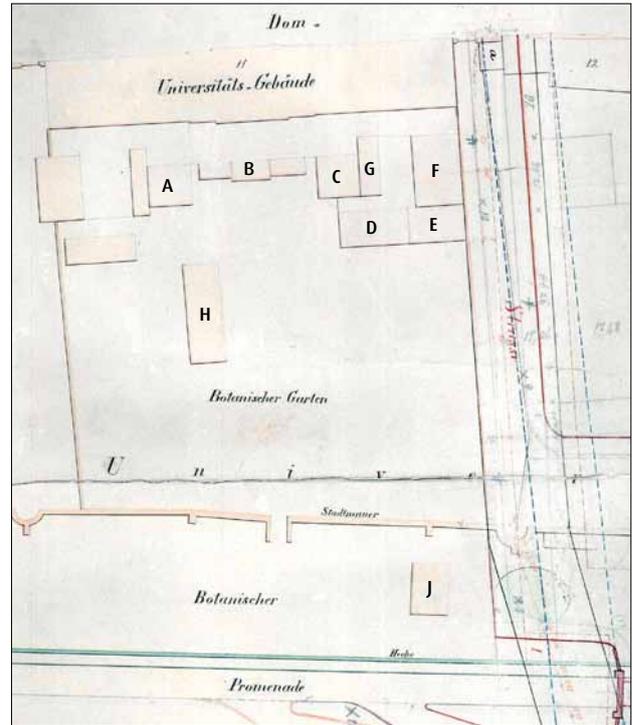


Abb. 9 Greifswald, Domstraße 11. Der Ausschnitt aus einem Übersichtsplan zeigt den Botanischen Garten und seine Umgebung, er wurde wohl von Gustav Berlin gezeichnet (vor 1877). Rechts neben den Baulichkeiten des Gartens ist die Planung für die 1876 entstandene Rubenowstraße nachgetragen. Die Nutzung der Gebäude im Garten nach einem Plan von 1831 (UAG Kurator 571, fol. 5) sowie Borriss 1956: A = Botanisches Museum (wohl ein ehemaliger Kopfbau des Gewächshauses von 1788); B = Gewächshäuser, Vermehrung, niederes Kalthaus (Mitte 19. Jahrhundert); C = Hohes Kalthaus (wohl ein ehemaliger Kopfbau des Gewächshauses von 1788); D = Hohes Warmhaus (1821); E = Mittleres Warmhaus; F = Wohnhaus des Garteninspektors; G = Stall, später Waschhaus und Wachtstube; H = Hohes Kalthaus (1821); J = Gärtnerhaus (1803). Abbildung: StAG Pläne III 38 (Ausschnitt). Gebäudebezeichnung A-J: T. Rütz (2017)

In der Amtszeit des Direktors Christian Friedrich Hornschuch wurden die Neubauten eines Warm- und eines Kalthauses verwirklicht (Abb. 9). Verfasser des Entwurfs war sehr wahrscheinlich der bekannte Greifswalder Architekt Johann Gottfried Quistorp.²⁷ Dieser hatte im April 1821 für das alte (zweite) Gewächshaus zunächst noch eine Nutzung als Kalthaus empfohlen, da es zwar bald nach Errichtung zur Vorderseite abgesackt wäre, aber deshalb viele Verstärkungen erhalten habe und aus diesem Grund noch

²² Siehe den Plan nach einer Skizze von Julius Münter bei Borriss 1956, S. 529.

²³ Die baubegleitenden Untersuchungen des Landesamtes für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern (heute Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) wurden von Dr. Jörg Ansoerge (Horst) geleitet. Die freigelegten Baubefunde dokumentierte der Verfasser Torsten Rütz.

²⁴ Steinformate: H: 6,3 cm / B: 13,9 cm / L: 28,1 cm.

²⁵ Düwel/Köhler 2003, S. 70.

²⁶ Siehe Inventar von 1774 (wie Anm. 11).

²⁷ Quistorp erhielt als Vorlage für ein neues Treibhaus mit drei Abteilungen von Direktor Hornschuch einen Riss des Gewächshauses im Berliner Botanischen Garten (UAG Kurator 1645, fol. 9). Als weitere wichtige Planungshilfen werden Stiche englischer Gewächshäuser genannt (ebda.). Leider konnten die Baupläne für das Greifswalder Kalthaus bisher nicht aufgefunden werden.



Abb. 10 Greifswald, Domstraße 11. Blick nach Osten auf freigelegte Mauerwerksbefunde des Kalthauses aus den 1820er Jahren. Die ehemals aufgehenden Umfassungsmauern wurden zur Steingewinnung ausgebrochen. Im Boden blieben Reste einer Binnenmauer mit großen Rundnischen und Teile einer Heizanlage erhalten. Nachgewiesen sind außerdem kleine Wasserbecken und ein Brunnen (vgl. Abb. 5). Foto: T. Rütz (2005)

solide sei, wie es in einem Schreiben Quistorps heißt.²⁸ Im August 1821 genehmigte der Kanzler der Universität jedoch den Abbruch des alten Gewächshauses und den Bau des neuen Kalthauses.²⁹ Hornschuch schrieb im Dezember 1821 in einem Brief: *»Ich habe 3 neue Gewächshäuser, 1 Gärtnerhaus, 2 Pavillons, 1 Holzstube, und 4 Treibkisten gebaut, außerdem aber noch 1 Wasserleitung mit eisernen Röhren eingerichtet; die sämtlichen Kosten betragen über 9000 Thlr. pomm. Cour. (18 000 fl rhein.)«*³⁰ Zwei der von Hornschuch genannten neuen Gewächshäuser ließen sich 2004/2005 auch archäologisch nachweisen.



Abb. 11 Greifswald, Domstraße 11. Nordöstlicher Bereich der Grabungsfläche. Freigelegte Mauerwerksbefunde des hohen Warmhauses aus den 1820er Jahren (vgl. Abb. 5). Links im Bild das neue Auditorium maximum von 1886. Blick nach Südosten. Foto: T. Rütz (2004)



Abb. 12 Greifswald, Domstraße 11. Nördlicher Bereich des Kalthauses aus den 1820er Jahren (vgl. Abb. 10). Hinter Eisenrost und Aschefall ist der Heizkanal entlang der ehemaligen Außenwände erkennbar. Der Ofen wurde mindestens einmal erneuert und stammt in der freigelegten Form wohl erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Rechts die Fundamente einer der Wandnischen. Blick nach Osten. Foto: T. Rütz (2005)

Die im Boden verbliebenen Reste des hohen Kalthauses wurden auf der Westseite des Gartens aufgedeckt und dokumentiert (Abb. 10). Aufgrund der beengten Verhältnisse hatte man es mit einer ungünstigen Ausrichtung zur Sonne angelegt, denn die verglaste Längsfront wies nicht etwa nach Süden, sondern nach Osten. Auf dieser Seite des insgesamt etwa 19 m langen und 7 m breiten Backsteinbaus war ein 17 x 4 m großer Innenraum eingerichtet, der offensichtlich über eine repräsentative Ausstattung verfügte. In seiner Westwand existierten drei große halbrunde Nischen und im Fußboden zwei kleinere Wasserbecken sowie ein



Abb. 13 Greifswald, Domstraße 11. Blick nach Norden auf das freigelegte Mauerwerk des hohen Warmhauses aus den 1820er Jahren (vgl. Abb. 11). In der Bildmitte Fragmente des Fußbodens und die Reste von gemauerten Bänken (wohl mit Heizkanälen darunter). Foto: T. Rütz (2004)

²⁸ Ebd., fol. 12.

²⁹ Ebd., fol. 44.

³⁰ Quellenzitat nach Hertel 2015, S. 85.

Brunnen.³¹ Dass auch das Kalthaus bei Bedarf temperiert werden konnte, belegt eine Heizeinrichtung in der Nordwestecke, mit einem zugehörigen Rauchkanal entlang der Außenwände (Abb. 12). Wohl erst nach der Fertigstellung des Physikalisch-Mathematischen Instituts im Jahr 1891 brach man dieses Gewächshaus einschließlich seiner Fundamente weitgehend ab und verwendete das geborgene Baumaterial an anderer Stelle weiter.³²

Auf der Ostseite des Innenhofes traten Teile der Außenwände des hohen Warmhauses zutage,³³ außerdem waren dort noch Fragmente des Fußbodens erhalten sowie Reste von Heizkanälen erkennbar, die vermutlich unter gemauerten Bänken verliefen (Abb. 11 und 13, vgl. Abb. 5). Das Haus ist bereits 1884 für den Bau des neuen Auditorium maximum abgetragen worden, wobei man die Fundamente seiner Osthälfte vollends beseitigte.

Immer wieder scheiterten Versuche, die Gartenfläche zu erweitern und erst 1830 waren die ehemaligen Professorgärten vollständig in die Anlage integriert. Zu dieser Zeit erfolgte auch die Einbeziehung eines Teils des inneren Wallgrabens.³⁴ Dabei handelte es sich um den Abschnitt zwischen einer Pforte an der Papenstraße (heute Martin-Luther-Straße) im Osten und dem Fettentor (heute Westausgang der Langen Straße) im Westen (Abb. 14). Schon 1799 hatte die Universität diesen Bereich von der Stadt gepachtet und in der Folge durch Johann Gottfried Quistorp zur akademischen Obstbaumschule ausbauen lassen,³⁵ 1809 zählte die Anlage 520 Obstsorten.³⁶ Die Baumschule belieferte damals bekannte Güter, u. a. Divitz, Falkenhagen, Karlsburg, Nehringen und Niederhof.³⁷ Einige Pflanzen aus der Zeit des Botanischen Gartens sind bis heute im Wallgrund erhalten.³⁸

Um die zusammenhängende und damals noch nicht durch die Rubenowstraße zerschnittene Fläche des Grabenbereichs mit dem alten Garten zu verbinden, wurde die mittelalterliche Stadtmauer um 1830 durchbrochen und eine große, korbbogige Toröffnung eingebaut (Abb. 15).

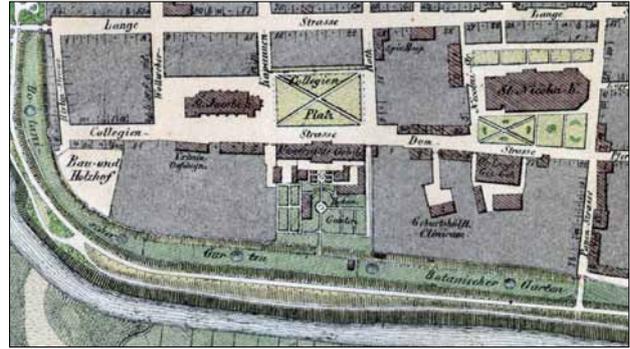


Abb. 14 Südwestliches Areal aus dem „Grundriss von Greifswald und den Vorstädten“ von Friedrich von Hagenow (1842). Erkennbar ist der Botanische Garten mit den Standorten der Gewächshäuser und der Treibbeete. Außerdem sind die Wegeinteilung des Freigeländes sowie der Bereich des ab 1829 vom Botanischen Garten genutzten inneren Wallgrabens dargestellt. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/944 (Ausschnitt)

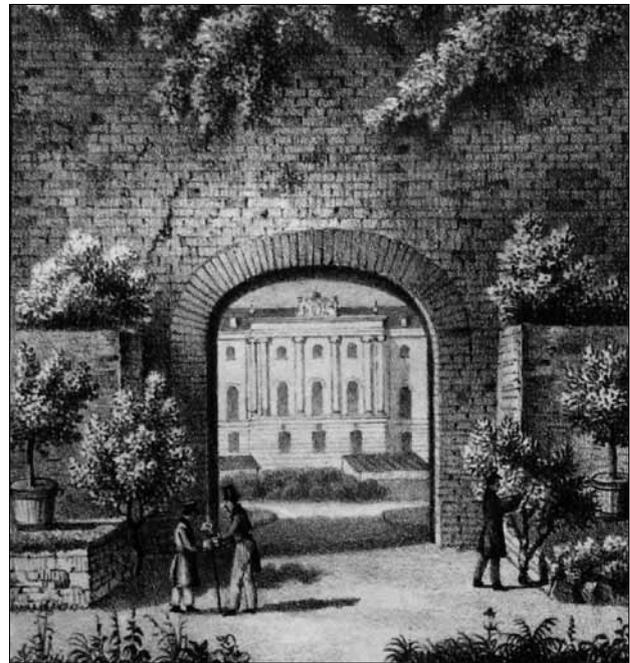


Abb. 15 Greifswald, alter Botanischer Garten. Lithografie „Im Botanischen Garten“ von A. Lütke (um 1840). Blick auf die Rückseite des barocken Kollegiengebäudes durch die in den 1830er Jahren in die Stadtmauer gebrochene Öffnung. Hinter der Mauer sind verglaste Treibbeete erkennbar, seitlich des Durchganges die Sommeraufstellung von Kübelpflanzen. Abbildung: Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv (Kopie)

³¹ Möglicherweise befanden sich in diesen Wandnischen konventionelle Kachel- oder Eisenöfen. Auf den Plänen für den vergleichbaren Orangeriebau von 1815 im Schlosspark Sanssouci sind solche Nischen als Ofenstandort zu erkennen (Schulze 1801/2001, S. 42).

³² Überliefert ist die Verwendung von Abbruchschutt für die Wegebefestigung im neuen Botanischen Garten an der Grimmer Straße. Siehe dazu: Handakte Prof. Münter (Anlage eines botanischen Gartens 1883-1884), Universität Greifswald / Botanischer Garten.

³³ Steinformate: H: 5,6 cm / B: 13,1 cm / L: 27,0 cm.

³⁴ Borriss 1956, S. 523.

³⁵ Jühlke 1858, S. 75.

³⁶ UAG Kurator 581, fol. 208.

³⁷ Jühlke 1858, S. 78.

³⁸ Zu nennen sind ein Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*), der Gefingerte Lerchensporn (*Corydalis solida*) und ein vor dem Bau der Augenklinik 1885 umgepflanzter Ginkgobaum (*Ginkgo biloba*).

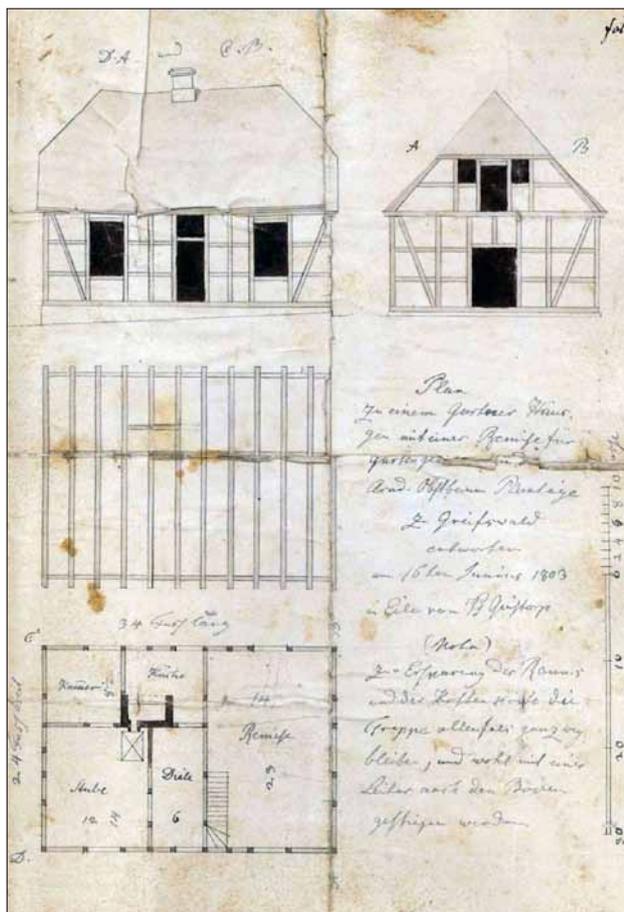


Abb. 16 Greifswald, alter Botanischer Garten. Entwurfszeichnung für ein Gärtnerhaus in der »Akad. Obstbaum Plantage zu Greifswald« entworfen am 16ten Julius 1803 in Eile von J G Quistorp. Die Planung sah eine kleine Wohnung und eine Remise vor (zur Lage im Wallgraben vgl. Abb. 17). Abbildung: UAG Kurator 581, fol. 73



Abb. 17 Greifswald, alter Botanischer Garten. Postkarte mit der Wallbrücke über die Rubenowstraße und dem Gärtnerhaus etwas westlich davon im Wallgrund (rechts). Zu erkennen ist das Krüppelwalmdach des eingeschossigen Gebäudes (vgl. Abb. 16). Abbildung: StAG Postkartensammlung, (1899-1959), PK 465 (Aufnahme vor/um 1904)

Das in der Obstbaumschule 1803 errichtete Gärtnerhaus blieb bis nach 1900 erhalten.³⁹ Seine Gestalt ist durch eine Entwurfszeichnung Johann Gottfried Quistorps und eine Fotografie überliefert (Abb. 16 und 17, vgl. Abb. 9).

Aus dem Jahr 1831 sind detailliert ausgearbeitete Baupläne eines Wohnhauses für den Direktor des Botanischen Gartens erhalten. Dieses von Landbaumeister Friedrich Wilhelm Steinbach entworfene, aber nicht ausgeführte Gebäude sollte direkt in der Flucht der mittelalterlichen Stadtmauer errichtet werden und über zwei Vollgeschosse mit fünf traufseitigen Fensterachsen sowie über eine Vollunterkellerung verfügen (Abb. 18). Seitlich des Hauses waren Durchgänge zur Obstbaumschule im ehemaligen Wallgraben vorgesehen.

Vor der Entscheidung zur Verlegung des Gartens hatte es weitere Überlegungen zu seiner Modernisierung gegeben. Dies belegt u. a. die Skizze des akademischen Baumeisters Benedict Gustav Müller von 1870 zu einem Nachfolgebau für die Gewächshäuser der 1820er Jahre.⁴⁰ Das Blatt zeigt ein dreischiffiges Gebäude mit gestuften Seitenschiffen und einem zum Halbkreis gerundeten Kopfende. Ganz typisch für die Zeit sollte es aus einer Eisenkonstruktion bestehen. Vorbildhaft für diesen Entwurf Müllers waren wahrscheinlich englische Gewächshäuser. Der sogenannte Kristallpalast, für die Weltausstellung 1851 in London von einem Gärtner geplant, machte derartige Eisenkonstruktionen weltbekannt. Müllers Planung wurde jedoch nicht ausgeführt, es erfolgte stattdessen eine Reparatur

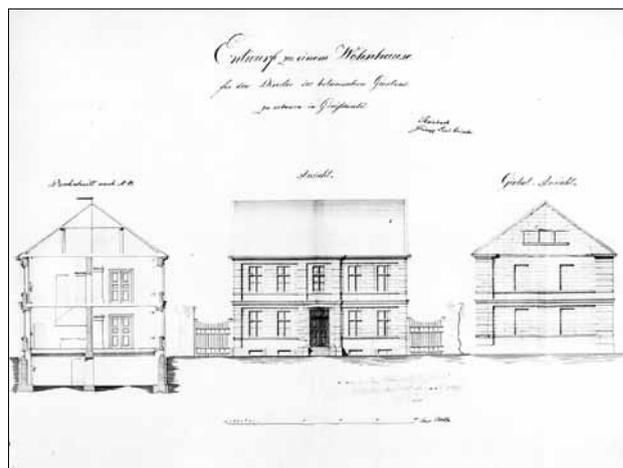


Abb. 18 Greifswald, alter Botanischer Garten. Entwurfszeichnungen von Landbaumeister [Friedrich Wilhelm] Steinbach für das (nicht gebaute) Wohnhaus des Gartendirektors aus dem Jahr 1831. Dieses zweigeschossige Gebäude sollte in die Flucht der mittelalterlichen Stadtmauer integriert werden. Abbildung: UAG Kurator 571, fol. 7

³⁹ Zur Errichtung des Gärtnerhauses siehe Jühlke 1858, S. 76.

⁴⁰ UAG Kurator 573, fol. 180.

des einsturzgefährdeten Warmhauses.⁴¹ Der Greifswalder Universitätsgarten erhielt erst am neuen Standort außerhalb der Altstadt einen modernen eisernen Neubau.

Im Zuge der dynamischen Entwicklung der Universität, die mit steigenden Studentenzahlen einherging, war im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Schaffung eines neuen Universitätscampus in der Altstadt unumgänglich geworden. Ausgewählt wurde dafür die Fläche hinter dem alten Kollegiengebäude. Nachdem bereits seit 1876 die neu projektierte Rubenowstraße durch das Gartengelände verlief,⁴² entstand zunächst östlich dieser Straße die neue Universitätsbibliothek (1880-1882). Direkt auf der ehemaligen Gartenfläche folgten dann das Auditorium maximum (1884-1886), die Augenklinik (1885-1887) und schließlich das Physikalisch-Mathematische Institut (1889-1891).

Der neue Garten vor den Toren der Stadt

Nach Aufgabe des Botanischen Gartens hinter dem heutigen Universitätshauptgebäude wurde 1883 bis 1886 im Bereich der Grimmer Vorstadt eine neue, in den Jahren um 1900 dann nochmals erweiterte Anlage geschaffen. Hier hatte die Universität, parallel zu den umfassenden Bauarbeiten in der Altstadt, bereits 1883 mehrere Grundstücke an der Grimmer Straße erworben, darunter das Gelände des Ihlenfeld'schen Gartenlokals (Abb. 19).⁴³ Die dort vorhandenen Baulichkeiten waren 1863 auf dem von der Grimmer Straße und der gerade angelegten Bahntrasse begrenzten Eckgrundstück entstanden.⁴⁴

Das Gartenlokal wurde der Grundstücksgrenze folgend winkelförmig angeordnet. Den Kern dieses Gebäudes bildeten zunächst zwei jeweils vier Fensterachsen breite Flügel mit zwei Geschossen und einem Drempel unter dem flach geneigten Satteldach, die einen schmalen, durch drei Vollgeschosse und den Hauptzugang betonten Mittelteil einfassten. Der backsteinsichtige Bau wurde zurückhaltend neogotisch gestaltet: Die flachbogigen Fenster von Erd- und Obergeschoss weisen auf Konsolen ruhende Verdachungen auf, die Kreisfenster im Drempel waren mit einer hölzernen Maßwerkteilung und Buntglasscheiben versehen.⁴⁵ Entlang der Grimmer Straße schloss sich der große eingeschossige Tanzsaal an, der an den sieben



Abb. 19 Greifswald, Grimmer Straße 88. Blick nach Südwesten auf die Straßenfassaden des Botanischen Instituts. Oben: Ansicht aus dem Jahr 1903, aufgenommen von dem damaligen Institutsdirektor Prof. Franz Schütt. Foto: Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv. Unten: aktueller Zustand des Gebäudekomplexes. Foto: T. Rütz (2017)

großen Fensteröffnungen des heutigen Gebäudes noch zu erkennen ist.

Vom ursprünglichen Inventar des Hauses ist viel erhalten geblieben. Dazu gehören auch einige Türen, die noch in die Zeit vor der Errichtung im Jahr 1863 datieren und vermutlich vom Vorgängerbau oder aus anderen Häusern der Altstadt stammen. Eines der von außen sichtbaren älteren Ausstattungstücke ist die Hauseingangstür, die um 1820/1830 entstanden sein dürfte.

Der Tanzsaal des ehemaligen Lokals beherbergte ab 1884 das Botanische Museum, in dem zunächst auch die Vorlesungen stattfanden. Im Erdgeschoss des Haupthauses richtete man verschiedene Dienstzimmer ein, das gesamte Obergeschoss diente als Direktorenwohnung.⁴⁶

Ein stilistisch an den Altbestand angepasstes neues Hörsaalgebäude entstand 1893/1894 im westlichen Anschluss

⁴¹ Ebda., fol. 177.

⁴² UAG Kurator 573, fol. 205-208.

⁴³ Borriss 1956, S. 529.

⁴⁴ Lucht 1930, S. 83.

⁴⁵ Auf der Hofseite ist eines dieser Holzfenster bis heute erhalten.

⁴⁶ Borriss 1956, S. 530.



Abb. 20 Greifswald, Grimmer Straße 88. Hofseite des Botanischen Instituts. Oben: Blick nach Norden vor der Aufstockung des eingeschossigen Botanischen Museums. Foto: Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv (um 1925). Unten: Blick nach Westen auf den ehemaligen Museumstrakt mit der 1954/1955 erfolgten Aufstockung um eineinhalb Geschosse. Foto: T. Rütz (2010)

an das Ensemble. Der Ostflügel entlang der Bahntrasse wurde dagegen erst in den Jahren 1900 bis 1901 durch den „Direktorhausanbau“ um drei Fensterachsen verlängert,⁴⁷ hier befand sich bis dahin ein Waschhaus.⁴⁸ Der letzte wesentliche Umbau des Komplexes erfolgte 1953 bis 1954 mit der Aufstockung des einstigen Tanzsaales um eineinhalb Geschosse (Abb. 20).⁴⁹ Sämtliche Baumaßnahmen waren von einer gestalterischen Anlehnung an den Bestand geprägt, sodass der flüchtige Betrachter die unterschiedlichen Entstehungszeiten kaum wahrnimmt.

Im Jahr 2013 bezog das Botanische Institut neue Räumlichkeiten in der ehemaligen Kinderklinik Soldmannstraße 15 und seitdem steht das Haus Grimmer Straße 88 leer. Eine neue Nutzung unter Erhalt des historischen Bestandes wäre ausgesprochen wünschenswert, denn bei diesem Bau handelt es sich um ein Beispiel für die frühe Architektur der Greifswalder Vorstädte und um einen Beleg für die Adaption solcher Gebäude zur universitären Nutzung.

Die an der heutigen Münterstraße stehenden Villen waren beide im Jahr 1875 für Wohnzwecke erbaut worden,⁵⁰ sie sind in der asymmetrischen Gruppierung einzelner Kuben und mit ihren flachgeneigten Dächern gestalterisch an Landhäusern des Klassizismus orientiert: Münterstraße 1 im Dekor mit zurückhaltend neogotischen Details, benachbarte Nr. 2 im spätklassizistischen Stil und um einen Turm bereichert. Die beiden Grundstücke wurden 1889 und 1901 angekauft und in den Garten einbezogen, die darauf befindlichen Gebäude nutzte die Universität als Wohnhaus des Garteninspektors bzw. für Verwaltungszwecke.⁵¹

Das gläserne Zentrum des Neuen Gartens

Im südlichen Gartenteil, der noch bis 1921 durch einen öffentlichen Weg vom restlichen Garten getrennt war, begannen 1884 die Bauarbeiten für die im Kern bis heute bestehende Gewächshausanlage. Den Entwurf dürfte der 1878 zum Universitätsbaumeister ernannte Paul Hofmann geliefert haben, offensichtlich in Zusammenarbeit mit dem bei der „Greifswalder Maschinenbauanstalt und Schiffswerft“ angestellten Ingenieur Louis Burau.⁵² Diese von Julius Kessler geführte Firma hatte den Auftrag zur Errichtung des Gewächshauses erhalten (Abb. 21).⁵³ Für die Begleitung der Arbeiten seitens der Universität war außerdem Garteninspektor Edmund Goeze verantwortlich, der zuvor im Botanischen Garten Lissabon Erfahrungen bei der Reorganisation und Neuprojektierung solcher Anlagen gesammelt hatte.⁵⁴ Prof. Julius Münter zog außerdem den Berliner Gartendirektor August Wilhelm Eichler als Berater

⁴⁷ Zum Hörsaalneubau und Direktorhaus siehe Lucht 1930, S. 83.

⁴⁸ Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv. Abbildung mit handschriftlicher Bezeichnung des Gebäudes.

⁴⁹ Borriss 1956, S. 537.

⁵⁰ Lucht 1930, S. 83.

⁵¹ Münterstraße 2 wurde 1889, Münterstraße 1 im Jahr 1901 erworben (ebda.).

⁵² Paul Hofmann war gemeinsam mit dem Ingenieur Louis Burau Unterzeichnender der zur Prüfung eingereichten Entwurfspläne [siehe Handakten Prof. Münter (Anlage eines botanischen Gartens 1883-1884), Universität Greifswald / Botanischer Garten]. Auf Hofmann gehen wohl maßgeblich auch die Entwürfe für das Auditorium maximum (1884-1886) und das Physikalisch-Mathematische Institut (1889-1891) zurück (Lissok/Lichtnau 2006, S. 196 und 202). Louis Burau wurde 1881 als bei Kessler angestellter Ingenieur genannt (Wochenschrift 1881, S. 389).

⁵³ UAG Kurator 1591, fol. 4.

⁵⁴ Borriss 1956, S. 532.

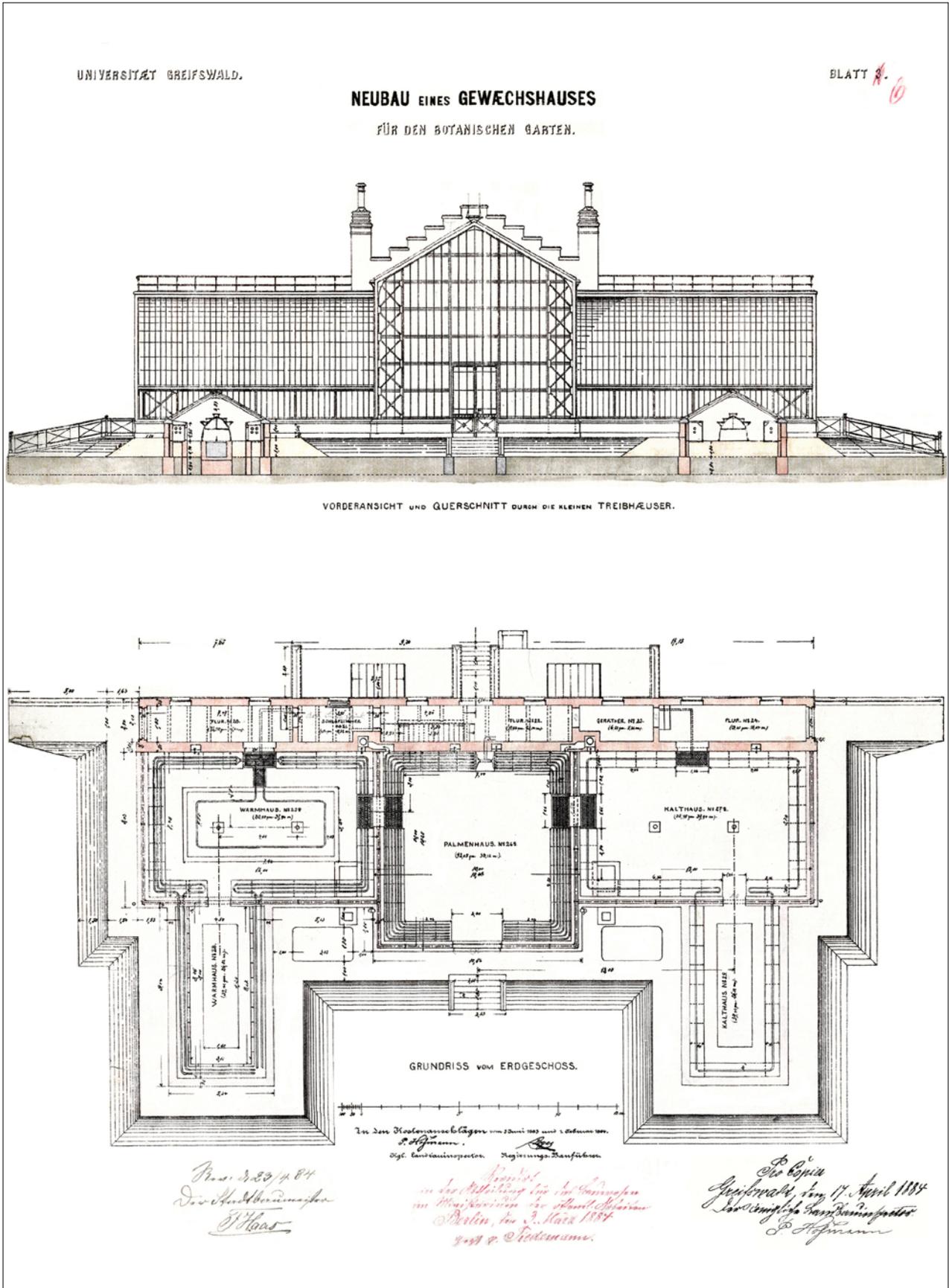


Abb. 21 Greifswald, Münterstraße 2. Der 1884 genehmigte Entwurf für die Gewächshausanlage im neuen Botanischen Garten. Im Grundriss sind die einzelnen Abteilungen und Funktionen detailliert bezeichnet. Abbildung: Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv (Kopie)

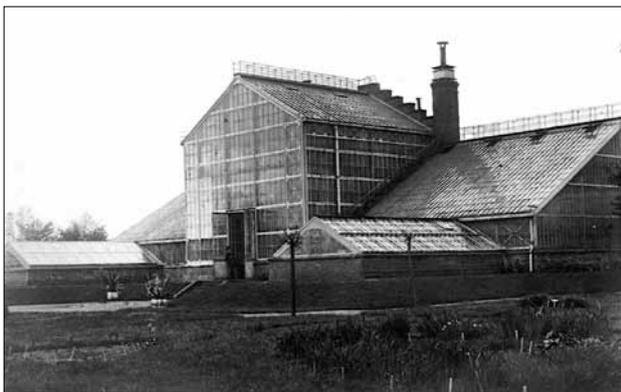


Abb. 22 Greifswald, Münterstraße 2. Gewächshäuser im neuen Botanischen Garten um 1895. Erkennbar sind das aufgeschüttete Plateau, auf dem die Anlage errichtet wurde, und der dann nach 1945 sehr stark vereinfachte Treppengiebel des Palmenhauses. Blick nach Südwesten. Foto: Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv

hinzu. Münter selbst erkrankte während des Bauvorhabens schwer und verstarb noch vor der Einweihung.⁵⁵ Die drei großen Glashäuser stehen auf einem aufgeschütteten Plateau leicht erhöht über der Gartenfläche. Dabei fußt die eigentliche Metallkonstruktion auf einem 1 m hohen und durch Sandsteinblöcke abgedeckten Klinkersockel (Abb. 22, vgl. Abb. 21). Das Zentrum der mehrteiligen Anlage bildet das Palmenhaus, welches bereits durch seine imposante Höhe von 12 m sowie durch seine Giebelstellung besonders hervortritt. An den Seiten dieses Mittelbaus sind das große Warm- bzw. das Kalthaus angefügt, ihre nach Osten abfallenden Pultdächer werden innen durch jeweils zwei gusseiserne Mittelsäulen gestützt. Zum



Abb. 23 Greifswald, Münterstraße 2. Zustand der Gewächshäuser während der 1950er Jahre. Zum Schutz vor übermäßiger Sonneneinstrahlung wurde die Verglasung der Wände in den Sommermonaten mit einer hellen Schattierfarbe bestrichen. Blick nach Südwesten. Foto: H. Borris, Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv

ursprünglichen Bestand gehörten zudem zwei kleinere Gewächshäuser. Flügelartig schlossen sie östlich an das Warm- bzw. das Kalthaus an, ihre gläsernen Satteldächer waren direkt auf dem beschriebenen Klinkersockel montiert (Abb. 22 und 23). Beide Flügel existieren nicht mehr, sie wurden 1989 und 2010 vollständig abgetragen. Nach Westen sind die vorhandenen Glashäuser an einen quer zur Hauptwindrichtung gelegenen, backsteinsichtigen Riegelbau angelehnt (Abb. 24).⁵⁶ In diesem zweigeschossigen, aber nur 3 m schmalen Wirtschaftsgebäude waren im Keller die Heizkessel und darüber Geräteräume sowie ab 1896 die Wohnung des Heizers untergebracht.⁵⁷

Prägend für die Gesamterscheinung waren ursprünglich zwei hohe Schornsteine und die abtreppende Giebelmauer hinter dem zentralen Palmenhaus (Abb. 21 und 22). Diese Baudetails sind jedoch seit den 1950er Jahren beseitigt bzw. vereinfacht worden.⁵⁸ Durch die insgesamt zurückhaltende Gliederung des Gesamtbaus wurden auch Elemente der eigentlich technischen Ausstattung, wie die Geländer der Laufstege auf den Firsten oder an den begehbaren Dachrinnen, Teil der architektonischen Außengestaltung. Dies gilt ebenfalls für die aussteifenden Andreaskreuze in den Fassadenecken und unter den Traufen (Abb. 25). Die auffallend schnörkellose Architektur ist für die Gründerzeit durchaus bemerkenswert und scheint an Industriebauten orientiert gewesen zu sein.

Das noch ausnahmslos genietete und geschraubte Grundgerüst des Gewächshauskomplexes wurde aus sogenann-



Abb. 24 Greifswald, Münterstraße 2. Nordwestlicher Bereich des ab 1884 errichteten Gewächshauskomplexes. Das Bild zeigt rechts den schmalen rückwärtigen Backsteinbau, in dem die Heizanlage sowie Geräteräume und zeitweise auch eine Dienstwohnung für den Heizer untergebracht waren. Blick nach Südosten. Foto: T. Weiß (2017)

⁵⁵ Ebda., S. 530.

⁵⁶ Die Steine dieses Gebäudes wurden von der Ziegelei Hossfeld in Stralsund produziert, wie zahlreiche Ziegelstempel erkennen lassen.

⁵⁷ Aufgrund der Feuchtigkeitsbelastung wurde 1931 die Aufgabe der Wohnung beantragt. In diesem Zusammenhang wird auch ihre Einrichtung im Jahre 1896 erwähnt (UAG Kurator 1589, fol. 288).

⁵⁸ Universität Greifswald / Botanischer Garten / Bild-Archiv.

tem Puddelstahl hergestellt.⁵⁹ Stempel an den Stahlträgern verweisen u. a. auf die Eisenhütte Burbach/Saarbrücken als Produzenten. Die freistehenden Säulen in Kalt- und Warmhaus sind dagegen aus Gusseisen gefertigt.

Das Dachtragwerk ist durch ein graziles Verstrebungssystem ausgesteift, dessen Prinzip von den Ingenieuren Wiegmann und Polonceau bereits Ende der 1830er Jahre für die Überbrückung großer Spannweiten entwickelt worden ist.⁶⁰ Es beruht auf der Aneinanderreihung von unverschieblichen Dreiecken. Dabei sind die Sparren als unterspannte Balken konstruiert, deren Zwischenaufleger durch Zugbänder aus Schmiedeeisen in geknickter Linienführung gehalten werden. Ein weiteres horizontales Zugband verbindet dann die beiden Sparrenseiten zu einem geschlossenen Dreieck (Abb. 26). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die Wiegmann-Polonceau-Träger zur beliebtesten Dachwerkskonstruktion im Metallbau.

In technischer Hinsicht sowie unter dem Aspekt der Energieersparnis ist auch die ursprüngliche Doppelverglasung der Gewächshäuser bemerkenswert. Diese führte jedoch im Laufe der Zeit zu verschmutzungsbedingtem Lichtmangel und so wurde sie seit den 1950er Jahren weitgehend durch eine einfache Verglasung ersetzt.⁶¹ Davon unberührt blieben lediglich die Umfassungswände des Palmenhauses.



Abb. 25 Greifswald, Münsterstraße 2. Blick nach Nordosten auf die Südseite des zentralen Palmenhauses. Unter der Traufe sind die aussteifenden Andreaskreuze zu erkennen, darüber das in den 1980er Jahren erneuerte Geländer eines Laufstegs. Foto: T. Weiß (2013)



Abb. 26 Greifswald, Münsterstraße 2. Zentrales Palmenhaus der großzügigen Gewächshausanlage. Blick nach Nordosten auf die aus Puddelstahl und Schmiedeeisen bestehende Dachwerkskonstruktion nach dem Wiegmann-Polonceau-Prinzip. Foto: T. Weiß (2017)

Die ursprüngliche Dampfwarmwasserheizung, um 1910 zur Warmwasserheizung umgebaut,⁶² war im Inneren der Häuser unter umlaufenden Tischen installiert. Das große Warmhaus verfügte über ein erhöhtes Mittelbeet mit Bodenheizung, das kleine Warmhaus hatte eine in den Boden eingelassene beheizbare Zisterne.⁶³ Auch die beiden Galerien im Palmenhaus waren dicht mit Töpfen bestückt, das Gießwasser musste allerdings in Eimern über die an der Wand befestigten Leitern nach oben geschafft werden.⁶⁴ Die Gesamtanlage sollte bereits 1885 übergeben werden, doch verzögerten Lieferengpässe bei Eisen und Sandstein die Fertigstellung um ein Jahr.⁶⁵ Die Galerien des Palmen-



Abb. 27 Greifswald, Münsterstraße 2. Ostgiebel des zentralen Palmenhauses. Gut erkennbar sind die Nietungen der aus Puddelstahl hergestellten Konstruktion. Der Laufsteg auf dem Dachfirst gehört noch zum Bestand des 19. Jahrhunderts. Blick nach Südwesten. Foto: T. Rütz (2013)

⁵⁹ Freundliche Mitteilung von Prof. Werner Lorenz vom Planungsbüro Lorenz & Co. Bauingenieure GmbH, Berlin. Zum Puddelverfahren, das bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zur Gewinnung von kohlenstoffarmem Eisen am gebräuchlichsten war, siehe ausführlich: Paulinyi 1987.

⁶⁰ Küster 2010.

⁶¹ Borriß 1956, S. 538.

⁶² Zum Umbau: UAG Kurator 1589, fol. 48.

⁶³ Alle Details auf dem Entwurfsplan erkennbar (siehe Abb. 21).

⁶⁴ So noch bis in die 1970er Jahre (mündliche Mitteilung ehemaliger Mitarbeiter).

⁶⁵ UAG Kurator 1591.

hauses wurden erst 1887 realisiert, zeitgleich entstanden ein großer Geräteschuppen sowie ein Teil der gemauerten Garteneinfriedung.⁶⁶

Die drei großen Gewächshäuser des Botanischen Gartens an der Münterstraße sind bis heute im Wesentlichen erhalten und ein Technisches Denkmal aus der großen Zeit der Eisenkonstruktionen (Abb. 22-27). In Mecklenburg und Vorpommern ist die Greifswalder Anlage die einzige erhaltene ihrer Art, und auch deutschlandweit können ihr nur noch sehr wenige Großgewächshäuser mit erhaltener historischer Bausubstanz an die Seite gestellt werden.⁶⁷

Ein neuer Standort am neuen Campus

Auch die in der Münterstraße zur Verfügung stehende Fläche wurde im Lauf der Zeit für die immer größere Anzahl von Pflanzen und Gehölzen zu klein. Mit den Plänen zur Errichtung eines neuen Universitätsviertels im Osten der Stadt konnte dort in den 1920er Jahren auch ein ausreichend großes Gelände für einen neuen Botanischen Garten ausgewiesen werden.⁶⁸ 1934 wurde die Gründung des Neuen Gartens an der Pappelallee genehmigt.⁶⁹ Das Konzept beinhaltete ebenfalls den Neubau eines Botanischen Instituts, das als Dreiflügelanlage am zentralen Platz des neuen Campus entstehen sollte.⁷⁰ Nördlich und nordöstlich dahinter war der eigentliche Garten mit dem Standort des neuen Gewächshauskomplexes vorgesehen.

Unter Sparauflagen erfolgten zunächst nur die notwendigen Arbeiten. In den Jahren 1935/1936 wurde der Teich ausgehoben und das Erdreich zu einem Alpinum angeschüttet. Darunter war ein Luftschuttkeller geplant, der jedoch nicht zur Ausführung kam. Außerdem entstand 1936 auch ein Pumpenhaus.⁷¹

Während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die freien Flächen als Nutzgarten bebaut und erst Mitte der 1950er Jahre begann die Rekultivierung des inzwischen verwilderten Geländes. Die ursprünglichen Planungen, den gesamten Botanischen Garten einschließlich der Gewächshäuser und mit allen Staudenpflanzungen an den neuen Standort zu verlagern, wurden noch bis ca. 1980 weiterverfolgt. Die in

den 1930er Jahren für die Gewächshäuser vorgehaltenen Flächen bepflanzt und überbaut man allerdings schon seit den 1960er Jahren,⁷² einen danach für Gewächshäuser vorgesehenen Standort erst nach 1990.

Sparzwänge haben den Botanischen Garten in den 250 Jahren seines Bestehens immer wieder begleitet und auch in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten führten Einsparungen beim Personal und eine Reduzierung der Gewächshausfläche zu einer deutlichen Verringerung des Pflanzenbestandes. Zum Zweck der akademischen Lehre und Forschung sowie zum Nutzen einer botanisch und kulturhistorisch interessierten Öffentlichkeit muss weiter dafür geworben werden, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern, die Ernst-Moritz-Arndt-Universität und die Universitäts- und Hansestadt Greifswald gemeinsam dafür eintreten, das Fortbestehen des Hortus botanicus zu sichern. Ein wesentlicher Schritt scheint nun mit dem Bescheid zur Sanierung des großen Gewächshauses in der Münterstraße getan zu sein.

Literaturverzeichnis

Ansorge 2006

Ansorge, Jörg: Vier Bleisiegel von Papst Bonifatius IX. (1389-1404) aus der Hansestadt Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 53 (2005). Lübstorf 2006, S. 289-314

Berthold 2006

Berthold, Kathrin: Gebäude des Botanischen Instituts. In: Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Hg. Michael Lissok und Bernfried Lichtnau. Berlin 2006, S. 145-148

Borriss 1956

Borriss, Heinrich: Die Entwicklung der Botanik und der botanischen Einrichtungen an der Universität Greifswald. In: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald. Band 2. Hg. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswald 1956, S. 515-547

⁶⁶ Siehe Handakten Prof. Münter (Anlage eines botanischen Gartens 1883-1884), Universität Greifswald / Botanischer Garten.

⁶⁷ So z. B. in Dresden-Pillnitz (1859), in Karlsruhe (1863), in Kassel (ein Umbau von 1888) oder in Frankfurt am Main (1869).

⁶⁸ Lucht 1930, S. 64.

⁶⁹ Borriss 1956, S. 534 f.

⁷⁰ Der Standort des Instituts war ungefähr dort geplant, wo 1999 bis 2001 die neue Zentrale Universitätsbibliothek errichtet wurde (vgl. Lucht 1930, S. 64).

⁷¹ UAG Kurator 1685, fol. 18.

⁷² Z. B. mit dem 1969 errichteten Rechenzentrum der Universität (Hruby/Klein 2006).

Düwel/Köhler 2003

Düwel, Antje; Köhler, Marcus: Botanischer Garten Greifswald. In: Orangerien: Glashäuser, Gewächshäuser, Wintergärten in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Marcus Köhler. Berlin 2003, S. 67-75

Hertel 2015

Hertel, Eduard: Christian Friedrich Hornschuch (1793-1850). Materialien zu einer Biographie. Bayreuth 2015

Holz 2009

Holz, Birgid: Barocke Orangerie- und Küchengartenkultur in Mecklenburg und Vorpommern. In: Orangerien und historische Glashäuser in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Landtag M-V, Abteilung Denkmalpflege im LAKD und Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. [= Baukunst und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Band 2]. Schwerin 2009, S. 22-65

Hruby/Klein 2006

Hruby, Stefanie; Klein, Jeanine Elisabeth: Rechenzentrum. In: Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Hg. Michael Lissok und Bernfried Lichtnau. Berlin 2006, S. 276

Jühlke 1858

Jühlke, Ferdinand: Die Zustände des Gartenbaus vor 100 Jahren in Neuvorpommern und Rügen. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung desselben. Eldena 1858

Küster 2010

Küster, Mathias: Stahltragwerke im Industriebau in der historischen Entwicklung. [= Bachelor-Thesis / Bauingenieurwesen] Typoskript. Neubrandenburg 2010

Lissok/Lichtnau 2006

Lissok, Michael; Lichtnau, Bernfried (Hg.): Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Berlin 2006

Lucht 1930

Lucht, Ernst: Die Universität Greifswald. Hundert Bilder von ihren Bauten, Geschichts- und Kunstdenkmälern aus der Stadt Greifswald und ihrer Umgebung. Düsseldorf 1930

Münter 1864

Münter, A. H. A. Julius: Die Gründung des botanischen Gar-

tens an der königlichen Universität Greifswald. [= Rede zur festlichen Feier des 100-jährigen Bestehens des botanischen Gartens, gehalten in der Aula der Universität Greifswald am 16. Oktober 1863]. Greifswald 1864

Önnerfors 2008

Önnerfors, Andreas: Auswärtige Saamen und Gewächse in gleichen zur Correspondence - Die Verbreitung Linnéscher Naturalhistorie in Schwedisch-Pommern im 18. Jahrhundert. In: Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts. Hg. Regina Dauser, Stefan Hächler, Michael Kempe, Franz Mauelshagen und Martin Stuber. Berlin 2008, S. 91-112

Paulinyi 1987

Paulinyi, Akos: Das Puddeln. Ein Kapitel aus der Geschichte des Eisens in der Industriellen Revolution. [= Deutsches Museum. Abhandlungen und Berichte. Neue Folge. Band 4]. München 1987

Rütz 2009

Rütz, Torsten: Alles Barock? - Das Universitätshauptgebäude am Rubenowplatz in Greifswald. Eine Bestandsaufnahme aus bauhistorischer Sicht. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 3. Jahresheft. Greifswald 2009, S. 17-31

Rütz/Weiß 2013

Rütz, Torsten; Weiß, Thoralf: 250 Jahre Botanischer Garten in Greifswald. In: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte. Jahrgang 51. Heft 4. Lübeck 2013, S. 40-45

Schmekel 1980

Schmekel, Ruth: Nun ging ich Greifswald zu. Das Bild einer Stadt in fünf Jahrhunderten. Hamburg 1980

Schulze 1801/2001

Schulze, Johann Gottlob: Die Zier- und Nutzgärten in Sanssouci von 1744 bis 1801. Hg. Gerd Schurig. [= Mitteilungen der Pückler Gesellschaft. Neue Folge. Heft 16]. Potsdam 2001

Wilcke 1765

Wilcke, Samuel Gustav: Hortus Gryphicus. Greifswald 1765

Wochenschrift 1881

Wochenschrift des Vereines Deutscher Ingenieure. Berlin 1881

Das Greifswalder Polizeigefängnis Zur Geschichte des Gebäudes Baderstraße 24

Dirk Brandt

Einführung

Zu Beginn des Jahres 2016 erwarb die Peter-Warschow-Sammelstiftung den ehemaligen Feuerwehrhof an der südöstlichen Ecke Baderstraße/Domstraße und die zugehörigen bzw. angrenzenden Gebäude Baderstraße 23 und 24 (Abb. 1). Auf diesem großzügig bemessenen Gelände im Zentrum der Greifswalder Altstadt soll unter dem Motto „Generationenwohnen“ nun ein gemeinsames Lebensumfeld für Senioren und junge Menschen entstehen.

Im Rahmen des derzeit noch in der Planungsphase befindlichen Projektes beabsichtigt die Stiftung, die vorhandene historische Bebauung zu sanieren, umzugestalten und durch neue Gebäudeteile zu ergänzen. Die hierfür notwendigen Baumaßnahmen werden bedingt durch die veränderte Nutzung, aber auch wegen des zum Teil schlechten Zustandes der Gebäude mit nicht unerheblichen Eingriffen in Mauerwerksbestand und Dachwerke verbunden sein. Daher wurde in Abstimmung mit der Unteren Denkmal-

schutzbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt.¹ Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen soll die Bau- und Nutzungsgeschichte des einstigen Polizeigefängnisses Baderstraße 24 stehen, die ehemaligen Gebäude der Freiwilligen und Berufsfeuerwehr auf dem Grundstück Nr. 23 werden Thema eines gesonderten Beitrages sein.

Grundstücksgeschichte und Vorgängerbebauung

Das Grundstück Baderstraße 24 befindet sich unweit des Greifswalder Marktplatzes, an der südöstlichen Ecke Baderstraße/Domstraße. Seit dem Mittelalter stand hier, im westlichen Bereich des 1360 erstmals erwähnten Stadthofes,² ein besonders repräsentatives Gebäude, dessen Größe und äußere Gestalt durch wenige Fotoaufnahmen und Zeichnungen aus dem 19. Jahrhundert überliefert sind (Abb. 2-4).³ Sein gestufter Pfeilergiebel war zur Domstraße ausgerichtet, die westliche Traufseite erstreckte sich



Abb. 1 Greifswald, Baderstraße 24. Heutige Bebauung an der südöstlichen Ecke Baderstraße/Domstraße. Das Gebäude des ehemaligen Polizeigefängnisses (rechts der Bildmitte) reichte ursprünglich bis an die Domstraße heran, der Nordteil wurde jedoch Anfang der 1960er Jahre abgebrochen. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (2017)

¹ Mit der Projektierung ist die Planungsgesellschaft für Haus- und Stadterneuerung mbH (PHS) beauftragt, als Grundlage für die Baualterskartierungen dienen jedoch Bestandsaufmaße des ehemals in Greifswald ansässigen Architekturbüros Saalfeld. Die Ergebnisauswertung der bauhistorischen Untersuchung erfolgte unter Einbeziehung von Archivalien des Greifswalder Stadtarchivs und der Unteren Bauaufsichtsbehörde. Eine erste Sichtung des Materials nahm der Greifswalder Kunsthistoriker Detlef Witt vor. Für wichtige Hinweise und Bildmaterial aus privaten Sammlungen sei zudem den Feuerwehrleuten Thomas Stein und Heinz Siegmeier gedankt.

² Igel 2010, S. 116.

³ Die mit Abb. 2 gezeigte Aufnahme aus dem Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) entstand nach Errichtung der ersten Feuerwache auf dem südlichen Nachbargrundstück Baderstraße 23 im Jahr 1876. Zum Beschluss für den Neubau und zu seiner Fertigstellung siehe: Universitäts- und Hansestadt Greifswald 2016, S. 17.



Abb. 2 Greifswald, Baderstraße 24. Ehemaliges „Syndikatsgebäude“ an der Südostecke Baderstraße/Domstraße. Das ältere Spritzenhaus im südlichen Anschluss steht bereits, die Aufnahme entstand demnach zwischen 1876 und 1879. Zu dieser Zeit befanden sich zumindest die Fassaden in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand. Blick nach Südosten. Foto: StAG AIC 894

mit beachtlicher Breite entlang der Baderstraße. Die Anordnung der Fenster beider Hauptfassaden zeigt die innere Horizontalgliederung mit hohem Dielen- und niedrigem Obergeschoss an, unter dem Dach gab es offenbar mehrere Speicherböden. Das Sitznischenportal etwa in der Mitte der westlichen Traufseite verweist auf einen renaissancezeitlichen Umbau, bei dem die ursprünglich backsteinsichtigen Straßenfassaden vermutlich auch erstmals verputzt wurden.⁴ Die Grundrissmaße betragen laut Plänen von 1877 etwa 26,50 x 10,50 m (Abb. 3 und 4). Damit zählte das stattliche Eckhaus zu den größten mittelalterlichen Profanbauten in Greifswald und schon diese Tatsache wirft die Frage nach seiner einstigen Funktion auf. In der lokalen Geschichtsforschung ist das Gebäude

immer wieder mit der mittelalterlichen Stadtschreiberei in Verbindung gebracht worden und daraus folgte beispielsweise auch, dass es lange Zeit als jener Ort galt, an dem 1462 der Greifswalder Bürgermeister und Universitätsgründer Heinrich Rubenow einem Mordanschlag zum Opfer fiel. Letztere Annahme wurde bereits von Theodor Pyl begründet in Zweifel gezogen und nach heutigem Stand der Quellenauswertung scheint es gänzlich unwahrscheinlich, dass das städtische Skriptorium überhaupt an der Baderstraße gelegen hat.⁵ Möglicherweise befand es sich auf dem heutigen Grundstück Domstraße 33, dafür sprechen Schriftquellen sowie Ergebnisse bauhistorischer und archäologischer Untersuchungen.⁶ Zur Zweckbestimmung des durch Größe und Gestalt auffallenden Eckhauses an der Domstraße und Baderstraße fehlen hingegen bis weit in die frühe Neuzeit jegliche Hin-



Abb. 3 Greifswald, Baderstraße 24. Lageplan der Zeit um 1876 mit den Grundstücksverhältnissen an der südöstlichen Ecke Baderstraße/Domstraße: An der Baderstraße (ganz rechts) das ehemalige „Syndikatsgebäude“ (rot, hier *Altes Schulhaus*), östlich davon der zugehörige Hof (hellrot) und der Stadthof (orange). Der Umriss des vermutlich in Planung befindlichen Spritzenhauses von 1876 ist bereits eingetragen (gelb). Abbildung: StAG Pläne B 920. Grafische Bearbeitung: D. Brandt (2017)

⁴ Eine Beschreibung des Hauses findet sich in mehreren Aufsätzen des Greifswalder Historikers Theodor Pyl (u. a. Pyl 1878, S. 56 f.).

⁵ Auch Pyl vertrat zunächst die Auffassung von der Ermordung Rubenows in dem prominenten Backsteingebäude an der südöstlichen Ecke Baderstraße/Domstraße (Pyl 1878, S. 55 f. sowie Pyl 1879, S. 45; vgl. Wernicke 1995, S. 48 sowie Lichtnau/Scherer 1993, S. 47). Zur Gegenargumentation siehe Pyl 1885, S. 167 ff.

⁶ Pyl ging davon aus, dass die Nennung eines 1374 am Stadthof errichteten Steingebäudes auf das hier beschriebene große Eckhaus an der Baderstraße und Domstraße zu beziehen sei und es sich dabei um den Syndikatsitz handelte (u. a. Pyl 1885, S. 172). Inzwischen ist nachgewiesen, dass der Neubau von 1374 auf dem heutigen Grundstück Domstraße 33 entstand. Dieser Bau wies einen ungewöhnlichen, weil annähernd quadratischen, Grundriss auf, weshalb eine Sonderfunktion – etwa als Stadtschreiberei – denkbar wäre (Igel 2010, S. 116 ff.). Zudem wurde das große mittelalterliche Gebäude an der Nordwestecke des Stadthofes wohl erst nach 1400 erbaut (Rütz 1999, S. 137).

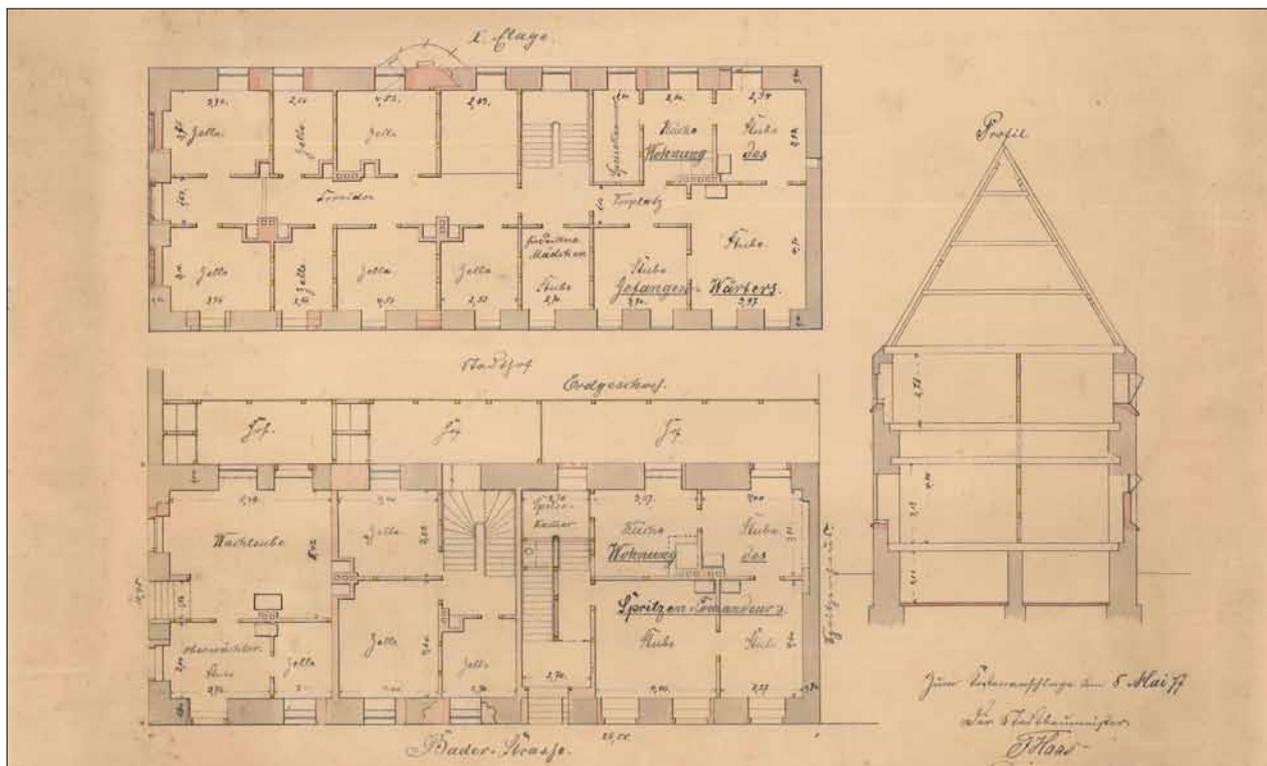


Abb. 4 Greifswald, Baderstraße 24. Planungszeichnung vom Mai 1877 für einen Umbau des „Syndikatsgebäudes“ zum Polizeigefängnis. Links sind (von unten nach oben) die Grundrisse des Erd- und des Obergeschosses mit den rot eingetragenen Hinzufügungen dargestellt. Im nördlichen Bereich (links) sollte die eigentliche Haftanstalt eingerichtet werden. Auf der Südseite (rechts) waren Wohnungen geplant, im Obergeschoss die des ›Gefangenwärters‹, im Erdgeschoss die des ›Spritzen-Commandeurs‹ der südlich benachbarten Feuerwehr. Abbildung: STAG Pläne C 1723 (Ausschnitt)

weise. Das inzwischen in großem Umfang ausgewertete mittelalterliche Quellenmaterial gibt dazu keine Auskunft.⁷ Die bis zuletzt als sicher angenommene Zuweisung einer im Jahr 1659 genannten Schreiberei ist offenbar ebenfalls auf Domstraße 33 zu beziehen, gleiches gilt für einen weiteren solchen Eintrag von 1690.⁸ Die bisher einzige überzeugende Angabe zur Funktion des Gebäudes auf besagtem Eckgrundstück findet sich erst in den Beschreibungen der schwedischen Landesaufnahme von 1707/1708. Zu dieser Zeit war hier die Wohnung des Vizestadtsyndicus untergebracht und zeitgenössischen Berichten zufolge hätten dort seit ›undenklichen Jahren‹ die städtischen Syndici gewohnt. Hieraus gewinnt die in der Literatur etablierte Bezeichnung „Syndikatsgebäude“ ihre Berechtigung. Es ist davon auszugehen, dass der für die Rechtsbelange des Rates zuständige Syndicus in dem von ihm bewohnten Haus auch seine Amtsgeschäfte tätigte und dafür entsprechende Räumlichkeiten verfügte. Das Grundstück ge-

hörte schon im Mittelalter zum Greifswalder Stadthof und verblieb auch danach in städtischer Hand.⁹ Wahrscheinlich war es stets mit öffentlichen Funktionen verbunden. Letzter Stadtsyndicus mit einer Amtswohnung im „Syndikatsgebäude“ war der spätere Bürgermeister Johann Christian Billroth. Nach dessen Tod im Jahr 1844 diente das prominente Eckhaus jedoch weiterhin kommunalen Zwecken, allerdings mit geringerem Renommee: Zunächst zog hier noch eine Mädchenschule ein, nach der Sturmflut von 1872 wurde das Haus zur Notunterkunft für obdachlos gewordene Arme.¹⁰ Auf einem Lageplan, der vermutlich die Verhältnisse im Jahr 1876 wiedergibt, ist hinter dem als ›Altes Schulhaus‹ bezeichneten Gebäude ein zugehöriger Hof mit Stallung eingetragen (Abb. 3). Er erstreckte sich als schmaler Streifen entlang der rückwärtigen Traufseite, endete auf der genannten Zeichnung jedoch mehrere Meter südlich der Bebauungsflucht an der Domstraße. Hier grenzte offenbar der sich in der nördlichen

⁷ Igel 2010, S. 118.

⁸ Dies ergab eine Prüfung der genannten Stadtbucheintragen durch den Greifswalder Historiker Dr. Felix Schönrock, dem für die Mitteilung herzlich gedankt sei.

⁹ Igel 2010, S. 116 sowie Schwedische Landesaufnahme 2002, S. 209.

¹⁰ Zur jüngeren Nutzungsgeschichte: Pyl 1879, S. 47. Bei der von Pyl genannten Schule handelte es sich um die städtische Höhere Töchter Schule, die 1872 ihr neues Gebäude am Wall (heute Westteil von Haus II des Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasiums) bezog (Fuhrmann 2007, S. 3 ff.).

Quartiersmitte großzügig erstreckende Stadthof direkt an das mittelalterliche Eckgebäude Baderstraße 24. Ähnlich verhielt es sich auf der Südseite, wo die Fläche des Stadthofes gleichfalls bis an die Rückfassade des einstigen Syndikatshauses heranreichte.

Wohl spätestens nach dem Auszug der Schule im Jahr 1872 verfolgten Rat und Bürgerschaft die Absicht, das inzwischen renovierungsbedürftige Gebäude vollständig abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Dieses Vorhaben stieß in der Folgezeit auf erheblichen Widerstand, indem sich selbst höchste staatliche Behörden für den Erhalt des als historisch wertvoll angesehenen Denkmals aussprachen. Regierungsbaurat Wellmann wies in einem eigens erstellten Gutachten die Tüchtigkeit der Umfassungsmauern nach und betonte wohl zugleich die geschichtliche Bedeutung des Gebäudes wie auch die geringeren Kosten einer Restaurierung im Verhältnis zum vollständigen Neubau.¹¹ Von Stadtbaumeister Friedrich Haas stammen zwei Entwürfe für eine Instandsetzung zwecks Umgestaltung zum geplanten Polizeigefängnis. Eines der Blätter wurde im März 1877 unterzeichnet, das zweite datiert vom 5. Mai desselben Jahres (Abb. 4).¹² Trotz aller Einwände blieben Rat und Bürgerschaft bei ihrem Beschluss und setzten diesen schließlich durch. Im September 1878 begannen die Abbrucharbeiten und damit die Vorbereitungen für die Errichtung des neuen Gefängnisgebäudes.¹³ Dieses entstand jedoch auf einem etwas kleineren Grundriss als der Vorgängerbau, da man zugunsten einer Verbreiterung der Domstraße die nördliche Fassadenflucht um etwa 2,50 m nach Süden verlegte.¹⁴

Zur Außengestalt

Von dem bis Oktober 1879 fertiggestellten Neubau ist heute nur noch etwas mehr als die südliche Hälfte erhalten, denn der gesamte Nordteil wurde zu Beginn der 1960er Jahre abgerissen (Abb. 5).¹⁵ Es existieren jedoch Fotografien aus unterschiedlichen Perspektiven, die das Äußere des Gebäudes in wesentlichen Zügen dokumentieren. Eine Aufnahme von Südwesten entstand noch vor der Erweiterung der südlich benachbarten Feuerwache

im Jahr 1904 (Abb. 6),¹⁶ eine weitere von Nordwesten ist datiert vom 1. Mai 1958 (Abb. 7). Die Bildquellen zeigen einen zur Baderstraße hin breitgelagerten Baukörper mit zwei Hauptgeschossen über einem hohen Sockel und einem mit mehreren Zwerchhäusern besetzten Walmdach. Auf der Mitte des Firsts saß zudem ein Dachreiter mit polygonalem Helm und Wetterfahne. Die Fassade an der Baderstraße hatte neun Hauptfensterachsen, wobei die beiden äußeren sowie die zentrale Achse risalitartig vortraten. Mittel- und Seitenrisalite wurden jeweils von einem Dreiecksgiebel mit dahinter anschließendem Zwerchdach bekrönt.



Abb. 5 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Nordosten auf die Vorderfassade. In dem erhaltenen südlichen Bereich des 1879 errichteten Polizeigefängnisses sind die Umfassungsmauern bis heute nahezu unverändert. Foto: D. Brandt (2017)

¹¹ Zu den Vorgängen um den geplanten Abriss siehe Pyl 1879, S. 46 f.

¹² Das Blatt vom März 1877: StAG Pläne C 1725.

¹³ Datierung des Abbruchs bei Pyl 1979, S. 48.

¹⁴ Maßangabe nach Vergleich der Grundrisse in Abb. 4 und 10. Reste des „Syndikatsgebäudes“ befinden sich im Bereich der Domstraße noch im Boden und wurden bereits archäologisch nachgewiesen (Rütz 1999, S. 137 f.). Die Breite (Ost-West-Maß) des Polizeigefängnisses betrug wie die des mittelalterlichen Vorgängers ca. 10,30 m.

¹⁵ Datum der Fertigstellung nach: Universitäts- und Hansestadt Greifswald 2016, S. 17. Zum Abbruch siehe S. 34 in diesem Beitrag.

¹⁶ Ende Mai 1904 war das Vorderhaus der erweiterten Feuerwache im Rohbau fertiggestellt [Registratur der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (im Folgenden: Bauamtsakte): Baderstraße 23, fol. 17].



Abb. 6 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Nordosten auf die straßenseitigen Fassaden des Polizeigefängnisses von 1879 und der 1876 errichteten Feuerwache. Die Aufnahme entstand vor der Erweiterung des Feuerwehrgebäudes im Jahr 1904. Foto: StAG Rep. 59 B1, S. 109 (Ausschnitt)

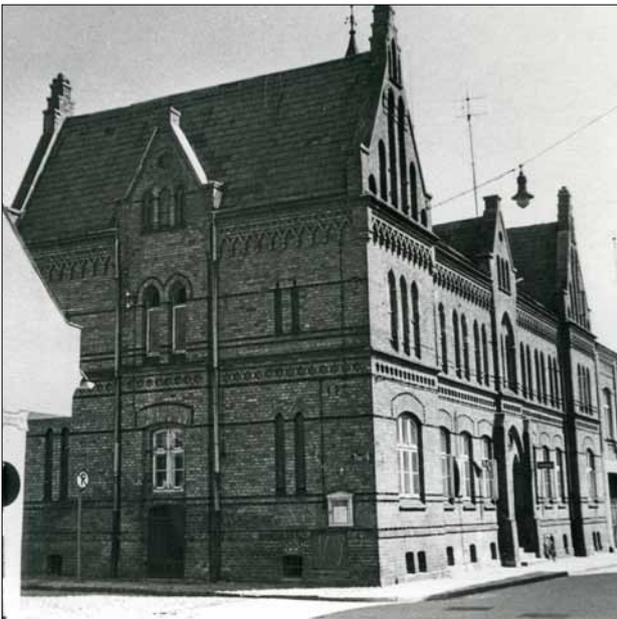


Abb. 7 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Südosten auf das 1879 errichtete Polizeigefängnis. Die Aufnahme entstand im Jahr 1958 und somit nur wenige Jahre vor dem Abriss des nördlichen Gebäudeteils. Sie zeigt die neogotische Fassadengestaltung sowie die Zwerchhäuser und die Spitze des Dachreiters. Foto: A. Krabbe (Ausschnitt)

In der Nordachse des Gebäudes gab es auch zum Hof hin einen nahezu identisch gestalteten Seitenrisalit (Abb. 8), dessen Querdach mit seinem Gegenüber an der Baderstraße eine bauliche Einheit bildete. Die nördlichen Schrägen beider Dächer stellten gewissermaßen die Abwalmung des Hauptdaches her, mit einer gemeinsamen Trauflinie über der zur Domstraße ausgerichteten Fassade.

Diese nördliche Schmalseite des Polizeigefängnisses war dreiachsig gegliedert und wegen des darüber sich erhebenden „doppelten“ Zwerchhauses ebenfalls traufständig (Abb. 7). Die Mittelachse wurde ähnlich der beschriebenen Hauptfassade durch einen schmalen Risalit besonders betont. Durch die beiden nördlichen Seitenrisalite der Längsfassaden und das zwischen ihren Giebeln aufgestellte Satteldach erschien der Nordteil des Gebäudes als ein trutziger Querriegel. Diesen Eindruck verstärkten noch die großen geschlossenen Wandflächen, denn nur im Bereich des Mittelrisalits gab es - über einer vergitterten Tür in den Gefängniskeller - Fensteröffnungen für die Belichtung der Hauptgeschosse. Die seitlichen Fassadenabschnitte waren im Erd- und Obergeschoss lediglich durch wenige lanzettförmige, an schmale Scharfen erinnernde Nischen gegliedert. Sie deuteten in beinahe abschreckender Weise auf die innere Funktion des Hauses hin.

Als Haftanstalt tatsächlich kenntlich war das Gebäude aber vor allem an der rückwärtigen Längsfassade (Abb. 8), dort gab es in der Nordhälfte beider Geschosse jeweils hoch ansetzende und vergitterte Zellenfenster. Im südlichen Bereich wies allerdings auch die Hofseite ganz gewöhnliche Fensterformate ohne Vergitterung auf. Hierin zeigte sich nach außen eine funktionale Teilung des Polizeigefängnisses genau in seiner Mittelachse.

Stilistisch orientierte sich der vollkommen backsteinsichtige Bau noch deutlich an der Formensprache der Neogotik (Abb. 5-7). Zwar verzichtete man bei dem Entwurf auf die Bildung ausgeprägter Stufengiebel, gleichwohl zeigte sich dieses typisch gotische Motiv als zurückhaltendes Zitat an den Giebelschultern und -spitzen der Zwerchhäuser. Viel deutlicher jedoch verwiesen die gestaffelten Blendgliederungen in den Wandfeldern dieser Giebel sowie die Spitzbogenabschlüsse von Fenstern und Blenden auf die Vorbilder mittelalterlicher Architektur. Dies gilt auch für den Einsatz glasierter Steine, mit denen horizontale Zierbänder und die Sohlbankschrägen gemauert wurden. Nicht zuletzt sind die aus Formsteinen bestehenden Maßwerkfriese zu nennen, auch sie entsprachen den gestalterischen Idealen gotischer Baukunst.



Abb. 8 Greifswald, Baderstraße 24. Hofseite des (ehemaligen) Polizeigefängnisses. Links: Blick nach Westen auf den erhaltenen südlichen Fassadenabschnitt mit seinen herkömmlichen, unvergitterten Fensteröffnungen. Foto: D. Brandt (2017). Rechts: Blick nach Nordwesten über den Feuerwehrhof mit dem nördlichen Teil der Fassade. Die Aufnahme entstand im Jahr 1936 und erschien in einem Artikel der Greifswalder Zeitung. Deutlich zu erkennen sind hier die hoch ansetzenden und vergitterten Zellenfenster. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald 574/Z 1301 2°

Die Binnenstrukturen

Im erhalten gebliebenen südlichen Gebäudeteil wurde die Binnengliederung des Neubaus von 1879 nur geringfügig verändert. Dies ergaben restauratorische und bauhistorische Untersuchungen an den vorhandenen Wandstrukturen sowie Vergleiche mit historischem Planmaterial. Leider fehlen in der Risskammer des Greifswalder Stadtarchivs die ursprünglichen Grundrisse für Keller-, Erd- und Obergeschoss, diese Entwürfe sind auch in den Akten der Unteren Bauaufsichtsbehörde nicht aufzufinden. Einigen Aufschluss geben jedoch verschiedene jüngere Darstellungen, etwa ein Teilgrundriss aus dem Jahr 1905 oder die Zeichnungen für den geplanten Anschluss des Hauses an die städtische Kanalisation von 1914.¹⁷ Aufgrund dieser insgesamt recht guten Quellenlage sind auch die Innenstrukturen des Polizeigefängnisses zum Zeitpunkt seiner Vollendung im Jahr 1879 grundsätzlich rekonstruierbar.

Der Hauptzugang des Gebäudes befand sich in der Mittelachse der zur Baderstraße ausgerichteten Längsfront. Hier waren in einer von Pfeilerartigen Vorlagen flankierten, spitzbogigen Blende zwei ebenfalls spitzbogig überfangene Türöffnungen angelegt, durch die man die nördliche und die südliche Gebäudehälfte als baulich vollkommen getrennte Nutzungseinheiten separat erschloss (Abb. 9). Diese klare Zweiteilung zeigen schon die ersten

Entwurfszeichnungen, sie findet sich dann in verschiedenen Umbauplanungen wieder und ist zuletzt noch an den unterschiedlichen Eigentumsverhältnissen bzw. Zuständigkeiten kurz vor dem Abriss des Nordteils in den frühen 1960er Jahren zu erkennen.¹⁸ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass in der Südhälfte des Polizeigefängnisses schon von Anfang an auch Räume für die direkt benachbarte Feuerwache eingerichtet werden sollten. Bereits in den Umbauplänen für das „Syndikatsgebäude“ ist im Erdgeschoss rechts die Wohnung des ›Spritzen-Commandeurs‹ eingetragen (Abb. 4). Während der zugehörige Grundriss für das unmittelbar darüber gelegene Obergeschoss ebenfalls Wohnräume, nämlich die des ›Gefangenwärters‹, verzeichnet, war der gesamte Nordteil des Gebäudes für die eigentliche Haftanstalt vorgesehen. Hier sind ausschließlich Gefängniszellen und Wachstuben ausgewiesen (vgl. Abb. 8). Diese funktionsbedingte Differenzierung war also schon in der Frühphase der Projektierung maßgeblich für die Überlegungen des Architekten. Der stehengebliebene südliche Teil des ehemaligen Gefängnisgebäudes erschließt sich vom Haupteingang ausgehend zunächst über eine dreistufige Treppe, die nach rechts in einen kleinen Flur führt. Von ihm aus gelangt man über eine weitere Stufe auf das eigentliche Fußbodenniveau des Erdgeschosses und sodann durch einen

¹⁷ Bauamtsakte: Baderstraße 24, Akte unfoliiert. Möglicherweise handelt es sich bei den 1914 angefertigten Grundrissen von Erd- und Obergeschoss um Arbeitskopien der Planung von 1878/1879. Diese Verfahrensweise ist auf dem gleichen Blatt erkennbar. Die dort mit abgebildete Grundrisszeichnung für das Obergeschoss des 1904 errichteten Feuerwehrgebäudes Baderstraße 23 zeigt die straßenseitige Fensteraufteilung des ursprünglichen, nicht ausgeführten Entwurfs (vgl. StAG Pläne C 1718).

¹⁸ Ende der 1950er Jahre gehörte der nördliche Gebäudeteil der Stadt, der südliche zum Volkspolizei-Kreisamt, Abteilung Feuerwehr (Bauamtsakte: Baderstraße 24).



Abb. 9 Greifswald, Baderstraße 24. Vorderfassade des ehemaligen Polizeigefängnisses. Durch das einstige Doppelportal im Mittelrisalit wurden die beiden baulich und funktional getrennten Gebäudehälften separat erschlossen. Der Nordteil des Hauses ist Anfang der 1960er Jahre abgebrochen worden. Blick nach Osten. Foto: D. Brandt (2017)

Windfang in das Treppenhaus (Abb. 10 und 11). Dieses liegt im hinteren Bereich des Gebäudes und wird durch Fensteröffnungen in der Rückfassade belichtet. Zwischen Erd- und Obergeschoss sowie hinauf zum Dach ist jeweils eine zweiläufige Treppe mit Zwischenpodest angelegt. Nach unten führen wenige Stufen zur Hoftür sowie zur Kellertreppe, die sich unterhalb des ersten Laufs zum Obergeschoss befindet.

Von der unteren Ebene des Treppenhauses geht es nach rechts auch in die südlichen Erdgeschossräume. Hinter der Eingangstür erstreckt sich heute ein zweiteiliger, aber dennoch zusammenhängender Flur über die gesamte Breite der Grundrisspartie bis hin zur südlichen Grenzmauer. Er trennt auf diese Weise die straßenseitigen Räume von den zum Hof hin gelegenen vollständig ab. Diese Situation entstand jedoch erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie sich aus den Plänen des Stadtarchivs erschließen lässt. Der schon genannte Grundriss von 1914 für den Anschluss an die städtische Kanalisation gibt dagegen noch weitgehend den ursprünglichen Zustand wieder. Dies bestätigten jüngste bauhistorische Untersuchungen (Abb. 10).¹⁹ Demnach gab es zunächst einen nur halb so langen Flur, von dem man zu den Seiten jeweils direkt durch eine Tür in verschiedene Wohnbereiche gelangte sowie geradezu den vermutlich repräsentativsten

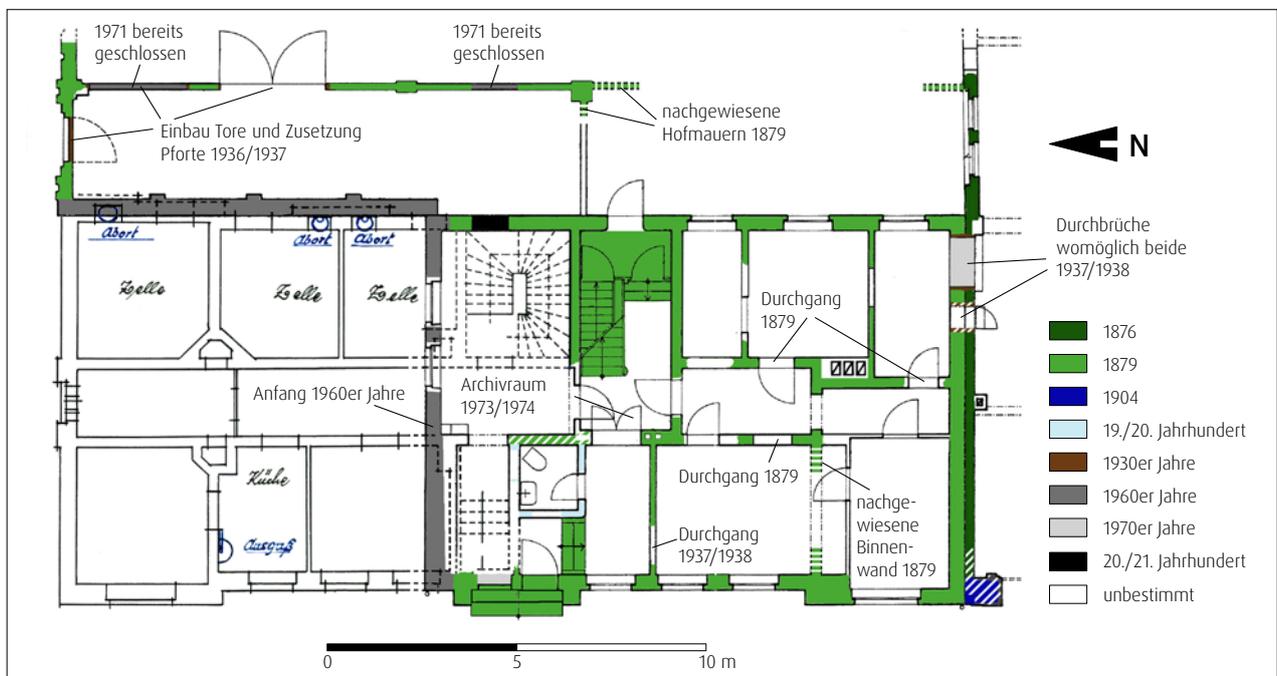


Abb. 10 Greifswald, Baderstraße 24. Baualterskartierung für den südlichen Erdgeschossbereich des ehemaligen Polizeigefängnisses und Grundriss des Nordteils nach einer Darstellung von 1914. Zeichnung: D. Brandt (2017). Plangrundlage: Architekturbüro Saalfeld (1995) / Bauamtsakte: Baderstraße 24

¹⁹ Die hier nur zum Teil wiedergegebenen Planzeichnungen aus dem Jahr 1914 (Abb. 10 und 12) beinhalten die vollständigen Grundrisse von Erd- und Obergeschoss der Gebäude Baderstraße 23 und 24 (Bauamtsakte: Baderstraße 24). Folgende Aussagen zum Zustand 1914 beziehen sich auf diese Pläne.

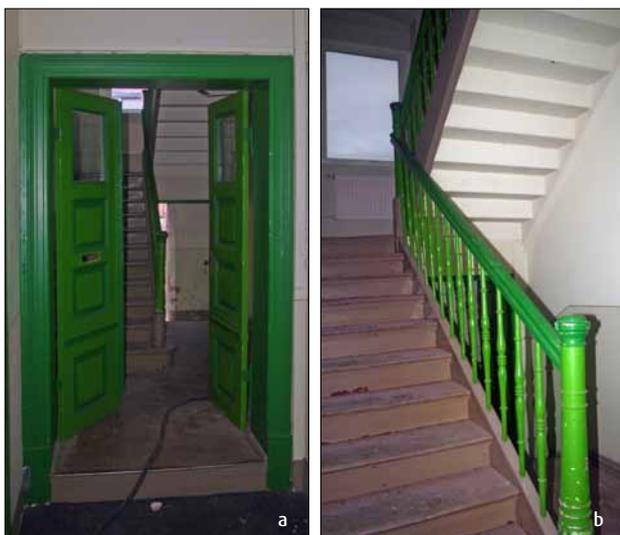


Abb. 11 Greifswald, Baderstraße 24. Südlicher Teil des ehemaligen Polizeifängnisses. Blick nach Osten durch den geöffneten Windfang in das rückwärtig gelegene Treppenhaus (a) sowie Blick nach Südosten auf die Treppe zum Obergeschoss (b). Fotos: D. Brandt (2017)

Raum erschloss. Dieser war in beiden Grundrissmaßen deutlich größer als heute, zudem lag er - dessen volle Breite einnehmend - hinter dem südlichen Seitenrisalit, was ebenfalls für seine besondere Bedeutung spricht. Von ihm führte eine Tür in ein zum Hof hin gelegenes, sehr viel kleineres Zimmer und wahrscheinlich gab es im 19. Jahrhundert zudem einen Durchgang in den nördlich anschließenden, zweiten straßenseitigen Raum.²⁰ Dieser verfügte über zwei Fenster und konnte auch vom Wohnungsflur aus betreten werden. Durch Türöffnungen verbunden waren offenbar ebenfalls alle drei hofseitigen

Räume; einen Zugang vom Flur hatte allerdings nur der große mittlere von ihnen, der 1914 als Küche diente. Dass dies auch seine ursprüngliche Funktion war, ist anzunehmen. Dafür sprechen die Größe und die Lage im hinteren Bereich der Wohnung sowie nicht zuletzt der hier vorhandene Rauchabzug. Bei den zu beiden Seiten benachbarten Räumlichkeiten dürfte es sich um kleinere Schlaf(?)stuben oder Kammern gehandelt haben. Die Stuben für die gehobenen Wohnzwecke befanden sich hingegen in den beschriebenen Räumen an der Straße.

Eine Wohnung mit nahezu identischem Grundriss gab es ab 1879 auch im südlichen Obergeschoss, ihre Binnenteilung ist durch eine Umbauplanung vom März 1905 überliefert (Abb. 12 und 13). Die zugehörige Zeichnung zeigt, abgesehen von den angedachten Veränderungen der hofseitigen Grundrissituation, wohl auch den Bestand des 19. Jahrhunderts. Wie im Erdgeschoss gelangte man vom Treppenhaus in einen zentralen Flur, von dem die Wohnung zu drei Seiten erschlossen wurde. Nach links führte eine Tür in die annähernd quadratische Küche, die seitlich mit jeweils einem schmalen Raum verbunden war. Rechterhand und geradezu gab es je einen Durchgang in die vorderen, zur Straße gelegenen Wohnbereiche. Der Grundriss von 1905 benennt sie nach ihrer seinerzeit aktuellen, wahrscheinlich aber schon ursprünglichen Zweckbestimmung: Hinter dem Risalit in der südlichen Fensterachse befand sich das (große) Wohnzimmer, nach Norden schloss zunächst ein Herrenzimmer und an dieses dann ein Salon an. Alle drei Räume waren mitein-

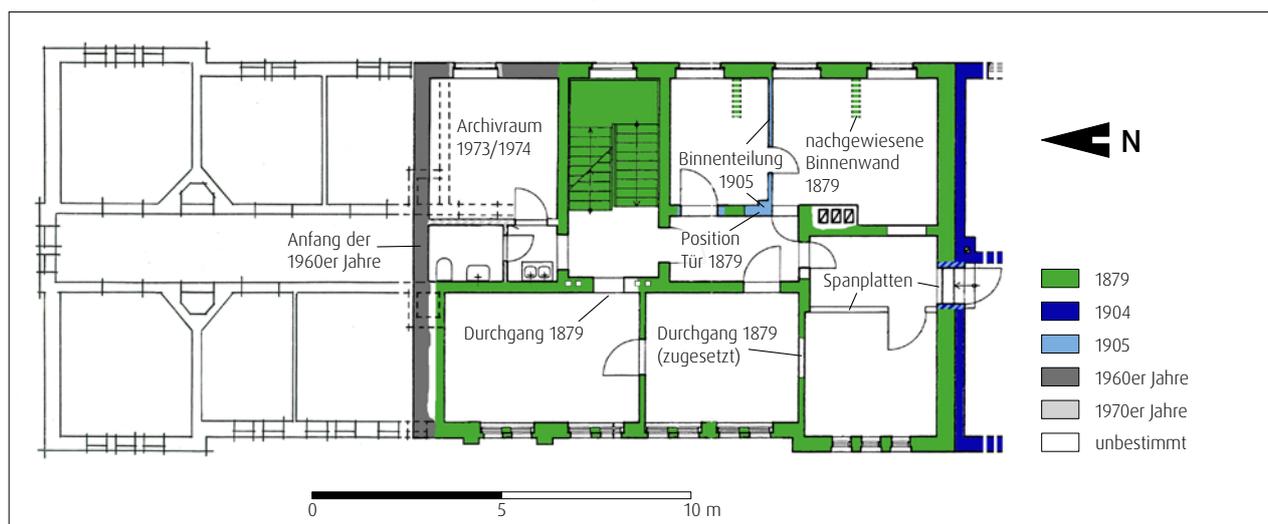


Abb. 12 Greifswald, Baderstraße 24. Baualterskartierung für den südlichen Obergeschossbereich des ehemaligen Polizeifängnisses und Grundriss des Nordteils nach einer Darstellung von 1914. Zeichnung: D. Brandt (2017). Plangrundlage: Architekturbüro Saalfeld (1995) / Bauamtsakte: Baderstraße 24

²⁰ Der gerade in Bezug auf die vorhandenen Türöffnungen stark vereinfachte bzw. ungenaue Plan von 1914 weist keinen Durchgang zwischen den beiden straßenseitigen Räumen aus (Bauamtsakte: Baderstraße 24). Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass es eine solche Verbindung ursprünglich gegeben hat.

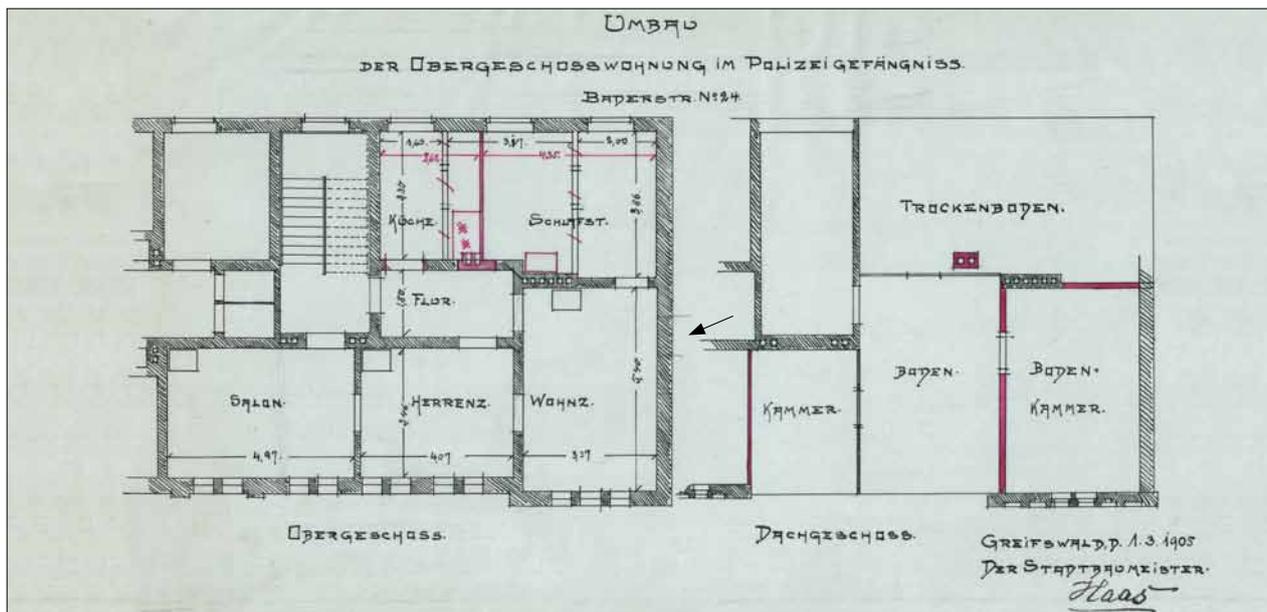


Abb. 13 Greifswald, Baderstraße 24. Planungszeichnung von 1905 für Umbauten im südlichen Teil des Polizeigeängnisses. Im Obergeschoss wurde die Küche verlegt und ein größeres Schlafzimmer eingerichtet (vgl. Abb. 12). Offenbar nachträglich einskizziert wurde die Position des Durchgangs zur südlich benachbarten Feuerwache (Pfeil). Im Dachgeschoss entstand eine zur Wohnung gehörige neue Bodenkammer (vgl. Abb. 18 und 19). Laut Akte waren die Arbeiten im April 1905 abgeschlossen. Abbildung: Bauamtsakte: Baderstraße 24

ander verbunden, in den Salon, den es im Erdgeschoss wegen des dort befindlichen Hauszugangsbereiches nicht gab (vgl. Abb. 10), gelangte man direkt auch vom Treppenflur aus. Die neben der Küche ehemals eingerichteten Wohnfunktionen sind dem genannten Dokument nicht zu entnehmen, wahrscheinlich handelte es sich zumindest bei dem südlichen, mit dem Wohnzimmer verbundenen Raum um eine Schlafstube.

Durch bauarchäologische Befunde und historische Überlieferungen sind mehrere nachträgliche Veränderungen im

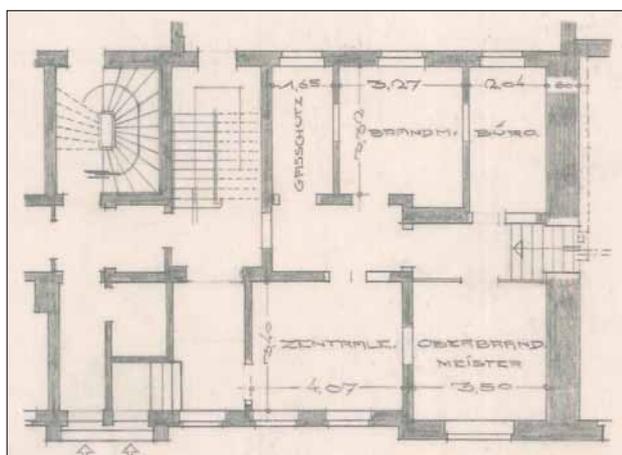


Abb. 14 Greifswald, Baderstraße 24. Umbauplan von 1937 für den südlichen Erdgeschossbereich des Polizeigeängnisses. Anstelle der Wohnung entstanden die Zentrale und weitere Räume für die südlich (rechts) benachbarte Feuerwache. Der Zugang in diese wurde jedoch nicht am Ende des nunmehr durchgehenden Flurs, sondern im südöstlichen Raum angelegt (vgl. Abb. 10). Abbildung: StAG Pläne C 1361 (Ausschnitt)

Hausinneren fassbar. Die 1905 angestrebte Neuaufteilung des hofseitigen Grundrisses im Obergeschoss ist tatsächlich ausgeführt worden, parallel dazu erfolgte auch der Einbau der südwestlichen Bodenkammer (Abb. 13).

Eine im Greifswalder Stadtarchiv vorhandene Grundrisszeichnung vom Dezember 1937 verweist auf eine weitere Umgestaltung, jedoch gibt das Blatt keine Auskunft über die Realisierung des Vorhabens. Partielle Freilegungen des Mauerwerks zeigten aber, dass die heutigen Verhältnisse im Erdgeschoss wohl teilweise auf eben diese Planung zurückzuführen sind (Abb. 14). Spätestens mit ihrer Umsetzung war die Wohnfunktion des Erdgeschosses aufgehoben, stattdessen wurden hier Büros und ähnliche Arbeitsräume für die benachbarte Feuerwehr eingerichtet. Ein neu angelegter Zugang führte nunmehr vom vorderen Hausflur direkt in den nordwestlichen Raum, welcher künftig als Zentrale der Feuerwache dienen sollte, gleichzeitig wurde wohl die ursprüngliche Wohnungstür verschlossen. Beide Maßnahmen sind zu einem späteren Zeitpunkt rückgängig gemacht worden. Der nachträgliche, vordere Durchgang und seine Zusetzung waren an der entputzten Binnenwand erkennbar, für die Umbauten an der Wohnungstür sprechen zumindest der deutlich jüngere Rahmen und die zugehörigen Aufhängungen (Abb. 15). Der zuletzt vorhandene, durchgehende Mittelflur hatte seine Zweckmäßigkeit für eine behördliche Einrichtung mit mehreren Büroräumen bzw. Amtszimmern bis in die



Abb. 15 Greifswald, Baderstraße 24. Erdgeschoss im südlichen Teil des ehemaligen Polizeigefängnisses (vgl. Abb. 10). Blick nach Süden auf den Eingang und in den Flur der ehemaligen Wohnung (a) sowie auf den Zugang in den ursprünglich großen südwestlichen Raum (b). Die vordere Tür ist nachträglich umgebaut worden. Fotos: D. Brandt (2017)

jüngste Zeit nicht eingebüßt, auch er gehört wahrscheinlich zum Umbau 1937 oder kurz danach. Von diesem Flur aus sollte es zudem eine Verbindungstür mit Treppenabgang in die Fahrzeughalle der Feuerwehr geben, jedoch haben die bauhistorischen Untersuchungen gezeigt, dass der dafür notwendige Wanddurchbruch nicht erfolgte. Allerdings ist die gewünschte Durchgangsverbindung zwischen den bis dahin vollständig getrennten Erdgeschossen beider Gebäude lediglich in den südöstlichen Raum verlegt worden. Dies beweisen die Befunde an der südlichen Umfassungsmauer kurz vor ihrem Anschluss an die Rückfassade (Abb. 10). Die neu geschaffene Öffnung ist auch auf einem sehr stark verblassten Grundriss des Jahres 1946 zu erkennen.²¹ Ebenso dargestellt sind der durchgehende Korridor, der nachträgliche Zugang vom vorderen Hausflur sowie eine geschlossene Wand an der Stelle der vormaligen Wohnungstür. Dieser Erdgeschossbereich des Hauses diente der Greifswalder Berufsfeuerwehr noch bis zum Bezug des 1971 fertiggestellten Neubaus in der Wolgaster Straße als zentrale Leitstelle.²²

Das Kellergeschoss im Südteil des einstigen Gefängnisgebäudes ist seit dem 19. Jahrhundert nahezu unverändert. Seine Binnenteilung durch Wände und Scheidbögen entspricht exakt den ursprünglichen Grundrissen beider Hauptgeschosse (Abb. 16 und 17). Dieser Aufbau mit genau übereinanderliegenden Mauerwerksstrukturen ist auf statische Überlegungen zurückzuführen, das Kellerges-



Abb. 16 Greifswald, Baderstraße 24. Kellergeschoss im südlichen Teil des ehemaligen Polizeigefängnisses (vgl. Abb. 17). Blick nach Süden von der Treppe in den Mittelgang (a) sowie nach Südosten auf den womöglich 1937/1938 zugesetzten Durchgang in die südöstlichen Kellerräume (b). Diese gehörten danach zur Feuerwache. Fotos: D. Brandt (2017)

schoss fungierte gewissermaßen als Fundament für das gesamte Aufgehende. Die dadurch ebenfalls sehr unterschiedlich großen Kellerräume sind durch flache Stiechkappen abgedeckt. Deren Anordnung, Spannweite und Ausrichtung variieren in Abhängigkeit von den Maßlichkeiten des jeweils zu überfangenden Raumes.

Nennenswerte, funktional im Zusammenhang stehende Umbauten gab es nur im südöstlichen Teil des erhaltenen Kellers. Hier wurde durch die Zusetzung der Türöff-

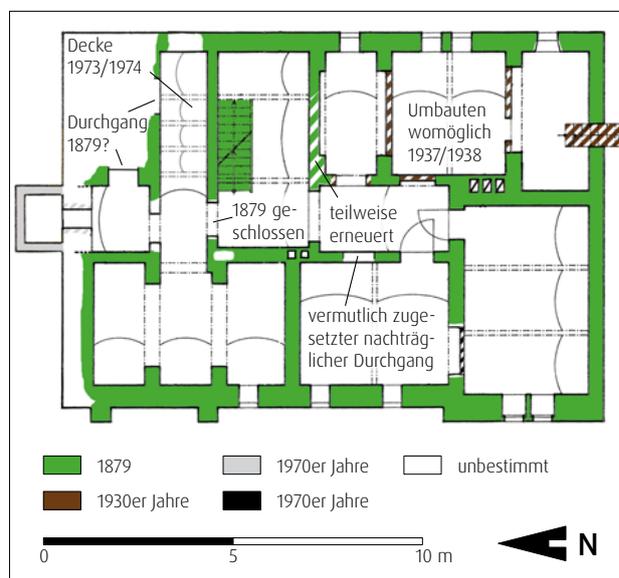


Abb. 17 Greifswald, Baderstraße 24. Baualterskartierung für den südlichen Kellergeschossbereich des ehemaligen Polizeigefängnisses. Zeichnung: D. Brandt (2017). Plangrundlage: Architekturbüro Saalfeld (1995)

²¹ StAG Pläne C 1235.

²² Freundliche Mitteilung Thomas Stein (Greifswald).

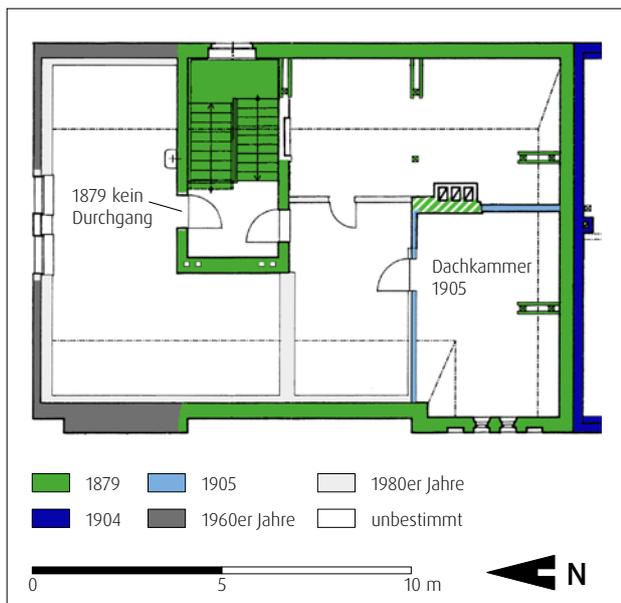


Abb. 18 Greifswald, Baderstraße 24. Baualterskartierung für den südlichen Dachgeschossbereich des ehemaligen Polizeigefängnisses. Zeichnung: D. Brandt (2017). Plangrundlage: Architekturbüro Saalfeld (1995)

nung zum Mittelgang - welcher mit dem zentralen Flur der oberen Geschosse deckungsgleich war - sowie durch eine neue Wand unter einem der Scheidbögen ein großer Bereich von den übrigen Räumen abgetrennt. Gleichzeitig ist von der Fahrzeughalle der Feuerwehr ein Treppenabgang in diesen Keller geführt worden. Ein Plan von 1934 zeigt noch den Vorzustand,²³ gut möglich also, dass diese Veränderungen vorgenommen wurden, als man 1937/1938 auch im Erdgeschoss eine begehbare Verbindung zum Feuerwehrgebäude herstellte. Im Obergeschoss existierte ein solcher Durchgang vermutlich schon kurz nach der

Fertigstellung der erweiterten Feuerwache von 1904. Diese enge Beziehung zwischen den beiden öffentlichen Grundstücken Baderstraße 23 und 24 zeigte sich bereits in der Planung für das Polizeigefängnis, in dem von Anfang an auch die Wohnung des Feuerwehrkommandanten eingerichtet werden sollte (Abb. 4).

Der Dachraum im erhaltenen Gebäudeteil gehörte ursprünglich zu den darunter liegenden Wohnungen, daher war er von dem nördlich anschließenden Zellentrakt ebenfalls vollständig abgetrennt. Mauerwerksbefunde belegen etwa, dass es den heute von der obersten Ebene des Treppenhauses nach Norden führenden Durchgang zunächst nicht gegeben hat (Abb. 18). Eine Trennwand in der Westhälfte des Grundrisses wurde aufgrund der jüngeren Um- und Einbauten bisher zwar nicht nachgewiesen, sie war laut Planung der 1870er Jahre jedoch zweifellos vorgesehen (Abb. 20). Die 1905 im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Obergeschosswohnung eingerichtete Bodenkammer spricht ebenfalls für die „private“ Funktion dieses Dachbereiches (Abb. 19, vgl. Abb. 13).

Trotz einiger nachträglicher Veränderungen haben sich von der südlichen Dachkonstruktion des Gefängnisgebäudes wesentliche Teile erhalten. Sie entsprechen der Darstellung in den Planzeichnungen der 1870er Jahre, die den vollständigen Grundriss des Dachgeschosses einschließlich der Dachbalken, außerdem die Kehlbalkenlage mit eingestrichelten Sparren sowie einen Längsschnitt des gesamten Daches und zugehörige Querschnitte für den südlichen und den nördlichen Bereich zeigen (Abb. 20 und 21). Das auf einem Drempele sitzende Dachwerk war



Abb. 19 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Westen auf die straßenseitige Wand der 1905 in der südwestlichen Ecke des Dachgeschosses, hinter dem südlichen Seitenrisalit eingerichteten Bodenkammer (a, vgl. Abb. 18) und Detail der zeitlich vermutlich zugehörigen Wandgestaltung (hier die südliche Wandschräge, b). Der Raum entstand im Zusammenhang mit dem Umbau der Obergeschosswohnung (vgl. Abb. 13). Fotos: D. Brandt (2017)

²³ STAG Pläne C 361.

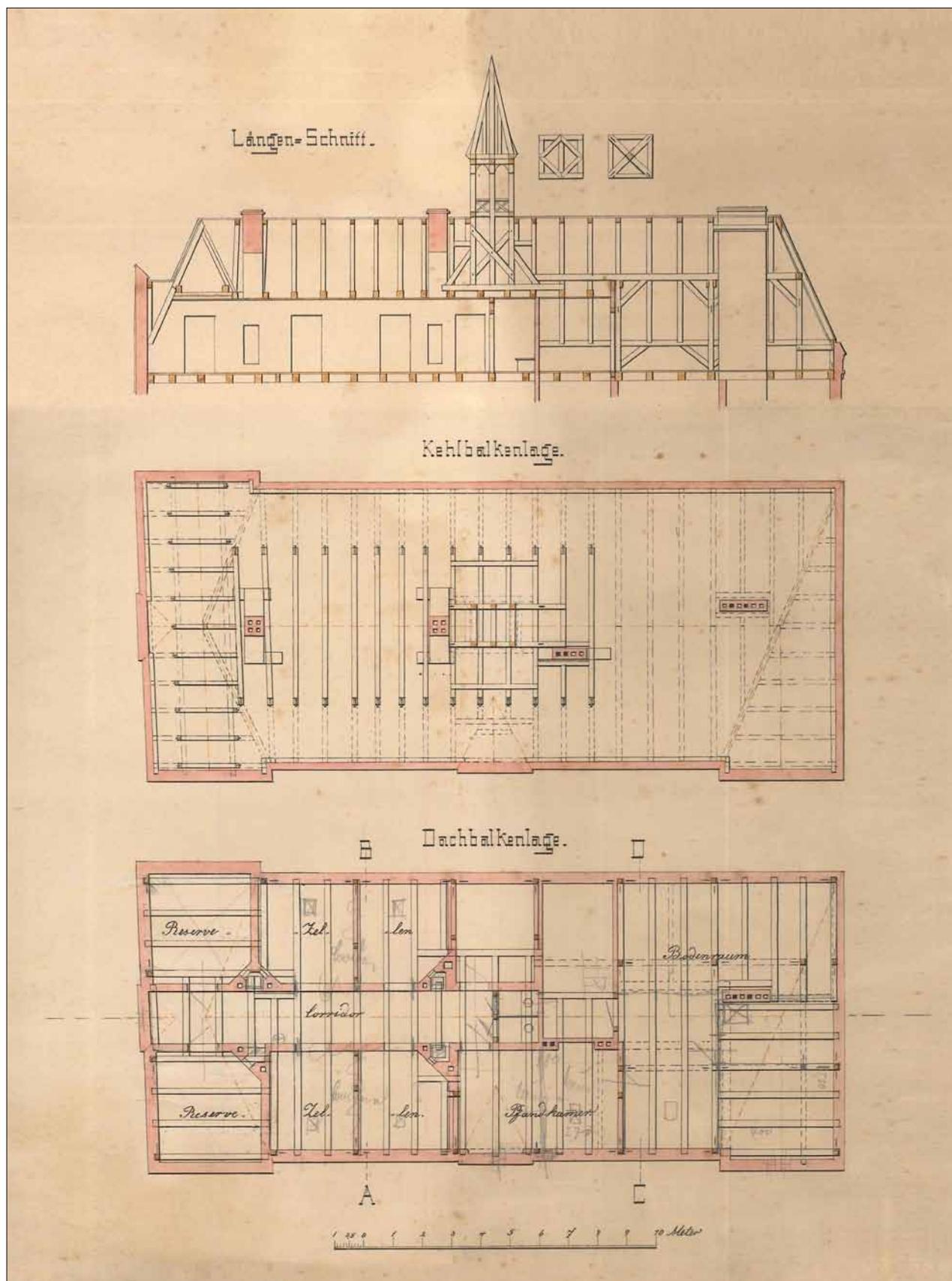


Abb. 20 Greifswald, Baderstraße 24. Planzeichnungen für das 1879 errichtete Polizeigefängnis. Unten das Dachgeschoss mit Dachbalkenlage und Binnenunterteilung, in der Mitte die Sparrenlage, oben ein Längsschnitt durch das Dach. Der Entwurf verdeutlicht die konstruktiven und räumlichen Unterschiede zwischen nördlichem (links) und südlichem Dachbereich (vgl. Abb. 21). Abbildung: StAG Pläne B 922 (Ausschnitt)

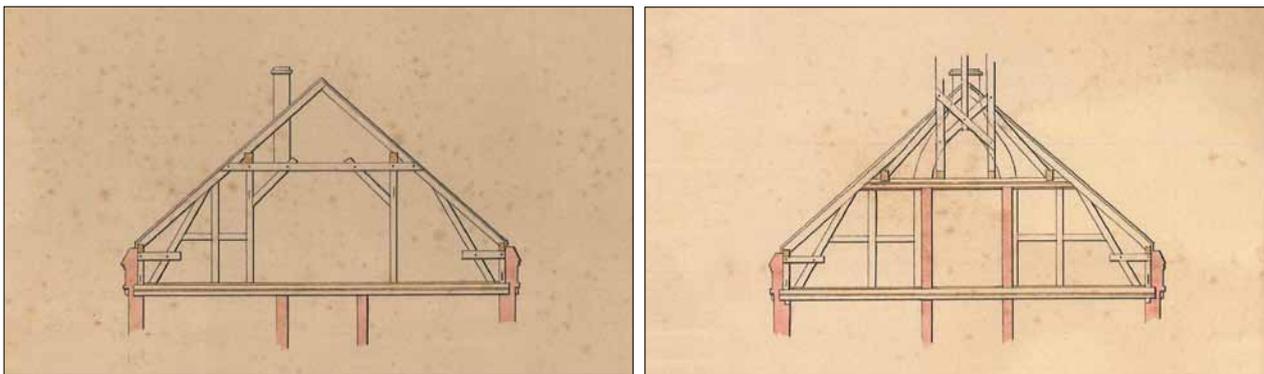


Abb. 21 Greifswald, Baderstraße 24. Planzeichnungen für das 1879 errichtete Polizeigefängnis. Beide Darstellungen gehören zu einem größeren Blatt mit Schnitten und Grundrissen des Daches (vgl. Abb. 20). Der südliche Querschnitt (links) zeigt eine Pfetten-, der nördliche (rechts) eine Kehlbalkenkonstruktion. Zu erkennen ist auch einer der doppelten Rauchabzüge im Norddach. Abbildung: StAG Pläne B 922 (Ausschnitte)

insgesamt recht kompliziert aufgebaut. An beiden Stirnseiten gab es einen Walm, der jeweils mit dem Gespärre eines (südlich) bzw. zweier Zwerchhäuser (nördlich) konstruktiv in Verbindung stand. Zudem war das Hauptdach in seiner Bauweise zweigeteilt. Der Südabschnitt wurde als Pfettendach mit angebolzten Zangen als Queraussteifung und kopfbandverstrebt Säulen an beiden Seiten der Hauptgebäude errichtet (Abb. 21 und 22). Der mittlere und nördliche Teil entsprach dagegen einem einfachen Kehlbalkendach ohne Stuhl (Abb. 21 und 23). Die Längsaussteifung übernahm hier im Wesentlichen eine geschlossene Holzdecke, die man laut Planung unter die Kehlbalkenlage gesetzt hat. Als zusätzliche Stütze fungierten die Quer- und Längswände, welche in diesem Bereich des Dachgeschosses (Reserve-)Gefängniszellen zu den Seiten eines mittleren Korridors abteilten. In den Hauptgebäuden beider Dachwerke war zwischen den Dachbalkenenden und dem zugehörigen Sparren jeweils eine Strebe angebracht, die durch kurze waagerechte Zangen wieder-

rum eine Querverbindung mit den in das Drempelemauerwerk eingelassenen Stielen unter der Fußpfette bzw. Mauerlatte einging.

Die unterschiedliche Bauweise beider Teile des Hauptdaches zeigte sich auch in der Konstruktion der jeweiligen Zwerchhäuser. Am erhaltenen südlichen Querhaus ist dies noch abzulesen, es entspricht einem halben Pfettendach und weist die beschriebenen Hauptmerkmale auf. Die beiden zu einem „doppelten“ Querhaus zusammengezogenen Zwerchdächer auf der Nordseite sind dagegen durch Pläne der 1870er Jahre überliefert, sie verfügten wahrscheinlich über eine durchgehende Kehlbalkenlage (Abb. 20).

Durch die ursprünglich schieferegedeckte Dachhaut ragten vermutlich insgesamt vier Rauchabzüge (Abb. 20 und 21).²⁴ Die beiden südlichen waren sehr breit, weshalb in Kehlbalkenlage und Sparrenfolge entsprechende Wechsel eingezogen werden mussten. Einer dieser Abzüge versorgte die vorderen, der andere die hofseitigen Wohnräume im Erd- und Obergeschoss. In der Nordhälfte des Daches



Abb. 22 Greifswald, Baderstraße 24. Südliches Dach des ehemaligen Polizeigefängnisses. Die weiß getünchten Hölzer gehören zur Pfettenkonstruktion von 1879, mit angebolzten Zangen und kopfbandverstrebt Säulen. Blick nach Südwesten. Foto: D. Brandt (2017)



Abb. 23 Greifswald, Baderstraße 24. Mittlerer Dachbereich des ehemaligen Polizeigefängnisses. In der Bildmitte die Gebinde der schon 1879 ohne Stuhl errichteten Konstruktion aus Sparrenpaar und Kehlbalken. Blick nach Süden. Foto: D. Brandt (2017)

²⁴ Zur Schiefereindeckung siehe Bauamtsakte: Baderstraße 24.

befanden sich zwei Schornsteinköpfe jeweils im Zwischenraum zweier Sparren, hier erübrigte sich daher eine Auswechslung. In diesen beiden Schornsteinen wurden jeweils zwei Abzüge - einer für die straßenseitigen und einer für die rückwärtigen Räume des Gefängnistraktes - zusammengeführt. Bestimmendes Element der Dachlandschaft war jedoch ein hölzerner Dachreiter über der Mittelachse des Hauses. Für ihn sind in das Gespärre ebenfalls Wechsel eingefügt worden, seine Substruktion bildeten vier Balken, die quer auf der Kehlbalke ruhten.

Wie schon die Beschreibung der Fassaden hat auch die Rekonstruktion der Binnenstrukturen gezeigt, dass der Südbereich des Polizeigefängnisses nicht für die eigentlichen Funktionen einer Haftanstalt gedacht war. Hier befanden sich Wohnungen, zu denen auch der darüber befindliche Dachboden sowie die zum Teil großen und offen gestalteten südlichen Kellerräume gehörten. Zwar sollte laut erster Planung im Obergeschoss die Wohnung des (obersten?) Gefängniswärters eingerichtet werden, und womöglich wurde dies auch realisiert, die Zellen für die Delinquenten jedoch sowie die Diensträume des Wachpersonals befanden sich ausschließlich im Nordteil des Gebäudes.

Die mehrfach erwähnten Grundrisse von 1914, die möglicherweise als Durchzeichnungen der ursprünglichen Entwürfe angefertigt wurden, liefern nach aktuellem Kenntnisstand die einzigen Hinweise auf die Raumaufteilung der Hauptgeschosse in diesem Gebäudeabschnitt (Abb. 10 und 12). Anders als in der südlichen Haushälfte gab es hier einen durchgehenden Korridor, von dem zu beiden Seiten jeweils verschiedene Räume abgingen. Zumindest bei den zum Hof hin gelegenen handelte es sich um Gefängniszellen, dies beweisen entsprechende Eintragungen auf der Zeichnung des Erdgeschosses sowie Fotoaufnahmen von der Hoffassade (vgl. Abb. 8).²⁵ Die Grundrisstruktur mit einem Mittelgang und seitlich angrenzenden, ähnlich großen Räumen war nach dem Entwurf der 1870er Jahre auch für das Dachgeschoss vorgesehen (Abb. 20), eine Bauplanung zur Einrichtung von Luftschutzräumen aus dem Jahr 1934 legt eine äquivalente Binnengliederung zudem für den einstigen Gefängniskeller nahe.²⁶

Umnutzungsplan und Teilabbruch

Die Funktion des Gebäudes Baderstraße 24 als Polizeigefängnis lässt sich bis in das Jahr 1942 nachweisen, denn zu dieser Zeit hatte gemäß Eintrag im entsprechenden Adressbuch der ›*Polizeigefängnisaufseher*‹ Rebe hier seine Wohnung.²⁷ Ob die Haftanstalt nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch vorübergehend fortbestand, bleibt vorerst offen. Den Bauamtsakten ist allerdings zu entnehmen, dass der Nordteil des Hauses Anfang 1959 schon seit geraumer Zeit leer stand und durch den ›*jahrelangen Verfall*‹ erhebliche Schäden aufwies.²⁸ Spätestens zu dieser Zeit gehörte der frühere Zellentrakt in die Verantwortlichkeit der Kommunalen Wohnungsverwaltung, während die südliche Haushälfte von der Feuerwehr genutzt wurde.²⁹

Ein gravierendes Ereignis in der Geschichte des einstigen Polizeigefängnisses war der Abbruch des nördlichen Gebäudeteils. Die Umstände dieser Maßnahme lassen sich anhand der Unterlagen in der Bauakte einigermaßen vollständig rekonstruieren. Demnach plante die städtische Wohnungsverwaltung im genannten Jahr 1959 eine grundlegende Umgestaltung des vormaligen Gefängnisbereichs, in den Hauptgeschossen und im Dach sollten nun insgesamt fünf Wohnungen entstehen. Durch den inzwischen starken Schwammbefall infolge eindringender Feuchtigkeit befand sich das wohl seit Jahren vernachlässigte Gebäude jedoch in einem derart schlechten Zustand, dass von vornherein mit einem Teilabbruch gerechnet wurde. Betroffen waren das gesamte Dach einschließlich des Dremfels sowie Teile des Obergeschosses in unterschiedlichem Umfang. Nach Erteilung der Baugenehmigung am 26. März 1959 begannen im selben Jahr die Abrissarbeiten (Abb. 24). Diese gerieten allerdings ins Stocken, als man feststellte, dass auch der vom Volkspolizeikreisamt, Abteilung Feuerwehr genutzte südliche Bereich des Hauses stark schwammbefallen war. Die daraufhin einsetzenden Bemühungen des VEB Kommunale Wohnungsverwaltung um eine Einigung mit dem Nachbarn zwecks Sanierung des gesamten Gebäudes durch beide Parteien blieben am Ende erfolglos. Zwar ist in einem Schreiben vom 25. November die Rede von einer Neuprojektierung, die

²⁵ In der ursprünglichen Bauausführung erhielt der Nordteil der Hoffassade eine zum Teil andere Fensteraufteilung, als auf den Planzeichnungen von 1914 dargestellt ist (vgl. Abb. 8 und 12). Diese Grundrisspläne sind womöglich Kopien eines nicht realisierten bzw. stark veränderten Entwurfs (vgl. Anm. 17).

²⁶ StAG Pläne C 361. Ob es im Kellergeschoss ebenfalls Gefängniszellen gegeben hat, ist allerdings unklar.

²⁷ StAG Handbibliothek, Adressbücher. Diesen Hinweis gab freundlicherweise der Greifswalder Stadtarchivar Uwe Kiel.

²⁸ Schreiben des Architekten Johannes Butz vom 8. und 10. Februar 1959 (Bauamtsakte: Baderstraße 24).

²⁹ ›*Brandpolizei*‹ im Schreiben des Architekten Johannes Butz vom 8. Februar 1959 (ebda.). Siehe des Weiteren: Schreiben des Stadtbaudirektors an das ›*VPKA - Abt. F.*‹ vom 19. August 1959 in derselben Akte.



Abb. 24 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Südosten auf das ehemalige Polizeigefängnis nach dem Teilabbruch 1959. Foto: A. Krabbe

im Januar des Folgejahres vorgenommen werden könne,³⁰ zu einem Abschluss dieser vorbereitenden Arbeiten kam es aber scheinbar nicht mehr. Am 27. Januar 1960 wendete sich die städtische Wohnungsverwaltung erneut an das VPKA und bat nachdrücklich darum, den offensichtlich noch nicht erteilten Architektenauftrag auszulösen. Auf diesem Dokument erfolgte am 16. April 1963 in grüner Tinte der handschriftliche Vermerk ›Grundstück wurde abgerissen‹. Die kurze Aktennotiz bezieht sich auf jene Maßnahme, die letztlich dazu führte, dass die südöstliche Ecke Domstraße/Baderstraße bis heute unbebaut ist.

Nach dem Abbruch erhielt der stehen gebliebene Teil des Hauses eine neue Nordmauer und die verlorengegangenen oberen Mauerwerkspartien im unmittelbaren Anschluss der Straßen- und Hoffassade wurden ergänzt.



Abb. 25 Greifswald, Baderstraße 24. Blick nach Südosten auf den Rest des ehemaligen Polizeigefängnisses nach dem Abbruch des nördlichen Gebäudeteils Anfang der 1960er Jahre. Foto: A. Krabbe

Dem Abriss fielen auch der Giebel über dem schmalen Mittelrisalit sowie der Dachreiter zum Opfer, beide wurden nicht wieder aufgeführt (Abb. 25).

Bis 1971 nutzte die Greifswalder Berufsfeuerwehr zumindest das Erdgeschoss des heutigen Gebäudes Baderstraße 24, danach richtete die Stadtverwaltung hier offenbar verschiedene Amträume ein. Im Inneren des Hauses sind für die Jahre 1973/1974 verschiedene vom Rat der Stadt, Abteilung Inneres beauftragte Veränderungen aktenkundig, die vor allem den schmalen Rest des einstigen Gefängnisbereichs betrafen (Abb. 10 und 12).³¹ Erst jetzt wurde etwa dessen Zugang von der Straße verschlossen und das Treppenhaus beseitigt. An seiner Stelle entstand im Erd- und Obergeschoss je ein Archivraum. Für beide mussten zudem neue Türöffnungen geschaffen werden, denn dieser Gebäudeteil (der ehemaligen Haftanstalt) war bis dahin von dem südlichen Bereich (mit den Wohnungen) vollständig getrennt gewesen. Dies traf in gleicher Weise auf den Keller zu. Auch hier wurde ein neuer Durchgang zwischen beiden Hausabschnitten angelegt, ein Lichtschacht auf der Nordseite stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

Während im Obergeschoss die Verbindung zur südlich angrenzenden Feuerwache womöglich vorerst bestehen blieb, ist die vermutlich 1937/1938 angelegte Türöffnung vom Erdgeschoss in die Fahrzeughalle im Zuge der 1974 ausgeführten Arbeiten wieder geschlossen worden. Die Umbauten gingen mit weiteren kleineren Veränderungen der Binnenstrukturen und Ausstattung einher, auf sie soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

Die Hofmauern des Polizeigefängnisses und der benachbarten Feuerwache

Zusammen mit dem Polizeigefängnis entstanden um 1879 auch die etwa zur Hälfte erhaltene Grenzmauer zwischen dem Grundstück Baderstraße 24 und dem Feuerwehrhof sowie dessen Begrenzungsmauer zur Domstraße. Für diese Gleichzeitigkeit sprechen die übereinstimmenden Backsteinformate beider Mauerzüge, außerdem zeigte ein Mörtelabdruck an der im Jahr 1876 errichteten hofseitigen Außenwand der Feuerwache, dass besagte Grenzmauer hier ohne Verzahnung nachträglich angefügt wurde. Der an dieser Stelle ehemals ansetzende südliche Mauerabschnitt war deutlich niedriger als die übrige Hofbegrenzung. Dies

³⁰ Der Auftrag sollte an den Architekten Butz gehen, der auch die Planung für den Nordteil verantwortete (Bauamtsakte: Baderstraße 24). Zum Zustand des Hauses, zu den Umbauplanungen sowie zur Korrespondenz zwischen den beiden genannten Parteien und zum schließlich erfolgten Teilabbruch siehe ebda.

³¹ Die Planzeichnungen datieren vom Dezember 1973. Die bauamtliche Prüfung erfolgte allerdings erst im Januar des folgenden Jahres, in dem die Arbeiten dann wohl auch durchgeführt worden sind (Bauamtsakte: Baderstraße 23/24, Akte unfoliiert). Die Umbauten sind bauarchäologisch nachgewiesen.



Abb. 26 Greifswald, Baderstraße 23/24. Blick nach Südwesten über den Feuerwehrhof. Rechts im Bild der südliche Abschnitt der Grenzmauer zwischen Feuerwehrhof und dem Grundstück des ehemaligen Polizeigefängnisses. Foto: H. Thurow (vermutlich 1966)

belegen Baubefunde wie der genannte Abdruck sowie historische Fotoaufnahmen, auf denen auch die Gestalt der Mauer recht gut zu erkennen ist (Abb. 26 und 27). Sie wurde aus rechteckigen Pfeilern und geschlossenen Wandfeldern gebildet. Die Pfeilerköpfe, welche in den bis zuletzt erhaltenen Abschnitten der Hofbegrenzung durch seitliche Vortreibungen etwas breiter ausgeführt waren, überragten die dazwischen liegenden Mauerteile deutlich. Ihr Abschluss war in Form eines Giebeldaches gestaltet.

Die Grundstücksmauer hinter dem Polizeigefängnis fasste einen nur 3,30 m schmalen Hof ein, der in der Mitte durch eine Quermauer geteilt war. Der südliche Bereich gehörte offenbar zu den Wohnungen, während der nördliche wahrscheinlich als Gefängnishof diente, weshalb die Mauer hier deutlich höher war. An der Domstraße gab es zwischen zwei Pfeilern eine spitzbogig geschlossene und mit einem Giebel bekrönte Pforte (Abb. 30). Ihre Zusetzung erfolgte 1936/1937, als man dahinter zwei Garagen einbaute (Abb. 28).³² Für diesen Zweck wurde der ehemalige Gefängnishof überdacht und die Mauer zum Feuerwehrgelände erhielt zwei Toröffnungen. Zudem war auf Kosten der dort vorhandenen Räume ein Durchbruch in das Erdgeschoss des Polizeigefängnisses erforderlich, um den notwendigen Stellplatz für die Fahrzeuge zu schaffen.

Die Begrenzungsmauer zur Domstraße ist in ihrem ursprünglichen Bestand weitgehend erhalten (Abb. 29-31). Dem streng symmetrischen Aufbau entsprechend befindet sich am östlichen Ende ebenfalls eine von Pfeilern flankierte Pforte, die ehemals auf den Hof der Feuerwache führte. Auch sie ist spitzbogig geschlossen und von



Abb. 27 Greifswald, Baderstraße 24. Fotoaufnahme vermutlich aus den 1920er Jahren mit dem Blick nach Nordwesten auf die Grenzmauer zwischen Polizeigefängnis und Feuerwehrhof. Rechts wohl die höhere Mauer des eigentlichen Gefängnishofs. Foto: STAG BVI 1252

einem Ziergiebel bekrönt. An die beiden seitlich gelegenen Zugänge schließt zur Mitte hin jeweils ein kurzes Mauerstück an, dann folgten nebeneinander zwei breite Torausfahrten, von denen die östliche vermutlich 1971 oder kurz danach zugesetzt wurde.³³ Die sie einfassenden Pfeiler sind noch etwas höher und auch in ihrem Grundriss stärker dimensioniert als die übrigen. Die beiden Pfeiler zwischen den Toren stehen sehr eng zusammen und betonen somit die Symmetrieachse der Grenzmauer. Stilistisch bildete sie eine Einheit mit der westlich anschließenden Nordfassade des Polizeigefängnisses. Auch diese wurde durch lanzettförmige Blendfelder gegliedert, wie sie in den

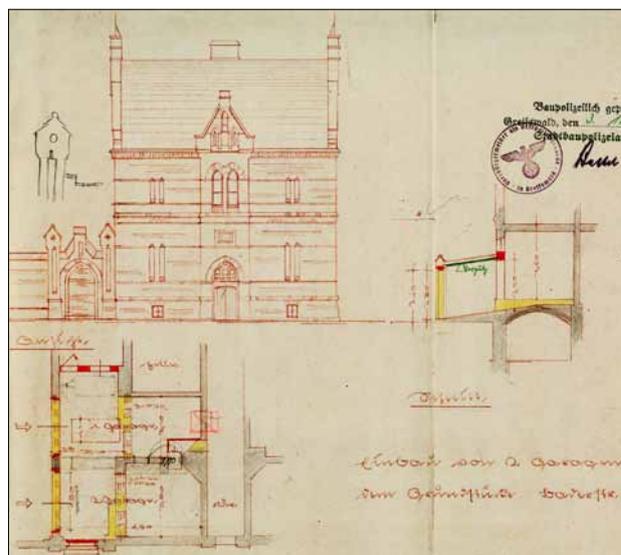


Abb. 28 Greifswald, Baderstraße 24. Planung aus dem Jahr 1936 für den Einbau zweier Garagen im nordöstlichen Erdgeschossbereich des Gefängnisgebäudes und im rückwärtig angrenzenden Hof: gelb = abgängig, rot = Neubau. Abbildung: Bauamtsakte: Baderstraße 24

³² Die baupolizeiliche Prüfung datiert vom 3. Dezember 1936 (Bauamtsakte: Baderstraße 24).

³³ Planung vom 12. Oktober, geprüft am 22. November 1971 (Bauamtsakte: Baderstraße 23/24).



Abb. 29 Greifswald, Baderstraße/Domstraße. Blick nach Nordosten über den Feuerwehrhof im Jahr 1934. Im Hintergrund die Mauer zur Domstraße mit den beiden ursprünglichen Ausfahrten. Foto: STAG BVI 1263

Pfeilerschäften und den Wandabschnitten neben den seitlichen Hofzugängen noch vorhanden sind (Abb. 28 und 31). Zudem entsprach der Giebel auf dem Mittelrisalit der Fassade formal den Übergiebelungen der beschriebenen Pforten. Diese Motive bestimmten das neogotische Erscheinungsbild des Baukomplexes maßgeblich mit.

In ähnlicher Weise historisierend erscheinen auch die giebelartig abgeschlossenen Pfeilerköpfe, die zudem noch ein besonderes Gestaltungselement aufweisen: Oberhalb der mittig ausgesparten Blenden sind in die Mauerschale mit roter Farbe gestrichene steinerne Kanonenkugeln eingelassen (Abb. 31). Die Hintergründe ihrer Anbringung sind aus heutiger Sicht schwer zu deuten. Womöglich handelte es sich dabei um eine Art apotropäisches Zeichen, welches die Gefahr eines Schadensfeuers abwenden sollte. Mit dem Einmauern der Geschosse wäre gewissermaßen die von ihnen ausgehende zerstörerische und zumeist mit Feuersbrunst verbundene Bedrohung gebannt. Hierin läge eine zum Feuerwehrhof passende Emblematisierung, allerdings



Abb. 30 Greifswald, Baderstraße/Domstraße. Nördliche Hofmauer der ehemaligen Feuerwehr und des Polizeigefängnisses. Hier die Seite zur Domstraße mit den Details der neogotischen Architekturgestaltung. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (2017)



Abb. 31 Baderstraße/Domstraße. Nördliche Hofmauer der ehemaligen Feuerwehr und des Polizeigefängnisses (vgl. Abb. 30). Pfeiler mit eingemauerten Kanonenkugeln. Blick nach Südwesten. Foto: D. Brandt (2017)

ist anzumerken, dass auch den Giebelspitzen der drei Seitenrisalite des Polizeigefängnisses getürmte Kugeln aufgesetzt worden sind (Abb. 5 und 7).

Resümee

Auf dem Grundstück an der südöstlichen Ecke Baderstraße und Domstraße stand bis 1877 das sogenannte „Syndikatsgebäude“, eines der größten und forschungsgeschichtlich interessantesten gotischen Häuser Greifswalds. Bis in jüngere Zeit wurde es immer wieder als die ehemalige Ratschreiberei bezeichnet, in der am 31. Dezember 1462 der Bürgermeister und Universitätsgründer Heinrich Rubenow ermordet wurde. Diese Annahme ist inzwischen glaubhaft widerlegt, ernstzunehmende Hinweise auf die konkrete Nutzung des repräsentativen Eckhauses fehlen bis weit in die frühe Neuzeit. Nachgewiesen ist bisher, dass das Grundstück seit dem 14. Jahrhundert zum Greifswalder Stadthof gehörte und in dem vermutlich nach 1400 errichteten Gebäude spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts der für die städtischen Rechtsbelange zuständige Syndicus seinen Wohn- und wohl auch Amtssitz hatte. Beides spricht dafür, dass hier auch im Mittelalter schon besondere Funktionen von kommunaler Bedeutung angesiedelt waren. Die Geschichte des „Syndikatsgebäudes“ und des mit ihm verbundenen Stadthofes ist jedoch noch weitgehend unerforscht, diesbezüglich vielversprechend könnten nähere Einblicke in die Aktenbestände des Greifswalder Stadtarchivs sein.

Nachdem es von verschiedenen Seiten ernsthafte Bemühungen um den Erhalt des bedeutenden Baudenkmals gegeben hatte, ist das „Syndikatsgebäude“ im Jahr 1878 schließlich abgebrochen worden. An seiner Stelle entstand in der Folge das städtische Polizeigefängnis. Von diesem

vollständigen Neubau ist heute nur noch etwas mehr als die südliche Hälfte erhalten, jedoch erlauben die Ergebnisse jüngster Untersuchungen an den erhaltenen Fassaden und Binnenstrukturen sowie die Auswertung ausgewählter Quellen des Bauamtes und des Stadtarchivs eine in grundsätzlichen Zügen aussagefähige Rekonstruktion der einstigen Haftanstalt. Es handelte sich um einen langgestreckten backsteinsichtigen Bau in neogotischer Formensprache, mit Maßwerkfriesen, spitzbogigen Fenstern und Blendfenstern, mehreren Risaliten und Zwerchhäusern sowie einem Dachreiter mit polygonalem Helm. Funktional war das Gebäude zweigeteilt, was u. a. durch das Doppelportal an der Baderstraße sowie die Befensterung der rückwärtigen Fassade auch nach außen kenntlich war. Auf der Nordseite befanden sich die Zellen für die Delinquenten sowie die Räume des Wachpersonals. In der davon baulich vollständig abgetrennten Südhälfte waren hingegen zwei Wohnungen eingerichtet, die zunächst vermutlich vom obersten Gefängnisaufseher und vom Kommandanten der südlich angrenzenden Feuerwehr genutzt wurden. Diese enge Beziehung der beiden benachbarten Grundstücke zeigte sich auch darin, dass zu verschiedenen Zeiten begehbare Verbindungen zwischen den Gebäuden existierten. Im Obergeschoss erfolgte ein Durchbruch wohl kurz nach der Errichtung der erweiterten Feuerwache im Jahr 1904. Im Erdgeschoss wurde 1937/1938 ein Durchgang geschaffen, als man in der einstigen Wohnung des Spritzenkommandeurs die Zentrale der Feuerwehr einrichtete. Bezüglich der Raumaufteilung des Zellentraktes sind noch einige Fragen offen geblieben, dies gilt auch für verschiedene Umbauten im erhaltenen Teil des ehemaligen Polizeigefängnisses. Zur Vervollständigung der Bau- und Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes und für eine genauere Betrachtung seiner Beziehung zur benachbarten Feuerwache wären weitere Recherchen des Quellenmaterials im Greifswalder Stadtarchiv wahrscheinlich hilfreich.

Literaturverzeichnis

Fuhrmann 2007

Fuhrmann, Irmgard: Bebelplatz 1 (Schulgebäude). [= Greifswald Haus für Haus. Heft 9]. Greifswald 2007

Igel 2010

Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. [= Städteforschung. Veröffentli-

chungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A. Band 71]. Köln/Weimar/Wien 2010

Lichtnau/Scherer 1993

Lichtnau, Bernfried; Scherer, Franz: Greifswald wie es früher war. Gudensberg-Gleichen 1993

Pyl 1878

Pyl, Theodor: Das Rubenowhaus und zwei Conventshäuser in Greifswald. In: Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmuck. Organ für die Gesamtinteressen der kirchlichen Kunst. Heft 3. Berlin 1878, S. 55-58

Pyl 1879

Pyl, Theodor: Das Rubenowhaus in Greifswald. In: Geschichte der Stadt Greifswald und vierzigster Jahresbericht der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde von 1877-1879. Greifswald 1879, S. 44-51

Pyl 1885

Pyl, Theodor: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihrer Denkmäler, nebst einer Einleitung vom Ursprunge der Stadt Greifswald. Teil 1. Greifswald 1885

Rütz 1999

Rütz, Torsten: Ein Holzhaus des 13. Jahrhunderts aus der Greifswalder Altstadt. In: Greifswalder Mitteilungen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie. Band 3. Frankfurt am Main u. a. 1999, S. 137-153

Schwedische Landesaufnahme 2002

Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Städte. Band 2: Greifswald. Hg. Historische Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald. Greifswald 2002

Universitäts- und Hansestadt Greifswald 2016

Universitäts- und Hansestadt Greifswald / der Oberbürgermeister / Ordnungsamt / Abteilung Feuerwehr (Hg.): Festschrift 140 Jahre Berufsfeuerwehr und Freiwillige Feuerwehr (Redaktion Thomas Stein), 4., überarbeitete Auflage. Greifswald 2016

Wernicke 1995

Wernicke, Horst: Greifswald - so wie es war. Düsseldorf 1995

Die kirchliche Wachtstube Greifswalds Zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Greifswalder Lutherhofes

Rainer Neumann und Dirk Brandt

Die Vorgeschichte

„Wo man einst im Garten der Dolbergschen Badeanstalt, ermattet vom heißen Bade oder der kräftigen Massage Dolbergs, ein Täßchen Kaffee oder ein weiches Ei zu sich nahm, singt man heute im ‚Lutherhofe‘ geistliche Lieder oder hört gelehrte Vorträge,“ las man 1926 in einer populären Greifswalder Zeitschrift.¹ Eduard Dolberg war für seine Massagen und seinen gewaltigen Bauchumfang stadtbekannt und er besaß zeitweise die Häuser Bahnhofstraße 4 bis 6, deren Grundstücke sich bis zum Stadtgraben hin erstreckten.² In der Mitte, auf dem heutigen Kindergartengelände, befand sich ein Badehaus. Im Jahr 1900 verkaufte Dolberg einen an der ehemaligen Papenstraße, der heutigen Martin-Luther-Straße, gelegenen Teil seines Grundbesitzes. Dort wurde von 1900 bis 1901 der Lutherhof erbaut (Abb. 1).

Die Bauherren Pastor Eiter und Professor Schultze

Die Geschichte des Greifswalder Lutherhofes ist zu Beginn mit zwei bekannten Greifswalder Persönlichkeiten verbunden: mit dem Nikolaipfarrer und späteren Superintendenten Ludwig Eiter (1860-1939) und mit dem Geheimen Konsistorialrat Professor D. Dr. Victor Schultze (1851-1937).³ Die beiden hatten im Jahr 1900 als Treuhänder für einen damals nicht rechtsfähigen Verein ein Grundstück an der Papenstraße von genanntem Eduard Dolberg erworben und ließen darauf durch Baumeister Bentzien ein Wohn- und ein Saalgebäude errichten.⁴

Zur Nutzung und Finanzierung des Baus gab Pfr. Eiter im November 1900 in einem Antrag auf Erlass der Straßenausbaukosten Auskunft. Hiernach muss die gelegentlich

erwähnte Stiftung des Lutherhofes durch Prof. Victor Schultze deutlich vermindert werden. Eiter schrieb, es *»soll die ganze Anlage des Lutherhofes nur gemeinnützigen und edlen Zwecken zur Förderung und Festigung nationalen und christlichen Lebens dienen. Der Jünglingsverein, welcher bis jetzt in sehr beschränkten Räumen tagen konnte, wird hier sein Heim finden. Die Turn- und Gesangsvereine, welche wirklich die Kunst lieben und üben wollen, werden, denke ich, den Saal, der in jeder Hinsicht geeignet ist, benutzen. Der vaterländische Frauenverein, wie überhaupt die wohlthätigen Vereine unserer Stadt werden gewiß hier ihre Vereinsstunden und Berathungen halten. Für alle diese und sonstige edlen Bestrebungen soll der Saal gegen geringes Entgelt zur Verfügung gestellt werden. Das Haus neben dem Saal dient lediglich der Verzinsung des Capitals, da die Einnahmen am Saal nicht so groß sein können, um damit den Saal allein zu verzinsen. Das ganze Capital wird, da es ein Prachtbau geben soll zur Zierde unserer Stadt, etwa 70000 M betragen. Nächst der 1. Hypothek aus einer noch zu bestimmenden Kasse wird mir das übrige Geld vom Königl. Consistorium und voraussichtlich von Herrn Prof. D. Schultze gegeben. Förderung und Erhaltung der ideellen Güter unseres Volkes sind für mich zum Bau des Lutherhofes bestimmend gewesen. Ein solcher Saal ist aber hierzu von dringendem Bedürfnis. Sehr dankbar würde ich sein, wenn mir diese Summe [Straßenausbaukosten, RN], die mir schwer ist, erlassen würde und ich habe das Vertrauen zum hohen Magistrat, daß ich keine Fehlbitte gethan habe.«⁵ Letzten Endes mussten die Bauherren einen Teil der Kosten übernehmen.*

¹ Heimatleiw un Muddersprak 1926.

² Dolberg übernahm die Badeanstalt von P. Hoffmann, sie befand sich in der Bahnhofstraße 4 und hatte ein Badehaus im Garten. Im Jahr 1880 kaufte er die Bahnhofstraße 6 und damit auch das Gartengelände bis zum Stadtgraben von der katholischen Gemeinde, der Preis betrug 6090 Taler. Ab dem Adressbuch 1887 gehörten ihm die Häuser Bahnhofstraße 4 bis 6 [Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) Handbibliothek, Adressbücher].

³ Zum Leben und Werk von Victor Schultze: Garbe 2012, S. 1147-1149. Zu Pfr. Ludwig Eiter gibt es wenig Material. Im Memorabilienbuch St. Nikolai Greifswald, Sectio I, Nr. 32 ist eine eigenhändige Lebensskizze auf 3 ½ Seiten bis zu seinem Weggang 1916 vorhanden. In der Personalakte im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv Berlin befindet sich laut Auskunft des Archivs vom 19. März 2016 ein 15 ½ Seiten umfassender handschriftlicher Lebenslauf von ca. 1883, allerdings mit erheblichen Schäden durch Wasser und Schimmel. Weitere Angaben im Evangelischen Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg von Otto Fischer (Band II/1 von 1941).

⁴ Zum Erwerb siehe Landesarchiv Greifswald (im Folgenden: LAG) Rep. 65c Nr. 4662. Umfangreiches Aktenmaterial zur Baumaßnahme mit zahlreichen Entwurfszeichnungen und entsprechenden Beschreibungen findet sich in der Registratur der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (im Folgenden: Bauamtsakte): Martin-Luther-Straße 8. Zur Beauftragung Bentziens ebda., fol. 38.

⁵ Das Schreiben stammt aus der Akte zum Bau einer Brücke über den Stadtgraben im Bereich der verlängerten Papenstraße sowie zur Pflasterung und Regulierung derselben (StAG Rep. 5, 5986, fol. 171).

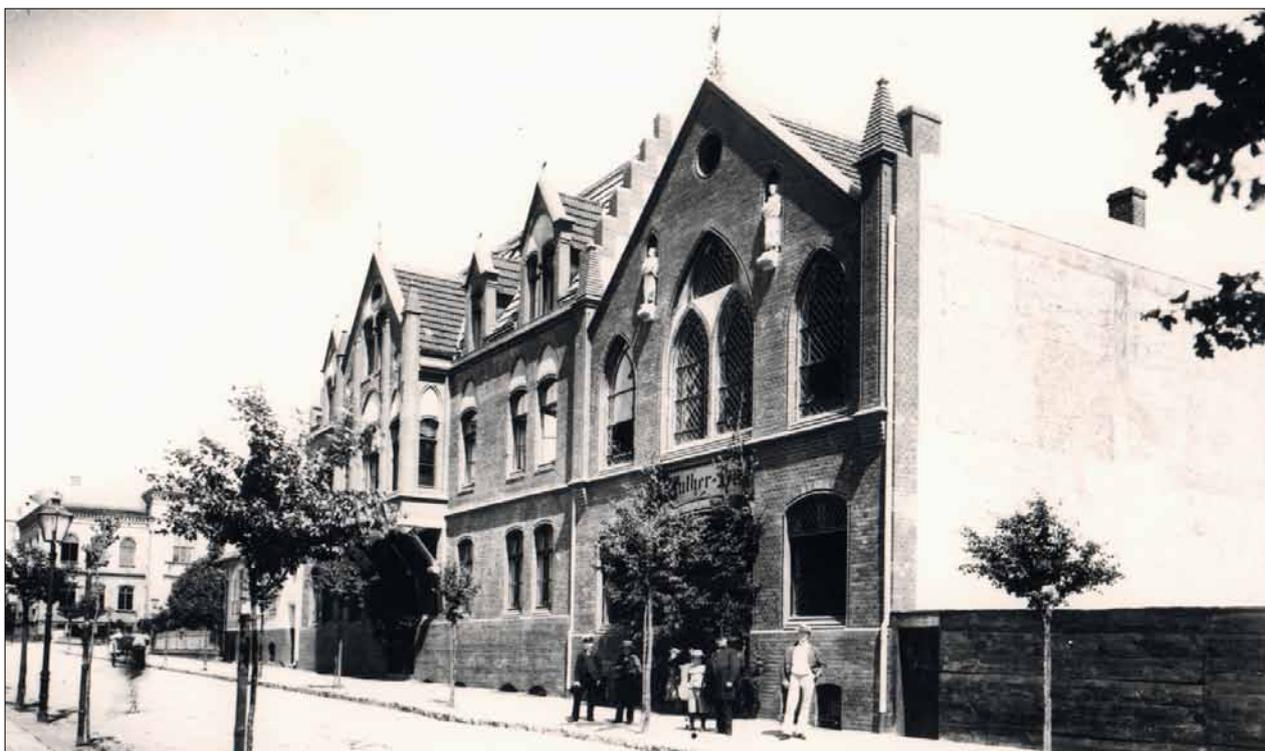


Abb. 1 Greifswald, Lutherhof. Straßenseite des Saal- und des Wohngebäudes. Das Bild zeigt den Gebäudekomplex kurz nach seiner Fertigstellung. Blick nach Nordosten. Foto: Privatsammlung T. Rütz (Aufnahme 1901/1902)

Der Baumeister August Orth

Der Architekt des Lutherhofes, der Geheime Baurat August Orth (1828-1901), hatte eine glänzende Karriere als Architekt in Berlin gemacht und galt dort in den 1890er Jahren als der „Hauptmeister“.⁶ Kirche und Stadt Berlin haben ihm viel zu verdanken, etwa die Gethsemanekirche, die Emmauskirche, die Zionskirche und den Görlitzer Bahnhof; zudem ist Orth auch einer der Väter der Berliner Ringbahn. Die Antwort auf die Frage, warum die Greifswalder diesen renommierten Architekten wählten, ist vermutlich in der Person des Bauherrn Victor Schultze zu finden. Der Professor und der Baumeister waren im Waldeck'schen aufgewachsen, kannten und schätzten einander offensichtlich. August Orth starb kurz vor der Eröffnung des Gebäudes.

Erster Entwurf für den Lutherhof

August Orth schuf zwei Fassungen des Greifswalder Lutherhofes. Den Namen trug das Gebäude von Anfang an, denn im zweiten Entwurf ist zu lesen: ›Luther-Hof.‹⁷ Die erste Version vom 7. und 15. Juni 1900 umfasste zwei getrennte Baukörper mit einem Mittelgang, der nach links den Zu-

gang zum Wohngebäude und geradezu einen freien Weg zum Hof geboten hätte (Abb. 2). Das Portal des Saalgebäudes war an der damaligen Papenstraße vorgesehen. Deren Umbenennung erfolgte anlässlich des Reformationsjubiläums im November 1917, passend zum Lutherhof, der bestimmend für die Namensgebung der Straße war.⁸

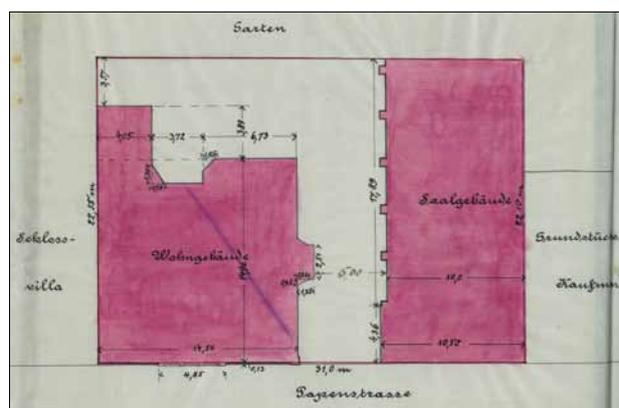


Abb. 2 Greifswald, Lutherhof. Bebauungsplan des ersten Entwurfs, der noch zwei getrennte Gebäude für den Saal und die Wohnungen vorsah. Die Umbenennung der Papenstraße erfolgte nach Vorbild des Lutherhofes und passend zum Reformationsjubiläum im Jahr 1917. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. sine (nach fol. 13)

⁶ Güttler 1997, S. 87. Zu Leben und Werk von August Orth siehe Börsch-Supan 1977, S. 643-647 sowie Ebe 1904 mit einem Portraitbild Orths.

⁷ Aufschrift an der Straßenseite des Saalgebäudes (Abb. 7). Dazu vgl. Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 38. In der Akte befinden sich auch alle Informationen für die folgende Beschreibung des ersten Entwurfs.

⁸ Neumann 2017, S. 6 ff.

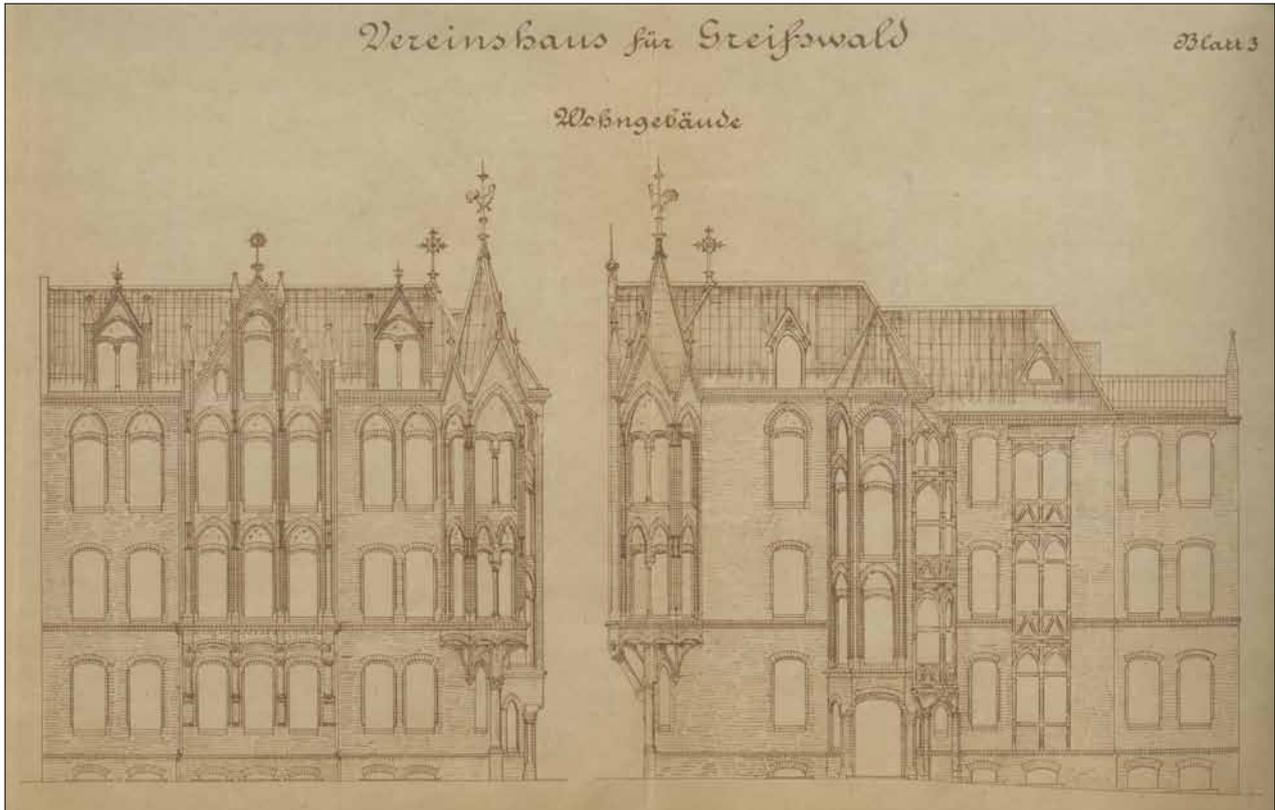


Abb. 3 Greifswald, Lutherhof. Straßenseite (links) und südliche Front des Wohnhauses aus dem ersten Entwurf vom Juni 1900. Nach dieser stilistisch noch sehr an der Neogotik orientierten Planung war rechts neben dem dreigeschossigen Gebäude eine schmale Gasse mit dem seitlichen Eingang zum Wohntrakt vorgesehen (vgl. Abb. 2). Daneben sollte das separate Saalgebäude entstehen. Die vermutlich zu kostenintensive Planung wurde nicht ausgeführt. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 6 (Ausschnitt)

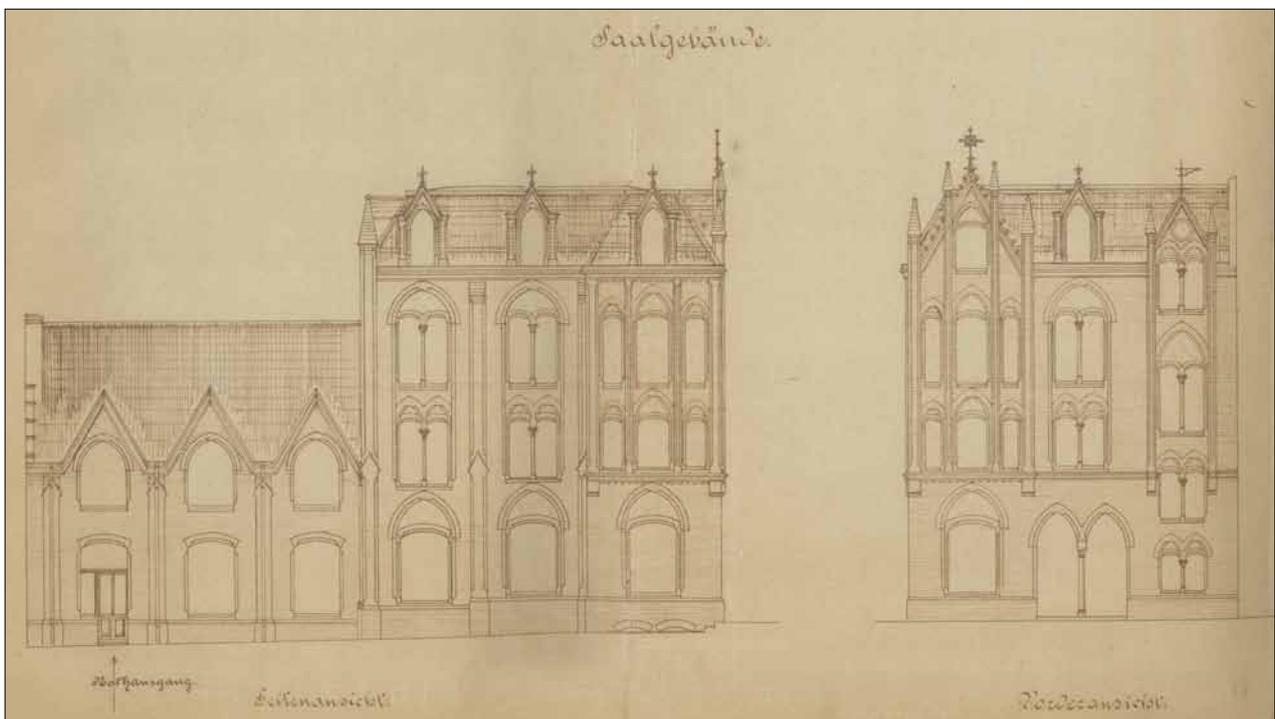


Abb. 4 Greifswald, Lutherhof. Nördliche Fassade (links) und Straßenseite des zunächst separat geplanten Saalgebäudes. Der vom Juni 1900 datierte erste Entwurf weist drei Geschosse und typische Merkmale einer entwickelten, für die Zeit eher konservativ geprägten Neogotik auf. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 15 (Ausschnitt)

Das zunächst mit drei Vollgeschossen projektierte Wohngebäude sollte an der Straßenseite eine reich geschmückte neogotische Backsteinfassade erhalten. Zu den gestalterisch hervortretenden Architekturelementen des für die Zeit um 1900 eher konservativen Entwurfs gehörten ein dreiachsiger Erker etwa in der Mitte der Front, ein südwestlicher Eckerker mit polygonalem Helm sowie zwei Lukarnen in der Dachzone (Abb. 3). Die schon durch die schlanken Fensterachsen und die Dreigeschossigkeit betonte, als typisch gotisch empfundene Vertikalität des Aufrisses wird noch gesteigert durch die schmalen Pfeilerartigen Vorlagen und ihre Fialen, die mit verschiedenen Aufsätzen versehenen Dreiecksgiebel sowie die spitzbogig abgeschlossenen Blenden über einigen der Fenster bzw. Fensterpaare. Die zurückliegenden Blendfelder sind als ausgeputzte und offenbar hell gefasste Flächen dargestellt; kontrastierend mit dem ansonsten materialsichtigen Backsteinmauerwerk verraten sie ebenfalls eine unmittelbare Vorbildwirkung der mittelalterlichen Backsteinarchitektur. Nicht sehr viel schlichter fiel der Entwurf für die Südfassade des Wohntraktes aus (Abb. 3). Abgesehen von dem genannten Eckerker ist in der Mittelachse das Treppenhaus mit dem Hauptzugangsbereich im Erdgeschoss als scheinbar vorgelagerter Wendelstein besonders betont. Des Weiteren war für die östliche Fensterachse ein oberhalb des Sockels ansetzender, dreigeschossiger Erker geplant.

Passend zum anspruchsvollen Äußeren gedachte Orth, in jedem der Hauptgeschosse eine großzügig bemessene und komfortabel ausgestattete Wohnung einzurichten. Die Grundrisse weisen jeweils zwei Wohn- und Schlafstuben aus, zudem einen Salon, ein Kinderzimmer sowie einen Baderaum. Neben der Küche mit angeschlossener Speisekammer ist ferner eine Mädchenstube verzeichnet. Auch hätte es innenliegende Toiletten gegeben. In den oberen Geschossen sind sogar zwei Aborte eingetragen, einer wäre - wie jener im Erdgeschoss - direkt von der Wohnung, der zweite wohl auf halber Höhe vom Treppenhaus zugänglich gewesen.

Auch die beiden Fassadenaufrisse für den ebenfalls dreigeschossigen Saalbau versah der Architekt mit typischen Elementen einer noch sehr üppigen, geradezu malerisch anmutenden Neogotik (Abb. 4). Dazu zählen wiederum Pfeilerartige, mit Fialen besetzte Vorlagen. Diese und die sie abfangenden Konsolen deuten an der Straßenseite zwei mehrgeschossige Erker lediglich bildhaft an, auf der Nordseite wäre ein solcher Wandbereich risalitartig vor die Außenflucht getreten (Abb. 2). Bestimmende Stilformen sind auch hier die mit verschiedenen Aufsätzen versehenen Dreiecksgiebel und die spitzbogigen, mit heller Farbfassung vorzustellenden Blenden. Als Ort für Versammlungen und Veranstaltungen verschiedenster Art sollte der Saal das eigentliche Zentrum des Ensembles bilden (Abb. 5). Hinter der Eingangszone mit

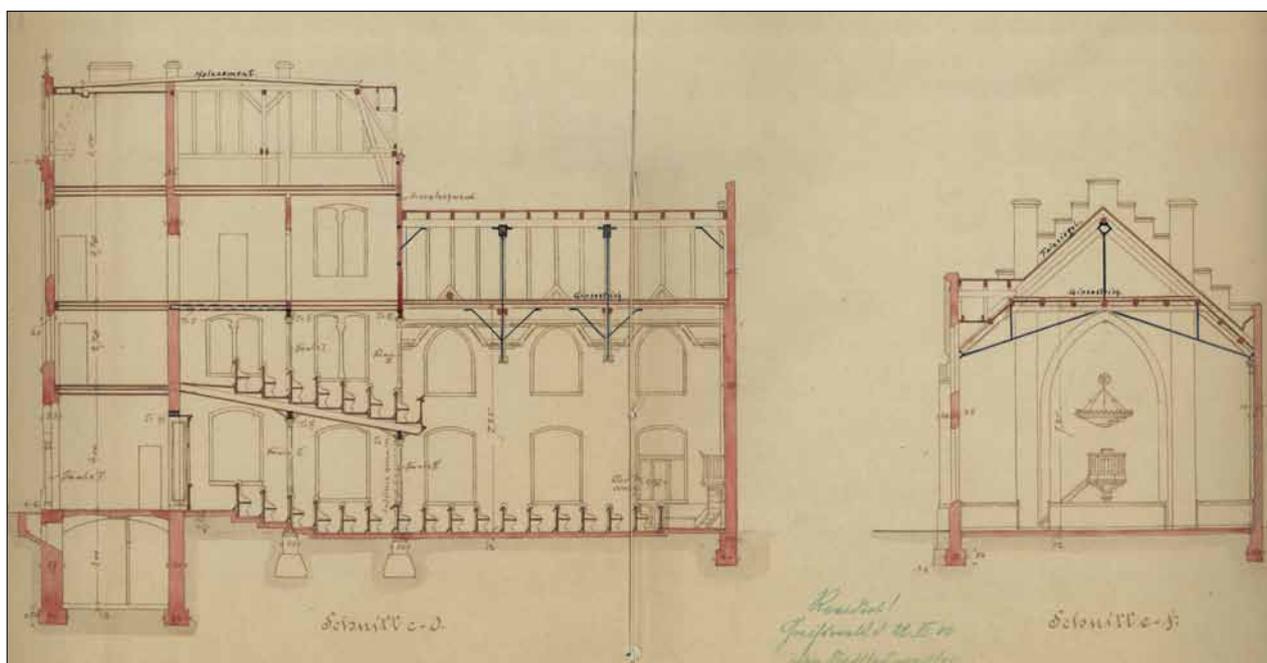


Abb. 5 Greifswald, Lutherhof. Längsschnitt (links) sowie Querschnitt für das Saalgebäude nach dem ersten Entwurf vom Juni 1900. Der Saal sollte mit einer Empore und einem festen Gestühl ausgestattet werden. Auf der Westseite des Gebäudes war über dem Foyer womöglich eine Mehretagenwohnung geplant. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 15 (Ausschnitt)

Flur, Kaffeeküche und Treppenhaus sollte er sich über den Großteil des Gebäudegrundrisses erstrecken, auf der Westseite war außerdem eine hängende Empore vorgesehen. Den von ihr überdeckten Bereich des Saals hätte man mittels einer bedarfsweise aufzustellenden Leichtbauwand abtrennen und für bestimmte Gelegenheiten mit weniger Publikum separat nutzen können. An der Ostseite des insgesamt wie ein Kircheninnenraum konzipierten und im gesamten östlichen Teil bis in die untere Dachzone offenen Saals weisen beide Entwürfe eine hochgestellte Kanzel aus, die vermutlich nicht gebaut wurde (Abb. 5). Zur Ausstattung gehörte laut erster Fassung auch ein festes Gestühl. Notwendige sanitäre Anlagen hätte es in einem schmalen Kellergeschoss unter dem beschriebenen Eingangsbereich gegeben, hier sah die Innennutzung nach Geschlechtern getrennt je zwei Aborte vor. Im westlichen Abschnitt des Hauses waren außerdem weitere Wohnräume geplant. Anhand der Entwurfszeichnungen ließe sich eine Mehretagenwohnung rekonstruieren (vgl. Abb. 5), die durch den Treppenaufgang rechts neben dem Flur im Erdgeschoss zu erschließen gewesen wäre. Direkt über dem Foyer und in dessen geringer Raumtiefe sind westlich der Empore zwei nicht weiter definierte Zimmer eingezeichnet; im zweiten Obergeschoss, welches sich im Verhältnis dazu um das doppelte Maß weiter nach Osten erstreckt und somit die gesamte Empore überfangen hätte, wäre Platz für eine vollständige Wohneinheit gewesen. Diese war dem Verwalter des Lutherhofes zugedacht.⁹ Der annähernd quadratische Grundriss ist vom Korridor abgesehen in vier Zimmer, Küche mit Speisekammer und Klosett unterteilt. Das Mädchenzimmer und ein zugehöriger Abort sollten nebst Waschkammer, Trockenboden und weiteren, einfachen Verschlagen im Dachgeschoss eingerichtet werden.

Zweiter Entwurf und Bau des Lutherhofes

Keine zwei Monate später schickte Orth einen völlig veränderten Plan nach Greifswald. In diesem zweiten Entwurf, datiert vom 30. Juli 1900, waren nun Wohn- und Saalgebäude ohne einen trennenden Gang direkt aneinandergesetzt (Abb. 6). Hierzu schrieb August Orth: ›Eine gestalterische Einheit beider Gebäudeteile ergibt sich durch die Verwendung eigenwilliger, monochrom leuch-

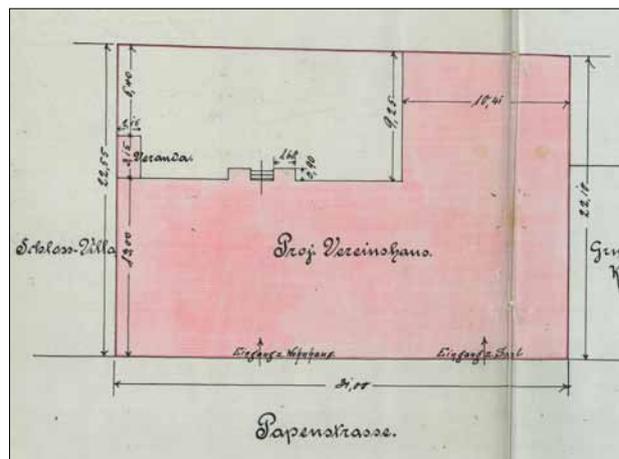


Abb. 6 Greifswald, Lutherhof. Bebauungsplan des zweiten Entwurfs. Wohn- und Saalgebäude sollten nun direkt aneinander gefügt sein. Eine begehbare Verbindung war jedoch nicht vorgesehen. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 22

tend orangenfarbener Ziegel und gleiche Fensterformen, während sich die Baukörper stark unterscheiden und auch die Fassade zweigeteilt ist.¹⁰ In einem Schreiben an die zuständige städtische Behörde begründete Orth sein auch in weiterer Hinsicht grundsätzliches Umdenken wie folgt: ›An Stelle des bereits früher baupolizeilich genehmigten Entwurfs für ein Vereinshaus wird hier ein neuer Entwurf vorgelegt, weil sich die Wohnungen als unbequem vermietbar erwiesen. Es erschien wünschenswert, kleinere Wohnungen in dem Wohngebäude anzulegen, und führte dies zur weniger malerischen, aber praktischeren Bebauung der ganzen Front.¹¹

Die neuen Pläne sind in Fassadengestaltung und Grundriss sowohl für den Wohn- als auch für den Saalteil deutlich vereinfacht. Das nunmehr vorgelegte Projekt begnügte sich mit nur zwei Hauptgeschossen, auch die in der Erstfassung noch sehr starke Orientierung am Formenschatz einer reichen Neogotik ist spürbar zurückgenommen (Abb. 7). Nach welchen Kriterien die Entscheidung zur stilistischen Reduktion getroffen wurde, lässt sich vermutlich nicht mehr klären. Abgesehen von dem Verzicht auf das dritte Geschoss dürften aber auch diese Veränderungen die zu veranschlagenden Kosten merklich gesenkt haben. Hierin ist wohl ein wesentlicher Grund für die gesamte Neuplanung zu sehen. Vermutlich ebenfalls vor dem Hintergrund der Finanzierbarkeit bat Orth die ›wohl-löbliche Polizeidirektion‹, die für die Baugenehmigung zu-

⁹ Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 18v.

¹⁰ Quellenzitat nach Finsterbusch 1993, S. 39.

¹¹ Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 18.

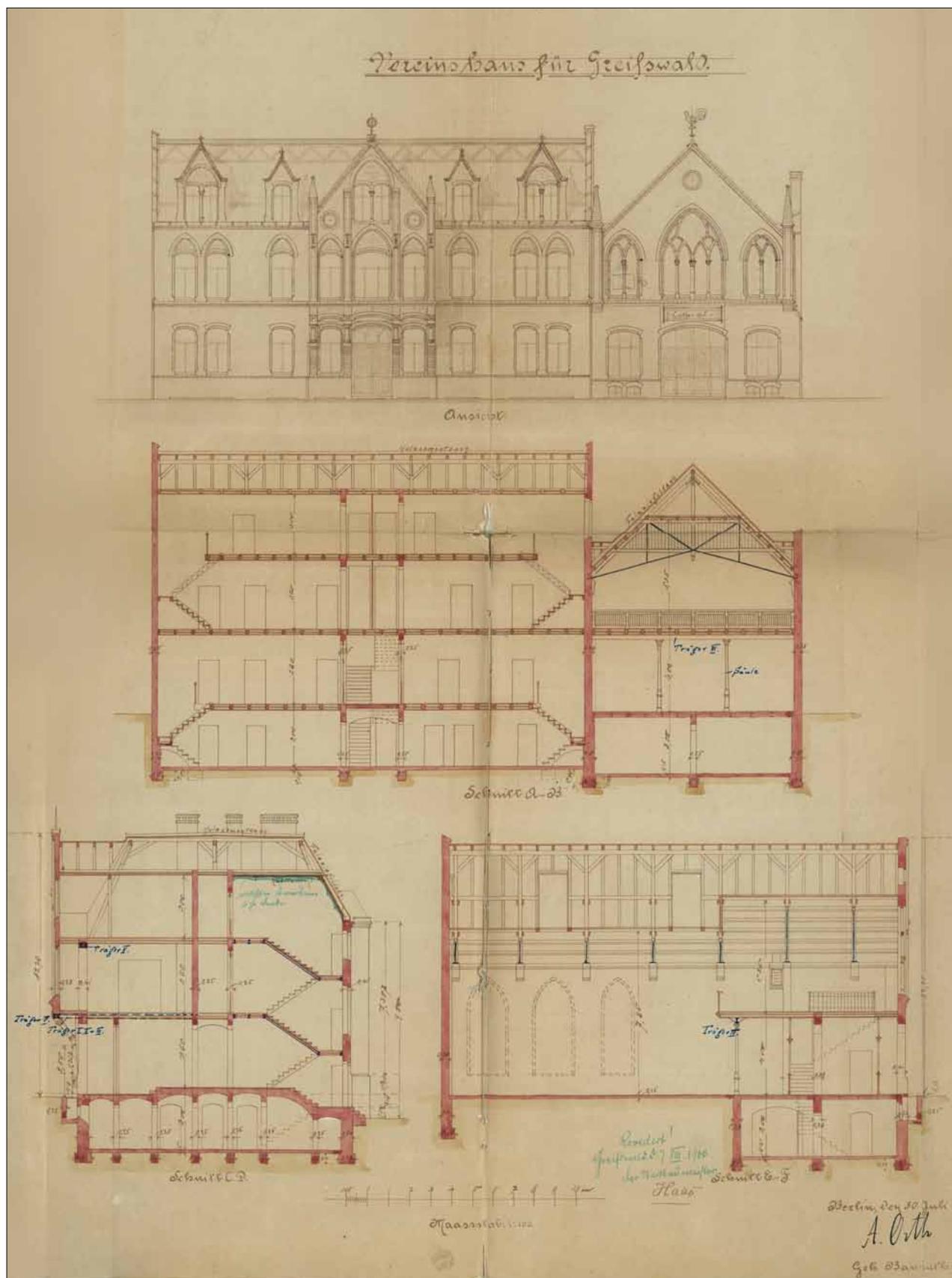


Abb. 7 Greifswald, Lutherhof. Planzeichnungen des zweiten, weitgehend realisierten Entwurfs vom Juli 1900. Von oben nach unten: straßenseitige Ansicht, Nord-Süd-Schnitt des gesamten Gebäudes, Ost-West-Schnitte. Die neogotischen Fassaden sind stilistisch stark reduziert, auch gibt es nur noch zwei Hauptgeschosse. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 24



Abb. 8 Greifswald, Lutherhof. Westfassade des Saalgebäudes. Die Fensteranordnung lässt an einen Kirchenbau denken. Die in gewisser Weise angedeutete Dreischiffigkeit gibt es im Inneren des Saals allerdings nicht. Blick nach Südosten. Foto: R. Neumann (2014)



Abb. 9 Greifswald, Lutherhof. Saal während eines Vortrages des Musikwissenschaftlers Prof. Dr. Walter Werbeck im Rahmen der Greifswalder Bachwoche. Auf der Nordseite des Gebäudes sind drei hohe, spitzbogige Fenster angelegt, die Raumhöhe reicht bis in die Dachzone hinein. Blick nach Nordosten. Foto: R. Neumann (2007)

ständig war, von einer doppelten Brandmauer abzusehen. Im Gegensatz zur ersten Fassung ist nun eine spätere grundbuchliche Teilung ausgeschlossen, »weil derselbe Hofraum beiderseits für die Fenster als Lichtquelle dient«, wie Orth erläuterte.¹²

Auf dem 692 m² großen Grundstück wurde die behördlich zur Bebauung festgeschriebene Fläche nahezu optimal ausgenutzt. Von den möglichen 519 m² beanspruchte der im Plan verzeichnete Gesamtgrundriss exakt 508,94 m² (Abb. 6), hinzu kam vermutlich erst einige Jahre nach der Fertigstellung noch der südliche Anbau an der Hoffront des Wohnhauses. Anders als die zweigeschossige und unterkellerte Veranda in der nördlichen Fensterachse ist dieser in den Plänen vom Juli 1900 nicht verzeichnet, hier auf der Südseite war offenbar lediglich für das Obergeschoss ein Balkon vorgesehen (Abb. 14 und 15).

Das nach diesem zweiten Entwurf weitgehend realisierte Gebäude erstreckt sich an der Straße über eine Länge von insgesamt 31 m und hat im Bereich des 10,41 m breiten, überwiegend ebenerdig gegründeten Saalbaus eine Tiefe von 22,10 m (Abb. 6). Dieser südliche Gebäudeteil ist zur Straße hin giebelständig ausgerichtet, seine dreischiffige Fassade mit den großen, gestaffelt angeordneten Spitzbogenfenstern im Obergeschoss lässt bereits die Funktion des Hauses erkennen (Abb. 8 und 1). Der dort im Inneren befindliche große Saal trägt wie schon im ersten Entwurf den Charakter eines Kirchenraumes, im Ostteil mit einer beide Geschosse beanspruchenden Raumhöhe und entsprechend großen, spitzbogigen Fenstern nach Norden (Abb. 7 und 9). Zu ebener Erde gab es hier 208 Sitzplätze, 132 weitere standen in einem zuschaltbaren oberen Saal auf der Westseite des Gebäudes zur Verfügung (Abb. 7 und 10). Da der kleine Saal aber mit einem waagerechten Fußboden eingerichtet wurde, waren es mehr Hör- als Sehplätze. Orth erläutert die Veränderung der Konzeption: »An Stelle des früher unten angenommenen kleinen Saals soll ein solcher auf der Empore Platz finden, welcher deshalb auch ohne Stufen für Bänke und Stühle geblieben ist. Unten und oben sollen keine festen Sitzbänke verwendet werden, sondern Stühle so daß man auch bei besonderer Gelegenheit Tische stellen kann.«¹³

Der kleinere Raum im Obergeschoss, den man über eine kombinierte, südlich gelegene Treppenanlage vom Foyer und vom Hauptsaal aus erreichte (Abb. 7, 12 und 14),

¹² Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 18 f.

¹³ Ebd., fol. 20.



Abb. 10 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Im westlichen Bereich des Gebäudes ist auf einer Empore ein kleinerer Raum für separate Veranstaltungen eingerichtet. Durch eine bewegliche hölzerne Wand konnte er ursprünglich zum Saal hin geöffnet werden. Blick nach Westen. Foto: R. Neumann (2016)

war in der Regel nicht als bloße Ergänzung des Erdgeschosses gedacht.¹⁴ Sollte aber oben für eine Veranstaltung im großen Saal ein Posaunenchor spielen, so konnte »eine bewegliche Wand« geöffnet werden, wie Orth im Bauantrag schrieb (Abb. 11).¹⁵ Der große Saal verfügte über zwei zwischenzeitlich verschlossene, heute wieder geöffnete Lichtschächte (Abb. 13), beheizt wurde er von vier Öfen jeweils in der Ecke des Raumes. Am Eingang des Versammlungstraktes befanden sich zur Linken eine Kaffeeküche und rechts eine Garderobe (Abb. 14). Die nach Geschlechtern getrennten Toiletten waren im Kellerge-



Abb. 11 Greifswald, Lutherhof. Kleiner Saal auf der Empore des Saalgebäudes von innen. Rechts im Bild die ursprünglich nach Osten begrenzende Wand. Für bestimmte Gelegenheiten konnte diese geöffnet und somit eine Verbindung zum Hauptsaal hergestellt werden. Blick nach Nordosten. Foto: Privatsammlung U. Niebergall (Aufnahme um/vor 1924)



Abb. 12 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Probe mit Hans Pflugbeil für die Greifswalder Bachwoche. Links sieht man den Ausgang zur Bühne und rechts hinten die Treppe zum kleinen Saal auf der Empore. Wann dieser Treppenlauf eingebaut wurde, ist derzeit unklar. Blick nach Südwesten. Foto: Privatsammlung A. Pflugbeil (Aufnahme vor Juni 1974)

schoß dieses westlichen Hausabschnitts untergebracht. Sie lagen zu beiden Seiten eines größeren Abstellraumes an der Straßenfront und waren separat jeweils über eine schmale Treppe zu erreichen. Die eine befand sich links vom Zugangsbereich unmittelbar vor dem Saal, die andere ging von der Südostecke der Garderobe ab. Beide Treppen sind noch teilweise erhalten.

Der Bauplan weist unter der ursprünglich vorhandenen Bühne im Ostteil keinen Teilkeller aus. Ein solcher war jedoch bereits 1900/1901 angelegt worden, wie sich während der Sanierung 2017 zeigte. Der Zugang mit genau-

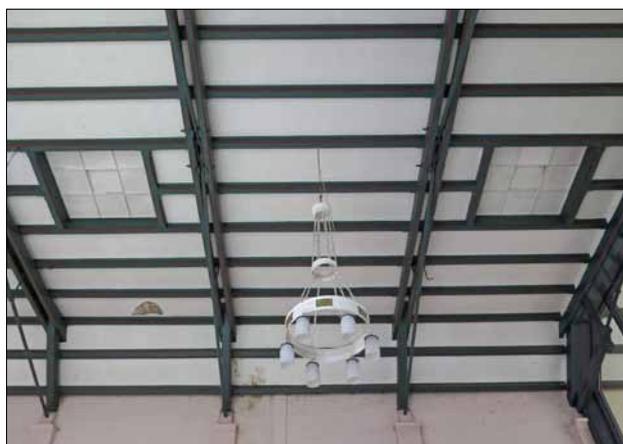


Abb. 13 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Im Deckenbereich sind die quadratischen Öffnungen zweier ursprünglicher Lichtschächte zu erkennen. Ihre Funktion wurde bei der Sanierung 2016/2017 wiederhergestellt. Die holzverkleideten Schächte führen schräg durch den Dachraum zur südlichen Dachfläche. Blick nach Süden. Foto: R. Neumann (2016)

¹⁴ Der vom Saal aus zum Emporenaufgang führende Treppenlauf fehlt in den Zeichnungen von 1900 (Abb. 7 und 14). Möglicherweise ist er erst nachträglich eingebaut worden, einen eindeutigen Beleg dafür gibt es derzeit nicht. Laut einem Plan von 1930 für die Platzverteilung im Saal war die beschriebene Situation spätestens zu diesem Zeitpunkt vorhanden [Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. sine (nach fol. 50)].

¹⁵ Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 20. Auch die folgenden Angaben nach Beschreibungen und Plänen in derselben Akte.

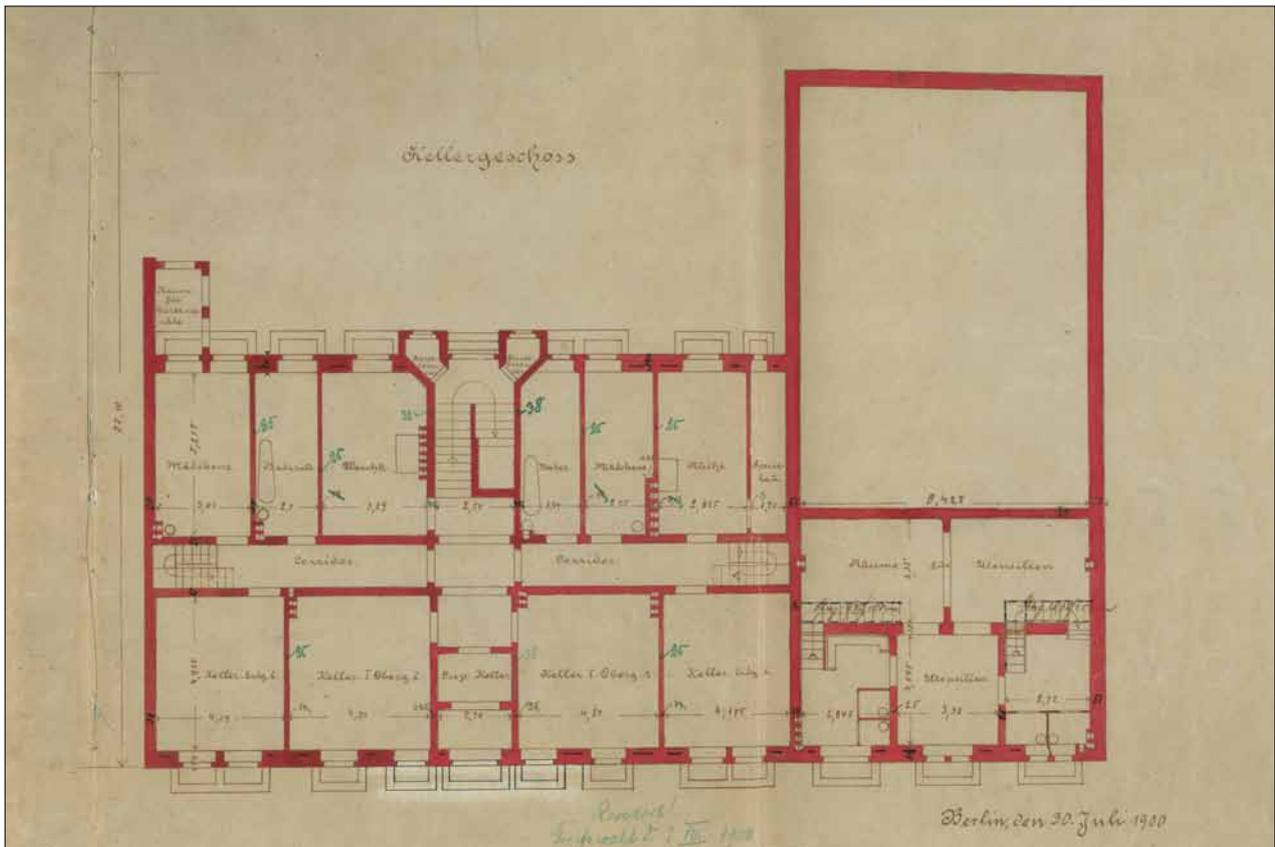
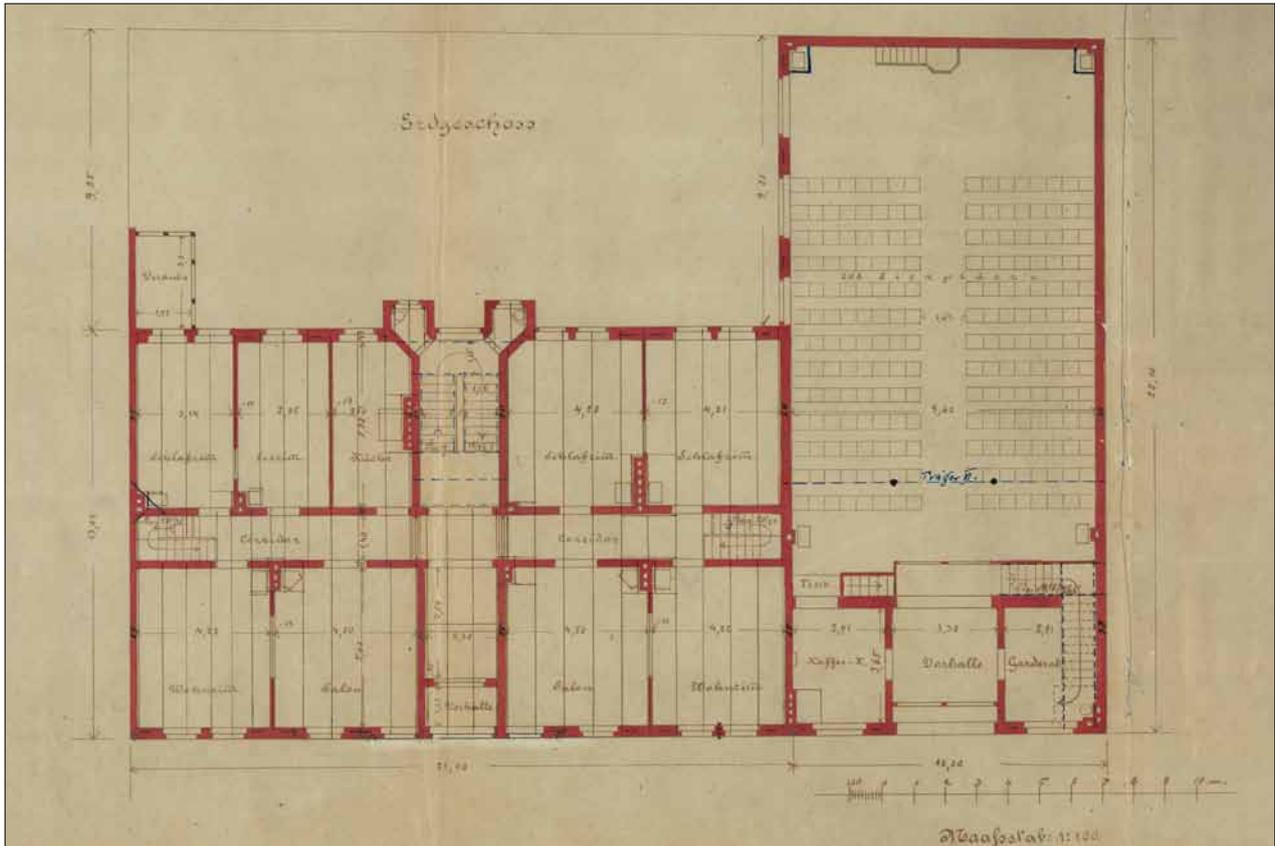


Abb. 14 Greifswald, Lutherhof. Grundrisse des im Wesentlichen realisierten zweiten Entwurfs vom Juli 1900. Im Wohngebäude gab es insgesamt vier zweietag angelegte Wohnungen, durch eine interne Treppe waren jeweils Erd- und Kellergeschoss (hier abgebildet) sowie Ober- und Dachgeschoss miteinander verbunden. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 23 (Ausschnitte)

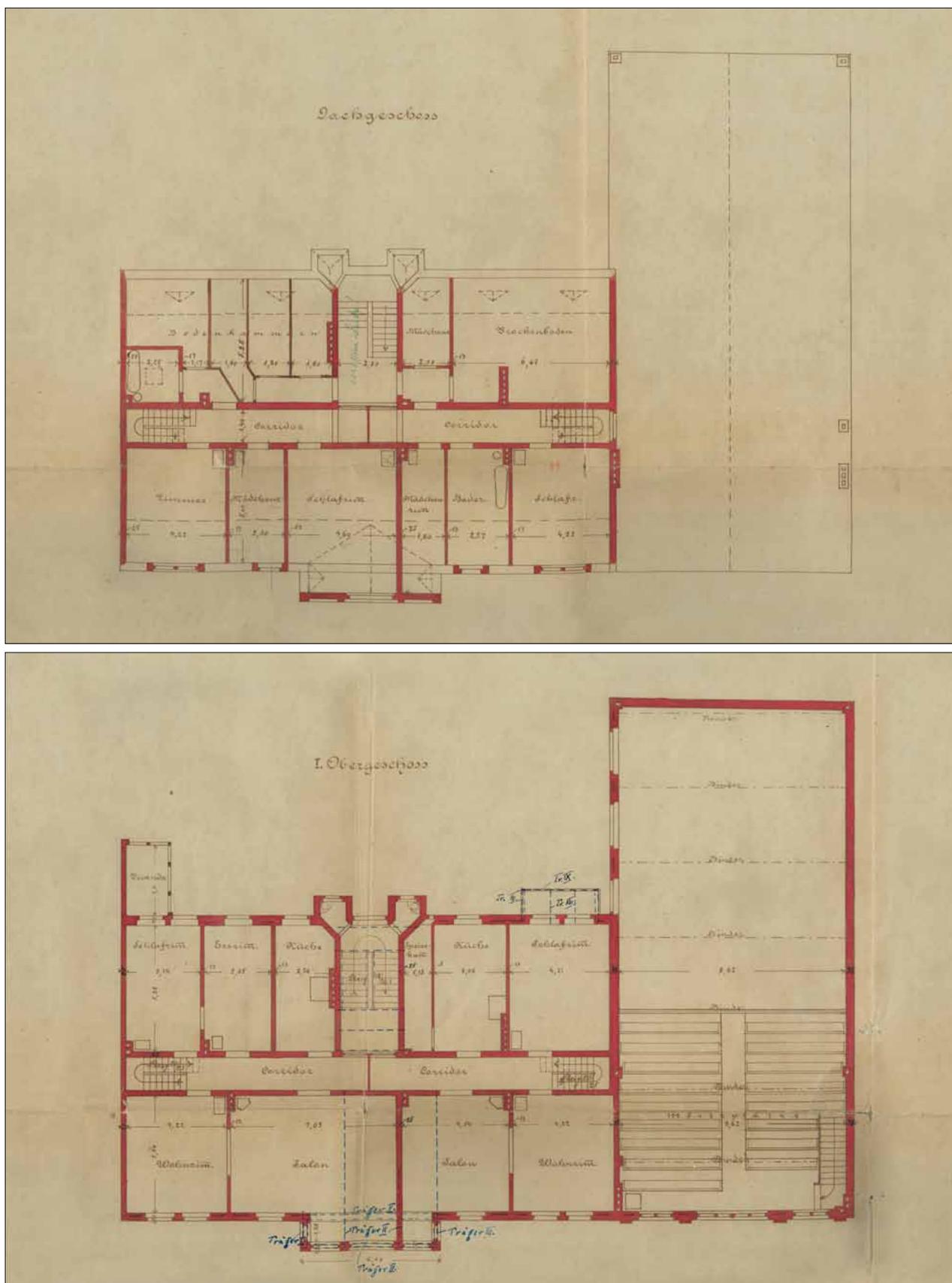


Abb. 15 Greifswald, Lutherhof. Grundrisse des im Wesentlichen realisierten zweiten Entwurfs vom Juli 1900. Im Wohngebäude gab es insgesamt vier zweietagig angelegte Wohnungen, durch eine interne Treppe waren jeweils Erd- und Kellergeschoss sowie Ober- und Dachgeschoss (hier abgebildet) miteinander verbunden. Abbildung: Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 23 (Ausschnitte)



Abb. 16 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Probe auf der Bühne mit Saskia Pflugbeil. Die Bühne befand sich genau über einer ursprünglich angelegten Teilunterkellerung im östlichen Bereich des Saals. Sie entstand vermutlich ebenfalls zur Errichtungszeit 1900/1901. Blick nach Osten. Foto: A. Gramatzki (vor Juni 1974), Privatsammlung A. Pflugbeil

erten Stufen lag in der Mittelachse des Saals (Abb. 16-18), blieb aber unter der beweglichen Bühnentreppe verborgen. Licht erhielt der kleine Kellerraum durch ein heute zugemauertes Fenster zum Hof. Verfüllt wurde er Anfang der 1990er Jahre, als man die Bühne beseitigte.¹⁶

Wie die Hauptfassade des Saalgebäudes ist auch die straßenseitige Front des nördlich anschließenden Wohntraktes in deutlich schlichteren Formen realisiert worden, als August Orth zunächst beabsichtigt hatte. Die bis heute nahezu unveränderte äußere Ansicht entspricht weitgehend seinem zweiten, stark vereinfachten und in der Umset-



Abb. 17 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Der Bereich der ehemaligen Bühne an der Ostseite des Raumes war ursprünglich unterkellert. Bei den jüngsten Sanierungsarbeiten wurden die Umrisse des Kellers und seines Treppenabganges (Mitte) freigelegt und die nachträgliche Betondecke entfernt. Blick nach Osten. Foto: R. Neumann (2016)



Abb. 18 Greifswald, Lutherhof. Saal von innen. Treppenabgang in den Keller unter der ehemaligen Bühne an der Ostseite des Raumes (vgl. Foto 17, dort Mitte). Die Unterkellerung war ursprünglich angelegt, wie auch ein zugemauertes Fenster auf der Hofseite beweist. Blick nach Nordwesten. Foto: R. Neumann (2017)

zung wohl sehr viel kostengünstigeren Entwurf (Abb. 7 und 19). Als prägendes Element beibehalten wurde der in Ober- und Dachgeschoss wuchtig aus der Fassade vortretende Erker. Aber auch hier verzichtete Orth etwa auf die mittleren Fialen und den Krabbenbesatz des Dreiecksgiebels. Die Fialaufsätze fehlen auch bei den Lukarnen, von denen bei größerer Hausbreite nicht zwei, sondern vier angelegt worden sind.

Noch sehr viel gravierender fielen die Planänderungen für das Gebäudeinnere aus. Dabei wurde die Konzeption der übereinanderliegenden und jeweils das gesamte Geschoss einnehmenden Wohnungen vollkommen aufgegeben. Wegen des nunmehr längsrechteckigen Zuschnitts bot sich eine generelle Zweiteilung des Wohngebäudes an. Durch den Haupteingang in der Mittelachse gelangt man noch heute in einen zentralen Flur und von ihm aus in das Treppenhaus im hinteren Bereich sowie über mehrere Stufen hinab zum Hofausgang (Abb. 14 und 20). Von der Mitte des Flures geht es zu beiden Seiten durch zweiflügelige Türöffnungen in die jeweilige Erdgeschosswohnung. Ihre Raumaufteilung war klar strukturiert und folgte einem einfachen Schema: Ein durchgehender Korridor, von dem am Ende eine Treppe hinunter in das angeschlossene Kellergeschoss führte, teilte die vorderen und rückwärtigen Räume voneinander ab. Zur Straße hin befanden sich in beiden Wohnungen je ein Wohnzimmer und der Salon. Hofseitig lagen dagegen die Räume mit

¹⁶ Der ehemalige Dompfarrer Joachim Puttkammer, der diese Stellung seit 1979 innehatte, verließ St. Nikolai zum 30. November 1990. Zu diesem Zeitpunkt war die Bühne noch vorhanden (Mitteilung Puttkammers in einem Telefonat vom 20. Juli 2017). Als Verfasser Rainer Neumann im April 1994 nach Greifswald kam, um hier ebenfalls ein Pfarramt an St. Nikolai zu übernehmen, gab es die Bühne schon nicht mehr.



Abb. 19 Greifswald, Lutherhof. Straßenseite des Gebäudekomplexes auf einer Postkarte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Blick nach Südosten. Abbildung: Privatsammlung U. Niebergall (Ausschnitt)

untergeordneten bzw. den intimeren Funktionen, in ihrer Aufteilung unterschieden sich die beiden Wohnungen. Die rechte hatte zum Hof nur zwei Schlafzimmer, während die Küche im Keller eingerichtet war. In der Wohnung links wurde der hintere Bereich dreigeteilt: in Schlafstube mit dem Zugang zur Veranda sowie Esszimmer und Küche. Die mit einem Ofen und fest installierter Wanne ausgestatteten Badezimmer sowie ein beheizbares Mädchenzimmer befanden sich jeweils im Kellergeschoss (Abb. 14).¹⁷ Dort gab es noch weitere Räume, wie die Waschküche für alle Mietparteien und zu jeder Wohnung eine große Abteilung, wohl als Kohlenkeller und Abstellmöglichkeit. Ebenfalls über zwei Etagen waren die oberen Wohnungen konzipiert, hier existierte jeweils eine interne Treppe



Abb. 20 Greifswald, Lutherhof. Blick nach Nordosten auf den straßenseitigen Hauseingang des Wohngebäudes und in den zentralen Flur mit dem rückwärtig gelegenen Treppenhaus. Foto: D. Brandt (2017)

zwischen Ober- und Dachgeschoss. Auch darüber hinaus bestanden große Ähnlichkeiten mit den Wohnungen unten, dies betraf insbesondere die Grundrisseaufteilung in der Hauptebene. An der Straßenseite des eigentlichen Obergeschosses befand sich zur Mitte ebenfalls der Salon, hier jedoch mit der Raumerweiterung des weit vorkragenden Erkers. Außen lagen jeweils die Wohnzimmer (Abb. 15, vgl. Abb. 14). Hofseitig gab es links wohl wiederum einen mit der Veranda verbundenen Schlafrum, das zwischen diesem und der Küche geplante Esszimmer ist dagegen sehr wahrscheinlich nicht ausgeführt worden. In der Wohnung rechts war im hinteren Bereich neben einer Küche und der zugehörigen Speisekammer ein Schlafzimmer mit Balkon vorgesehen.¹⁸

¹⁷ Für die Badezimmer der beiden unteren Wohnungen, die gemeinsame Waschküche sowie die Küche rechts sind 1900 im Keller entsprechende Anschlüsse an ein aus Tonrohren herzustellendes Abflusssystem geplant worden, über das auch die Regenentwässerung erfolgen sollte (Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 44). Laut dieser Entwurfszeichnung führte der ableitende Hauptstrang zur Kanalisation in der Straße. Es gab, nach Auskunft des Greifswalder Stadtarchivars Uwe Kiel am 4. August 2017, eine Teilentwässerung in den Stadtgraben hinein. Fäkalien wurden bis zum Bau der städtischen Kanalisation in Kübeln abtransportiert (dazu Kiel 2010).

¹⁸ Vermutlich wich man beim Bau des Wohngebäudes in einzelnen Details der Grund- und Aufrisse von der Planung ab. Dies legt z. B. die heutige Fensteraufteilung auf der Hofseite des Obergeschosses nahe. Anstelle des sehr kleinen Fensters für die Speisekammer der südlichen bzw. rechten Wohnung ist eine große Fensteröffnung vorhanden. Auf der Nordseite hingegen gibt es nicht das große Fenster des hier im Entwurf eingetragenen Esszimmers, sondern eine in gleicher Größe ausgeführte Blende mit darin befindlicher kleiner Öffnung. Die Beschaffenheit des Außenmauerwerks in den genannten Bereichen lässt vorerst nicht auf nachträgliche Veränderungen schließen.



Abb. 21 Greifswald, Lutherhof. Südwestlicher Raum im rechten Obergeschoss des Wohngebäudes (ursprünglich Wohnzimmer, vgl. Abb. 15). Nördliche (links) und östliche Binnenwand mit den bauzeitlichen Türen zum Nachbarraum (links, ursprünglich Salon, vgl. Abb. 22) sowie in den Flur. Blick nach Nordosten. Foto: R. Neumann (2016)



Abb. 22 Greifswald, Lutherhof. Nordwestlicher Raum im rechten Obergeschoss des Wohngebäudes (ursprünglich Salon, vgl. Abb. 15). Straßenseite mit dem Raumvorsprung in der südlichen Achse des Erkers. Stuckelemente, Fenster und Fußböden sind wahrscheinlich noch ursprünglich. Blick nach Westen. Foto: D. Brandt (2017)



Abb. 23 Greifswald, Lutherhof. Nordwestlicher Raum im rechten Obergeschoss des Wohngebäudes (ursprünglich Salon, vgl. Abb. 22). Detail der Deckenstuckatur. Blick nach Norden. Foto: R. Neumann (2016)

Die Bäder der oberen Wohneinheiten sollten im Dachgeschoss untergebracht werden und ebenfalls über eine Badewanne und einen Ofen verfügen. Außerdem waren zur Straße hin noch weitere Räume, wie jeweils ein Schlaf- und ein Mädchenzimmer, angedacht. Auf der Rückseite beinhaltet der Entwurf neben einem Mädchenzimmer (rechts) vor allem Bodenkammern für jede Partei sowie einen gemeinschaftlichen Trockenraum.

Die Toiletten des Wohngebäudes befanden sich ausschließlich in den pfeilerartigen Fassadenanbauten auf der Hofseite (Abb. 24). Jede Mietpartei nutze einen Abtritt, der vom jeweiligen Zwischenpodest des Treppenhauses zugänglich war, den Diensthofen standen die beiden Toiletten im Kellergeschoss zur Verfügung.

Von der gesamten Ausstattung des Hauses ist viel erhalten geblieben. Dazu zählen Türen, Fenster, Fußböden und Stuckelemente an den Decken (Abb. 21-23).

Eine bislang nicht vollständig geklärte Frage betrifft den zweigeschossigen Anbau auf der südlichen Hofseite des Wohngebäudes (Abb. 24). Er war im Entwurf von 1900 noch nicht berücksichtigt, stattdessen erscheint nur im Obergeschoss vor den beiden äußeren Fensterachsen der Umriss eines Balkons (Abb. 15, vgl. Abb. 14). Wie sich am Mauerwerk der Fassade zeigte, ist dieser zumindest auch vorbereitet worden, denn an der Stelle seiner geplanten Anbringung setzt das Gesims zwischen den Hauptgeschossen aus. Eine Planänderung während des Baus lässt sich zwar nicht ganz ausschließen, jedoch ist derzeit eher davon auszugehen, dass der Ständerker erst einige Zeit nach Fertigstellung des Lutherhofes errichtet wurde. Wie die Veranda in der Nordachse bildete er wohl eine Raumerweiterung für die jeweiligen Schlafzimmer in Erd- und Obergeschoss. Im Vergleich zu dem bis dahin womöglich vorhandenen Balkon musste dieser Anbau allerdings um eine Fensterachse nach Norden versetzt werden, damit er das westliche Fenster des angrenzenden Saals nicht vollständig verdeckte. Abgesehen von der übereinstimmenden Nutzung und einer zumindest im Grundsatz ähnlichen Konstruktion, bestehen auffallende bauliche und gestalterische Unterschiede zwischen den beiden hofseitigen Anbauten. Auch dies spricht eher gegen die Gleichzeitigkeit ihrer Entstehung. Spätestens bis 1924 ist der südliche Ständerker aber angefügt worden, denn eine Fotografie aus diesem Jahr zeigt einen der untersten Balkenköpfe knapp angeschnitten.¹⁹ Eine genauere chronologische Ein-

¹⁹ Privatsammlung Uwe Niebergall.



Abb. 24 Greifswald, Lutherhof. Rückfassade des Wohngebäudes. Die beiden Toilettenanbauten zuseiten der Mittelachse sind von den Zwischenpodesten des Treppenhauses und vom Kellergeschoss aus zugänglich. Die zweigeschossige Veranda in der Nordachse (rechts) gehört zum Bau von 1900/1901, der Standerker im südlichen Fassadenbereich (links) wurde wohl nachträglich errichtet. Blick nach Westen. Foto: R. Neumann (2002)

grenzung ist auch mit Hilfe des umfangreichen Planmaterials aus der Bauamtsakte nicht möglich.²⁰

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war Greifswald von Flüchtlingen überfüllt, wofür der Lutherhof ein gutes Beispiel gibt: Im Dezember 1945 lebten 43 Personen im Wohngebäude, was offenbar auch zur Verstopfung der Kanalisation führte.²¹ Wenig später wurde die Zweigeschossigkeit der Wohnungen aufgehoben.

Auf der rechten Seite des Hauses sind von den schmalen internen Treppen bis heute Reste vorhanden oder zumindest Spuren erkennbar. Im Mittelgang des Kellers findet sich ein Wandabdruck des ursprünglichen Aufganges zum Erdgeschoss (Abb. 25a), in der Obergeschosswohnung haben sich sogar der obere Lauf und das Zwischenpodest der ehemals ins Dach führenden Treppenanlage erhalten (Abb. 25b). Diese Befunde sind wichtige Zeugnisse der Bau- und Nutzungsgeschichte des Wohngebäudes und es wäre zu wünschen, dass sie auch von künftigen Umgestaltungen und Sanierungsmaßnahmen unberührt bleiben.



Abb. 25 Greifswald, Lutherhof. Rechte Seite des Wohngebäudes. Treppenabdruck im Kellergeschoss (a) und Rest einer Treppe im Obergeschoss (b). Beide Befunde veranschaulichen die Enge dieser Treppenanlagen, die einen nur wenig komfortablen Auf- und Abstieg ermöglichten. Blick nach Südwesten (a) und Süden (b). Fotos: R. Neumann (2016)

²⁰ Ein prinzipielles Problem bei der Bewertung gerade der jüngeren Planzeichnungen wird hier z. B. an den Grundrissen von 1930 deutlich. Bei ihrer Erstellung dienen offenbar die nicht aktualisierten Originale von 1900 als Vorlage, denn der seit spätestens 1924 vorhandene südliche Standerker ist nicht eingetragen. Auf dieses Detail konnte man wohl verzichten, denn es ging in dem Plan lediglich um die Platzverteilung im Saalgebäude. Ähnlich verhält es sich mit den Kanalisationszeichnungen von 1914. Die hierbei verwendeten Schnitte sind sogar die des nicht realisierten ersten Entwurfs, mit jeweils drei vollen Geschossen in Saal- und Wohngebäude (Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 50).

²¹ Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. sine (am Ende der Akte).

Die Inschrift auf der Empore

Der Querbalken der Empore über dem Saal zeigt nach Absprache mit Victor Schultze einen Bibelvers (Abb. 10), der nur von der Bühne aus zu erblicken ist: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5,4). Der Historiker Irmfried Garbe ordnete diesen Text in das Denken Schultzes ein: „Das Zitat ist programmatisch zu verstehen, ein materialisiertes Stück positiver Theologie, Mahnung und Kampfansage gleichermaßen: Einem womöglich der Verweltlichung preisgegebenen Kirchsaal wird das Thema der ‚Weltüberwindung‘ ins Stützwerk gekerbt, eigenartigerweise in Jugendstil-Majuskeln. In der Perspektive der ‚Greifswalder Schule‘ war dies die gebotene Ansage am Beginn des 20. Jahrhunderts. Der pluralistischen, bekenntnisnivellierenden Moderne sollte, bibeltheologisch fundiert, Opposition geboten werden.“²²

Statuen von Luther und Melanchthon

An der Giebelseite des Saalgebäudes sind in zwei ursprünglich angelegten Wandnischen die beiden Statuen von Luther und Melanchthon angebracht (Abb. 26).²³ Die lebensgroßen Terrakottafiguren wurden von der Firma „Ernst March’s Thonwaren-Fabrik zu Charlottenburg bei Berlin“ gefertigt. Das Modell für die Lutherstatue stamm-



Abb. 26 Greifswald, Lutherhof. Lebensgroße Terrakottafiguren Luthers (links) und Melanchthons an der Giebelseite des Saalgebäudes. Blick nach Osten. Fotos: R. Neumann (2016)



Abb. 27 Seite aus den Musterbüchern der „Ernst March’s Thonwaren-Fabrik zu Charlottenburg bei Berlin“. Die Firma lieferte die beiden Statuen Luthers und Melanchthons für den Greifswalder Lutherhof. Abbildung: UB der TU Berlin, <http://ubsvgoobi2.ub.tu-berlin.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:83-goobi-853074>

te vermutlich aus der Werkstatt des Potsdamer Bildhauers Hermann Kokolsky, so Otto Kammer in seiner Übersicht über Reformationsdenkmäler. Als Vorbilder dienten Kokolsky das Lutherdenkmal von Ernst Rietschel (1804-1861) in Worms sowie die Lutherstatue vor der Dresdner Frauenkirche; abweichend davon hält die Greifswalder Figur jedoch die Bibel aufgeschlagen.²⁴ Im Musterbuch der Firma March sind auf einer Seite, neben anderen Skulpturen, links Luther und rechts Melanchthon zu finden, also in gleicher Weise angeordnet wie am Lutherhof (Abb. 27).²⁵ Die Charlottenburger Tonwarenfabrik produzierte preiswerte Katalogware, u. a. an Architekturzierstücken, Engeln und griechischen Götterfiguren. Warum am Lutherhof als zweite Figur Philipp Melancthon und nicht etwa Pommerns Reformator Johannes Bugenhagen zu finden ist, könnte sich ganz einfach dadurch erklären, dass Bugenhagen mangels allgemeiner Nachfrage nicht im Angebot war.

Die Einweihung am 3. Juni 1901

Das Greifswalder Tageblatt berichtete ausführlich über die am Montag, dem 3. Juni 1901 erfolgte Einweihung, wobei im ganzen Artikel nur der Saal Erwähnung fand: „In einer erhebenden Weise verlief die gestern Vormittag 11 Uhr stattgehabte Feier der Einweihung des hiesigen ‚Lutherhofes‘ der, seit kurzem fertiggestellt, eine bedeutsame

²² Garbe 2009, S. 13.

²³ In der Zeichnung für die Baugenehmigung sind die Nischen noch nicht eingetragen (Abb. 7), eine Fotoaufnahme kurz nach Vollendung des Lutherhofes zeigt diese jedoch bereits mit den Figuren (Abb. 1).

²⁴ Kammer 2004, S. 37 f. und Wolf 1990, S. 134. Die Firma March bot auch Luther mit geschlossener Bibel an.

²⁵ Die fünf Musterbücher der Firma March sind einsehbar unter: http://ubsvgoobi2.ub.tu-berlin.de/viewer/toc/BV039705121/1/LOG_0000/ (1. November 2015).

Zierde unserer Stadt bildet. Der äußerst geräumige Saal des Hauses, der durch Maienlaub und Tannenbäumen [sic] überaus schön decoriert war, hatte sich bis auf den letzten Platz durch ein zahlreich erschienenenes Auditorium gefüllt.“²⁶ Anwesend waren der Generalsuperintendent D. Poetter aus Stettin, dazu der Präsident des Konsistoriums und des pommerschen Provinzialvereins für innere Mission, Konsistorialrat Richter, Vertreter der Pfarrerschaft und der Universität, außerdem der Bürgermeister Dr. Schultze und Mitglieder der Bürgerschaft. Vor dem Einzug hatten sich die genannten Honoratioren im Gebäude der gegenüberliegenden Privaten höheren Mädchenschule versammelt und gingen sodann auf die andere Straßenseite zum Eingang des Lutherhofsaales. Dort nahm Poetter den Schlüssel entgegen, gab ihn Prof. D. Hermann Cremer und dieser schloss dann die schwere Eingangstüre auf. Generalsuperintendent Heinrich Poetter nahm laut Zeitungsbericht in seiner Rede auf die Namensgebung des Saales Bezug: „Wir dürfen die ersten Worte des Psalms [Ps. 127, so die Zeitung] für die heutige Feier zum Leitfaden wählen, weil künftig das Leben und Treiben in diesem Hause ein christliches sein und einen familiären Charakter tragen sollte. Häuser, ja ganze Stadttheile schossen jährlich wie Pilze aus der Erde hervor, jedes Haus habe seinen Namen bzw. seine bestimmte Bezeichnung. Dieses Haus trete mit dem Namen ‚Lutherhof‘ an der Stirn an die Öffentlichkeit. Der Name sei nicht aus einem Intoleranz- oder einem confessionellen Gedanken herausgewachsen, sondern er solle nur andeuten, daß in dem Hause ein Glaube walte, der in der Liebe seine Kanäle habe und daß in demselben eine Liebe herrsche, die in dem Glauben ihren Oelkrug habe, aus dem sie sich immer wieder Nahrung hole.“ Sodann blickte Poetter voraus: „Der Lutherhof solle in Zukunft die kirchliche Wachtstube Greifswalds sein.“²⁷

Bei den festlich Einziehenden fand auch das Kuratorium des Lutherhofes Erwähnung. In dessen Namen übernahm Professor Cremer das Gebäude.²⁸ Für die Greifswalder Universität gratulierte hierzu der Neutestamentler Professor

D. Johannes Haußleiter, der 1919 als erster Vorsitzender des Vereins „Lutherhof zu Greifswald“ im Vereinsregister eingetragen wurde.²⁹

Die nächsten Bauarbeiten nach der Einweihung waren geplant, als Victor Schultze und Ludwig Eiter am 3. Juli 1914 den Antrag auf Anschluss an die städtische Kanalisation stellten: für *4 Spülclosets für 4 Fam., 1 Spülcloset für Vereinshaus, 4 Badeeinrichtungen*, wie es der Sachbearbeiter in dem Antrag auflistete.³⁰ Die Ausführung musste jedoch wegen des Kriegsausbruchs verschoben werden und so wurde ein Baubeginn im August 1915 ins Auge gefasst.³¹

Erste Bewohner des Wohngebäudes

Im Greifswalder Adressbuch von 1902 wurden als erste Bewohner der jeweils zweistöckigen Wohnungen die Pastorenwitwe Anna Dumrath, die Staatsanwaltswitwe Marie Engelcke und Ratsherr a. D. Wilhelm Grünwald genannt, dazu der Musik-Gymnasiallehrer Hermann Nöthling (1854-1928).³² Letzterer engagierte sich lange im Vorstand des Vereins und zu vermuten ist, dass er schon vor dessen Gründung 1919 dem Kuratorium des Lutherhofes angehört hatte. Nöthling stand in engem Kontakt mit Pfarrer Eiter, denn das Amt des Gesangslehrers am Gymnasium war mit dem Kantorat von St. Nikolai verbunden.³³

Zur Nutzung des Lutherhofes nach der Einweihung

Noch im ersten Jahr fand mit Unterstützung der Lutherhofgründer eine Evangelisation durch den Gemeinschaftsverband statt, außerdem wurden wöchentliche Bibelstunden durch die Gemeinde St. Nikolai abgehalten und Vorträge angeboten. In den damals üblichen Zeitungsanzeigen für kirchliche Veranstaltungen wurde die Marke „Lutherhof“ als Blickfang in großer Schrift etabliert und darunter stand dann jeweils in geringerer Größe der entsprechende Inhalt. Für das Reformationsgedenken 1901 und 1917 war der Lutherhof ein herausgehobener Ort mit mehreren Veranstaltungen. Außerdem wurde er für wissenschaftliche Lutherhofvorträge genutzt, ebenso für Feste und Jubiläen, wie das der Goßner-Mission oder des pommerschen CVJM.

²⁶ Dies und die folgenden Ausführungen im Absatz nach: Greifswalder Tageblatt, 4. Juni 1901.

²⁷ Beide Zitate siehe Ebda.

²⁸ Leider ist das Protokollbuch des Lutherhof-Kuratoriums von 1901 bis 1919 verschollen; zuletzt wurde es bei der Diplomarbeit von Susanne Finsterbusch 1993 vorgelegt.

²⁹ LAG Rep. 77 Nr. 4776 Bd. 2.

³⁰ Bauamtsakte: Martin-Luther-Straße 8, fol. 46.

³¹ Ebda., fol. 47v. Die Abnahme erfolgte im November 1915 (ebda., fol. 51).

³² StAG Handbibliothek, Adressbücher.

³³ Gemeinde St. Nikolai, Archiv: Musiklehrer und Chorgesang 1856-1932, XVII/2.



Abb. 28 Der Lutherhof diente verschiedenen Vereinen und Organisationen als Versammlungsort. Hier die Einladung zu einer Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Volkspartei in der Greifswalder Zeitung vom 20. März 1919. Abbildung: Digitale Bibliothek M-V

Den Grundtakt bildeten die Bibelstunden, Frauenhilfsveranstaltungen, die Nutzung durch den CVJM und durch den „Jungfrauenverein Tabea“.³⁴

Während der Zeit des Ersten Weltkrieges fanden Frontberichte sowie Gedenkfeiern für die Gefallenen, Gebetsvereinigungen und Kriegsandachten statt.³⁵ Als nach der Revolution 1918 die Trennung von Kirche und Staat drohte, wurde der Lutherhof ein Mittelpunkt des Protestes und der Selbstvergewisserung der Greifswalder Gemeinden. Aber er wurde auch Ort organisatorischer Aufbrüche, denn zwei Gemeinden gründeten hier ihre Gemeindevereine, die u. a. zu Vorträgen für einen weiterbestehenden Religionsunterricht an den Schulen oder zur Erhaltung der patronatlichen Baulast durch die kommunalen Stellen einluden.³⁶ Aber auch die Deutschnationale Volkspartei war Mieter im Lutherhofsaal (Abb. 28).³⁷

Im Jahr 1919 änderte sich die Trägerstruktur, denn seit der Gründung wurde der Lutherhof von einem nicht rechtsfähigen Kuratorium geleitet. Die wohl als Reaktion auf die

unsichere Lage der Kirche nunmehr vollzogene Vereinsgründung bedeutete eine staatlich anerkannte Rechtsform und gewährleistete somit einen besseren Schutz des Lutherhofs und seines Trägervereines. Ähnliches fand in DDR-Zeiten statt, als schließlich auch die Vereinsstruktur gefährdet schien. 1976 begab man sich daher unter das organisatorische Dach des Kirchenkreises und der Verein wurde aufgelöst.

Der Lutherhof im Dritten Reich

In der Zeit des Dritten Reiches wurde der Lutherhof zunehmend zum Treffpunkt der Greifswalder Bekennenden Kirche (BK). So hielt Dietrich Bonhoeffer im Juni 1935 hier mehrere Vorlesungen bzw. Seminare „öffentlichen Charakters“.³⁸ Ein Echo dieser Vorträge findet sich auf einer Postkarte vom 18. Juni 1935 von Prof. Dr. Rudolf Hermann (1887-1962), dem späteren Dekan der theologischen Fakultät in Greifswald,³⁹ an seine Frau: ›Im Lutherhof redet nochmal Bonhoeffer [sic] zu den Studenten, die wohl alle eingeladen sind, über die Stunde der kirchlichen Entscheidung.‹⁴⁰ Der spätere Berlin-Brandenburgische Bischof Albrecht Schönherr berichtet in seinen Erinnerungen von der Einladung an Martin Niemöller (1892-1984), den Vorsitzenden des Pfarrernotbundes, am 9. Dezember 1936⁴¹: ›Niemöller war bei uns! Zuerst in einer besonderen Studentenversammlung sprach er über ‚Volkskirche und Freikirche‘, dann im überfüllten Lutherhof (dem größten kirchlichen Saal in Greifswald) zu einer aus Studenten und Gemeindegliedern zusammengesetzten Versammlung: ‚Geht es mit der Kirche zu Ende?‘ [...] Dieser Abend, an den sich dann noch eine sehr lange Aussprache anschloß hat der Sache der Bekennenden Kirche starke, neue Impulse gegeben.‹⁴² 1955 kam Martin Niemöller wieder, jetzt als Kirchenpräsident von Hessen-Nassau, und hielt einen Vortrag im Lutherhof.⁴³

³⁴ Dies ergab die Durchsicht einiger Jahrgänge der Greifswalder Zeitung und des Tageblatts für Vorpommern sowie Funde in kirchlichen Akten sowie im Stadtarchiv. Eine Veranstaltungsliste ist über den Verfasser Rainer Neumann zu erhalten.

³⁵ So wird schon in der ersten Ausgabe des Greifswalder Kirchenblattes in Gemeindeberichten von St. Jacobi, St. Nikolai und St. Marien über Kriegsgebetsstunden berichtet (Jahrgang 1, 1916, Nr. 1). Ebenfalls wurde durch Zeitungsanzeigen dazu eingeladen.

³⁶ So etwa: Greifswalder Tageblatt vom 29. Dezember 1918 und Anzeige im Tageblatt für Vorpommern, ebenfalls vom 29. Dezember 1918.

³⁷ So u. a. in der Greifswalder Zeitung vom 20. März und 18. Juni 1919.

³⁸ Winter 2009, S. 120.

³⁹ Rudolf Hermann hatte von 1926 bis 1953 eine Professur für Systematische Theologie in Greifswald inne und war eine der prägenden Gestalten der Fakultät.

⁴⁰ Wiebel 2016: Wiebel, Arnold: Rudolf Hermann, Chronik, in: <http://www.theologie.uni-greifswald.de/sys/theologiegeschichte/unpublizierte-quellen> (22.5.2016). Arnold Wiebel in einem Schreiben an den Verfasser vom 18. Mai 2016: ›Trotz der Kritik: Auch Rudolf Hermann gehörte zur Bekennenden Kirche.‹ Ein Dank an Arnold Wiebel für den Hinweis auf Rudolf Hermann.

⁴¹ Datum laut einer Mitteilung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 2. März 2016. Dort ist auch der Briefwechsel Schönherr-Niemöller vorhanden: Best. 62, Akz. Nr. 6014.

⁴² Schönherr 1993, S. 111. Schönherr zitiert hier aus seinem Rundbrief vom 11. Februar 1937.

⁴³ Nitzsche/Glückner 2006, S. 53.

Die erste pommersche Synode nach Kriegsende

Vom 9. bis 11. Oktober 1946 fand im Lutherhof ein kirchengeschichtlich bedeutsames Ereignis statt, denn die verkleinerte pommersche Provinzialsynode versammelte sich dort zur ersten Tagung nach Kriegsende.⁴⁴ Die Synode bat die Berliner Kirchenleitung, den Greifswalder Superintendenten Karl von Scheven als Generalsuperintendenten mit dem Titel „Bischof“ für Pommern zu berufen. Am Tag der Einführung von Schevens in das Bischofsamt, am 5. Januar 1947, ging der Marsch der Verantwortlichen bei grimmiger Kälte vom Lutherhof zum Dom. Von Scheven blieb auch als Bischof noch einige Jahre Vorsitzender des Lutherhofvereins.

Der Lutherhof als Kindergarten

Gleich nach Kriegsende 1945 wurde der Lutherhofsaal zur Behelfsunterkunft des von den Sowjets aus der heutigen Hans-Fallada-Straße vertriebenen großen Kindergartens der St.-Jacobi-Gemeinde.⁴⁵ Dieser verfügte über 120 Plätze, später kam die deutlich verkleinerte Tagesstätte im linken Erdgeschossbereich des Wohngebäudes unter. Am 10. November 1986 bezog der Kindergarten einen für 45 Kinder errichteten Neubau auf dem Hofgelände, wo er bis 2004 sein Zuhause hatte.⁴⁶ Seitdem nutzt eine private Elterninitiative, der Greifswalder Kinderladen e. V., das Gebäude in gleicher Zweckbestimmung.

Annelise Pflugbeil und die Anfänge der Greifswalder Kirchenmusikschule

Im Wohngebäude, Erdgeschoss rechts, befand sich zwischenzeitlich das kirchliche Verwaltungsamt (Rentamt). Dort gab es auch ein Klavier, das Annelise Deutsch (später Pflugbeil) ab Frühjahr 1945 nach den Bürozeiten nutzen konnte.⁴⁷ Annelise Deutsch war Dozentin im kirchenmusikalischen Seminar in Stettin gewesen und sollte dieses in Greifswald neu gründen (Abb. 29). Im September lernte sie hier den gerade aus dem Krieg heimgekehrten Kantor Hans Pflugbeil (1909-1974) kennen und lieben. Beide riefen 1946 die seither jährlich stattfindende Greifswalder Bachwoche, eines der für die Stadt und das Land Mecklenburg-Vorpommern bedeutendsten Musikfeste, ins Leben (siehe dazu Abb. 12). Nach dem Tod ihres Mannes lebte Annelise Pflugbeil von 1975 an im ersten Oberge-



Abb. 29 Prof. Annelise Pflugbeil in ihrer Wohnung im ersten Obergeschoss rechts. Die Dozentin für Kirchenmusik kam 1945 nach Greifswald. Im Lutherhof lernte sie ihren späteren Ehemann Hans Pflugbeil kennen, mit dem sie 1946 die Greifswalder Bachwoche begründete. Als Witwe zog sie 1975 in das Wohngebäude ein. Foto: R. Neumann (2005)

schoss des Wohngebäudes, bis sie 97-jährig im November 2015 verstarb. Im Juni 2017 wurde sie mit der Enthüllung einer Gedenktafel an der Fassade des Hauses geehrt.

Der Lutherhof in der Friedlichen Revolution

Am 24. Oktober 1989 wurde im Lutherhof das „Neue Forum“ (NF) gegründet. Pfarrer Dr. Christoph Poldrack erinnert sich: *›Der Lutherhof wurde seitens der Kirche - da waren Superintendent Heinrich Wackwitz und Amtsleiter Horst Maladinsky entscheidend - dem im Entstehen begriffenen Neuen Forum und nach meiner Erinnerung auch anderen Gruppen im Oktober 1989 für alle Veranstaltungen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die erste ‚offizielle‘ Zusammenkunft, d.h. ein Treffen, das nicht nur durch Ansprechen einzelner Bekannter angekündigt wurde, fand im Lutherhof statt, wie auch in den folgenden Monaten immer wieder Zusammenkünfte der gesamten Gruppe, wie auch von einzelnen Arbeitsgruppen. Über die genaue Zahl kann ich leider keine Auskunft geben, aber bis in das 2. Quartal 1990 hinein waren es bestimmt 20 Zusammenkünfte. Dabei platzte der Raum, vor allem im Herbst ’89, mehrmals aus allen Nähten, Stühle wurden doppelt genutzt, viele standen. Auf jeden Fall kann gesagt werden, dass die Möglichkeit, diesen Raum kostenlos nutzen zu*

⁴⁴ Onnasch 2006, S. 3. Zur Synode siehe u. a. Winter 2009, S. 166 und die Chronik von St. Nikolai Greifswald.

⁴⁵ Neumann 2014, S. 55.

⁴⁶ Archiv Kirchenkreis Greifswald: 44 Visitation 1987.

⁴⁷ Dies und das Folgende zur Biografie: Interview des Verfassers Rainer Neumann mit Annelise Pflugbeil am 18. November 2014.

**Protokoll der Konstituierenden Sitzung des Neuen Forums
Lutherhof - Greifswald 24.10.1989 20.00 Uhr**

Tagesordnung

1. Informationen von der Koordinierungstagung NF Berlin 14.10.89
2. Antrag zur Genehmigung des NF
3. Strukturelle Probleme - Sprecherrat
4. Papiere verschiedener Arbeitsgruppen - Diskussion
5. Vertretung des NF in den vom Rat der Stadt für den 26.10.89 angebotenen Arbeitsgruppen
6. Angebote über weitere Veranstaltungen

Abb. 30 Auszug aus dem Protokoll der Gründungsversammlung des Neuen Forums. Dass der Gründungsakt des Neuen Forums in Greifswald hier stattfand, zeigt die Bedeutung des Lutherhofes auch während der Friedlichen Revolution. Abbildung: Privatsammlung Ch. Poldrack

können, für die entstehende Bürgerbewegung eine deutliche Unterstützung darstellte⁴⁸ (Abb. 30).

Eine weitere wichtige Rolle spielte in dieser Zeit der kleine Saal des Lutherhofes, denn dort wurde, einer Anregung des Groß Kiesower Pfarrers Andreas Schorlemmer folgend, die Menschenkette für demokratische Erneuerung quer durch die DDR an der F 96 und F 2 entwickelt, wovon sogar das DDR-Fernsehen in der Aktuellen Kamera (AK) am Abend des 3. Dezember 1989 berichtete.⁴⁹

Im AK-Interview, das im Lutherhof aufgenommen wurde, sagte Pastor Schorlemmer: ›Wir sind ja nun dabei, neue politische Strukturen zu entwickeln und da soll die Menschenkette ein Zeichen sein, dass wir nun Strukturen entwickeln, wo andere Menschen nicht mehr ausgegrenzt werden. Sie hat ja das Symbol der offenen Hand, dass wir zu anderen Menschen Verbindung suchen. Wir waren hier ja viele Jahre verurteilt zu Zuschauern, in dieser Rolle haben wir uns befunden. Das wollen wir nun anders gestalten.‹ Die Aktion fand am 3. Dezember 1989 ab 12 Uhr von Nord nach Süd in der DDR statt. Im AK-Gespräch gab Schorlemmer dann noch Hinweise zur Menschenkette und bat die Teilnehmenden, dass man keine Kerzenreste auf der Straße liegenlassen solle, ›wegen der Rutschgefahr für die Autos.‹ Die Aktuelle Kamera sendete 5 Minuten und 34 Sekunden lang über dieses lebendige Band - nicht nur aus dem Lutherhof, sondern auch aus Prenzlauer Berg sowie aus Jarmen. Der Kommentator berichtete über das ›neue Selbstbewusstsein mit dem die Menschen heute

aus den Häusern kommen und es ist vor allem die ehrliche Sorge um die Zukunft dieses Landes.‹

Schorlemmer berichtete dem Verfasser, wie der Plan zu diesem Vorhaben entstanden sei: ›Wir hatten gerade Besuch aus der United Church of Christ aus den USA, während hier alles in Flammen stand. Da saßen wir in Stralsund mit Pfr. Dietmar Prophet zusammen und da sagte ich: ‚Ich fahre jetzt nach Greifswald und rufe zu einer Menschenkette auf. Nach dem Friedensgebet haben sich dazu einige versammelt. Aber als ich am nächsten Tag aufwachte, fragte ich mich: ‚Was hast du denn da gemacht?‘ - Und dann haben wir das organisiert.‹⁵⁰ An der Durchführung war u. a. auch die Aktion Sühnezeichen beteiligt.

Der Lutherhof: „Kirchliche Wachtstube Greifswalds“

Dieser gedrängte Überblick⁵¹ zur Geschichte des Greifswalder Lutherhofes zeigt, dass die Zweckbestimmung bei der Gründung des Vereins „Lutherhof zu Greifswald“ im Jahr 1919 bis heute wahrgenommen wurde: ›Es ist dort das Gebäude ‚Lutherhof‘ errichtet, in welchem sich Versammlungen zur Förderung evangelisch christlicher Bestrebungen befinden.‹⁵²

Die Sanierung des großen Gebäudeensembles war zu DDR-Zeiten fast unmöglich und danach immer ein schwerwiegendes Problem. So kam es erst in den Jahren 2016 und 2017 durch den Eigentümer, den Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis, zur Umsetzung der umfangreichen Arbeiten, die sowohl das gesamte Saalgebäude als auch

⁴⁸ Schreiben von Dr. Poldrack an den Verfasser Rainer Neumann vom 16. Oktober 2015.

⁴⁹ Deutsches Rundfunkarchiv Babelsberg, ZI: 103713. Hier auch die Informationen zur Menschenkette und zum diesbezüglich geführten AK-Interview im folgenden Absatz.

⁵⁰ Telefonat mit dem Verfasser Rainer Neumann am 10. März 2016.

⁵¹ Die Langfassung der Arbeit über den Lutherhof soll 2018 in einem Sammelband des Verfassers zu mehreren kirchlichen Gebäuden in Greifswald erscheinen.

⁵² LAG Rep. 65c Nr. 4662.

die Außenhaut des Wohnhauses betrafen. Auf der Giebel-
spitze des Saalgebäudes sitzt anstelle des alten Hahns nun
der rote Hahn als Symbol der hier untergebrachten Evan-
gelischen Studentengemeinde (ESG). Er steht für die Wäch-
terfunktion der ESG und zugleich für den Leitgedanken
von 1901: „kirchliche Wachtstube Greifswalds“ zu sein.⁵³

Literaturverzeichnis

Börsch-Supan 1977

Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel. 1840-
1870. München 1977

Ebe 1904

Ebe, Gustav: August Orth. Ein Lebensbild. Berlin 1904

Finsterbusch 1993

Finsterbusch, Susanne: Historische Backsteinarchitektur in
Greifswald. [= Staatsexamensarbeit/Kunstgeschichte] Ty-
poskript. Greifswald 1993

Garbe 2009

Garbe, Irmfried: Kirche im Profanen. Studien zum Verhält-
nis von Profanität und Kirche im 20. Jahrhundert. Fest-
schrift für Martin Onnasch zum 65. Geburtstag. Hg. Irm-
fried Garbe. [= Greifswalder theologische Forschungen.
Band 18]. Frankfurt am Main 2009

Garbe 2012

Garbe, Irmfried: Maximilian Victor Schultze. In: Personen-
lexikon zur christlichen Archäologie. Forscher und Persön-
lichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Hg. Stefan
Heid und Martin Dennert. Band 2. Regensburg 2012

Güttler 1997

Güttler, Peter (Hg.): Berlin und seine Bauten. Teil 6. Sakral-
bauten. Berlin 1997

Heimatleiw un Muddersprak 1926

Heimatleiw un Muddersprak. [= Beilagenblatt der
Greifswalder Zeitung]. In: Greifswalder Zeitung. Jahrgang
5, Nr. 8. 20. Februar 1926

Kiel 2010

Kiel, Uwe: „...allen Städten zur Nachahmung empfohlen.“:

Das Greifswalder Kübelsystem und die Verdienste Fried-
rich Loefflers um Stadthygiene und öffentliche Gesund-
heitspflege in Greifswald. Greifswald 2010

Kammer 2004

Kammer, Otto: Reformationsdenkmäler des 19. und 20.
Jahrhunderts. Eine Bestandsaufnahme. [= Schriften/Kata-
loge der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt.
Katalog. Band 9]. Leipzig 2004

Neumann 2014

Neumann, Rainer: Das sowjetische Quartier in Greifswald
1945-1956. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilung aus
Mecklenburg-Vorpommern. Jahrgang 18. Heft 1. Rostock
2014, S. 55-73

Neumann 2017

Neumann, Rainer: Zur Entstehung der Martin-Luther-Straße.
Hg. Rainer Neumann, Selbstverlag. Greifswald 2017

Nitsche/Glöckner 2006

Nitsche, Raimund; Glöckner, Konrad (Hg.): Geistige Heimat
ESG - In Freiheit leben aus gutem Grund. Erinnerungen
an 60 Jahre Evangelische Studentengemeinde Greifswald.
Greifswald 2006

Onnasch 2006

Onnasch, Martin: Vortrag auf der Landessynode der
Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) am 13. Oktober
2006 in Züssow von Prof. Dr. Martin Onnasch, Greifswald.
In: Amtsblatt der Pommerschen Evangelischen Kirche.
Jahrgang 2006. Heft 2. Greifswald 2006

Schönherr 1993

Schönherr, Albrecht: ... aber die Zeit war nicht verloren.
Erinnerungen eines Altbischofs. Berlin 1993

Winter 2009

Winter, Friedrich: Bischof Karl von Scheven (1882-1954).
Ein pommersches Pfarrerleben in vier Zeiten. Berlin 2009

Wolf 1990

Wolf, Christine Alexandra: Studien zur Tonwarenfabrik
March in Charlottenburg. [= Diss. an der TU Berlin] Ty-
poskript. Berlin 1990

⁵³ Vgl. Anm. 27.

Vom „Neuen Tief“ zum Sturmflutschutz Archäologische Untersuchungen an der Mündung des Ryck in die Dänische Wieck

Peter Kaute

Einführung

Als im Jahre 1839 an der Mündung des Ryck-Flusses Baggerarbeiten durchgeführt wurden, beklagte der Baggermeister, „daß im Bette des Ryck sehr viele eichene Pfahlstümpfe ständen, welche dem Fortschreiten der Arbeiten sehr hinderlich seien und fast alle herausgezogen werden müssten“. Ähnliches ist von den Ausbaggerungen zu Beginn der 1860er Jahre überliefert. Dabei stieß man wiederum auf gut erhaltene Pfahlstümpfe, die „in Reihen geordnet und immer zu dreien an einander gelehnt, schräg gegen den Fluß verliefen.“¹

So berichtete der Greifswalder Naturwissenschaftler und Paläontologe Friedrich von Hagenow (1797-1865) über Baumaßnahmen im Bereich der Mündung des Ryck in die Dänische Wieck. Auch während der Erdarbeiten für die Errichtung eines Sperrwerks und die Erneuerung der

Uferwände im Jahr 2011 wurden sowohl auf der Eldenaer als auch auf der Wiecker Flussseite zahlreiche Hölzer angetroffen, welche im Ergebnis der begleitenden archäologischen Untersuchungen als Reste historischer Hafenanlagen und Uferbefestigungen anzusprechen sind (Abb. 1). Die wissenschaftliche Leitung bei dieser Maßnahme hatte der Verfasser, im Auftrag des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Abteilung Landesarchäologie.²

Der Ort Eldena am südlichen Ufer der Ryckmündung ist vor allem durch die hier im Jahr 1199 gegründete Zisterzienserabtei im historischen Bewusstsein verankert. Nach der Säkularisierung des Klosters als Folge der Reformation im Jahr 1535 stand Eldena dann zunächst unter herzoglicher Verwaltung und gelangte 1634 an die Greifswalder Universität. Eine intensivere dörfliche Entwicklung setzte jedoch erst



Abb. 1 Greifswald, Wieck/Eldena. Nördliches und südliches Ryckufer vor (links) und während der Errichtung des neuen Sperrwerks. Die Aufnahme mit der im Bau befindlichen Anlage zeigt auch die neuen Uferlinien (rechts). Fotos: GeoBasis-DE/M-V (2011/2016)

¹ Lehmann 1865, S. 297. In dieser Zeitschrift beide Zitate nach einer Abhandlung Friedrich von Hagenows.

² Die Ausgrabungsstelle wird als Fundplatz 3 geführt. Auch alle im Folgenden genannten archäologischen Untersuchungen sind im Auftrag des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Abteilung Landesarchäologie durchgeführt worden.

nach Errichtung einer modernen Landwirtschaftsakademie ab 1835 ein. Im Jahr 1937 erwarb schließlich die Stadt Greifswald den ehemals klösterlichen Besitz, seit 1939 ist Eldena Ortsteil der Universitäts- und Hansestadt.³

Wieck, am nördlichen Ryckufer gelegen, ist für das Jahr 1248 als ›*vicus ante claustrum*‹ im Besitz des Klosters Eldena schriftlich belegt.⁴ Mindestens bis 1336 wurde der Flecken allerdings noch als ›*slavica villa*‹, also slawisches Dorf, bezeichnet,⁵ was darauf hindeutet, dass eine Siedlung hier bereits vor der Klostergründung bestand. Die Bezeichnung „Dänische Wieck“ für die Bucht des Greifswalder Boddens verweist dagegen bis heute auf die Anwesenheit dänischer Siedler im Umfeld der einstigen Abtei.⁶

Der Hafen an der Ryckmündung in historischen Quellen

Im Jahr 1297 erhielt die Stadt Greifswald vom rügenschon Fürsten Witzlaw II. (reg. 1260-1302) das Recht, am Nordufer der damaligen Ryckmündung einen Hafen anzulegen.⁷ Hierzu erfolgte im Jahr 1304 eine Bestätigung durch Witzlaw III. (reg. 1302/1304-1325).⁸ Bis dahin besaß Greifswald nur den Hafen nördlich vor der Stadt, der aufgrund der geringen Tiefe des Flusses jedoch bereits im Mittelalter nur von kleineren Schiffen angelaufen werden konnte.⁹ Dieser nicht unerhebliche wirtschaftliche Nachteil sollte mit einer neuen Hafenanlage direkt an der Flussmündung beseitigt werden. Dadurch geriet die Stadt aber auch in einen länger anhaltenden Konflikt mit dem Kloster Eldena, der erst im Jahr 1306 beigelegt wurde.¹⁰ Trotz aller Bemühungen verlor jedoch der Greifswalder Seehandel während des 14. Jahrhunderts im Vergleich zur konkurrierenden Nachbarstadt Stralsund an Bedeutung.

Größe und Ausstattung des Wiecker Hafens sind für die Entstehungszeit im Mittelalter nicht überliefert. Unklar bleibt auch, ob es bereits mit seiner Errichtung zu anthropogenen Veränderungen des Flusslaufes im Mündungsbereich kam. Spätestens während des 16. Jahrhunderts wurde dieser als „Altes Tief“ bezeichnete Hafen aufgegeben und stattdessen die heute noch existierende Mündung im „Neuen Tief“ für den Schiffsverkehr ausgebaut.¹¹ Das „Alte Tief“



Abb. 2 Greifswald, Wieck/Eldena. Ryckmündung in einem Plan aus den 1920er Jahren (a) sowie Überblendung dieser Uferlinie mit einem aktuellen Luftbild (b). Abbildung: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 21438 (a); GeoBasis-DE/M-V (2016) (b, grafische Bearbeitung: P. Kaute)

ist als Senke im Gelände nordöstlich der Eldenaer Mühle noch immer erkennbar, es mündete im Bereich des 1971/1972 in seiner heutigen Größe entstandenen Strandbades Eldena in die Dänische Wieck. Bis in das 20. Jahrhundert hinein bestand das südliche Ufer hier nur aus einer schmalen, fast unbebauten Landzunge, eine Situation, die sich aus Luftbildaufnahmen der 1930er Jahre und einem Gutachten zur Stadterweiterung Greifswald-Eldena in den Jahren 1927 bis 1929 erschließt (Abb. 2 und 3).

³ Zusammenfassende Darstellung der Eldenaer Siedlungsgeschichte bei: Biederstedt 1991, S. 76 ff. Zur Landwirtschaftsakademie siehe Lissok/Lichtnau 2006, S. 158-163.

⁴ Biederstedt 1991, S. 78.

⁵ Ebda.

⁶ Ebda. Auch Wieck wurde 1939 in Greifswald eingemeindet (ebda., S. 79).

⁷ Gesterding 1827, S. 27.

⁸ Zur Bestätigung siehe ebda., S. 29. Witzlaw III. herrschte zunächst gemeinsam mit seinem Bruder Sambor, dieser verstarb jedoch bereits im Jahr 1204.

⁹ Brück 2000, S. 235.

¹⁰ Ebda., S. 236; Pyl 1882, S. 629; Gesterding 1827, S. 29.

¹¹ Das „Neue Tief“ ist in einer Federzeichnung aus der Zeit um 1600 bereits dargestellt (siehe Abb. 4). Zum „Alten Tief“ und „Neuen Tief“ vgl. Brück 2000, S. 236.



Abb. 3 Greifswald, Wieck/Eldena. Mündungsnaher Bereich des Ryck-Flusses in einer Luftaufnahme von 1932. Blick flussaufwärts nach Westen. Links oben ist die Wiecker Brücke zu erkennen. Foto: Privatsammlung Ch. Radicke

Bildliche Darstellungen der Ryckmündung sind erst für die nachmittelalterliche Zeit überliefert. Eine Federzeichnung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bzw. den Jahren um 1600 zeigt die Infrastruktur am „Neuen Tief“, mit einem Hafenkran, dem Haus des Hafenvogts und einem Leuchtturm (Abb. 4). Die Uferzonen des unmittelbaren Zuflusses in die Dänische Wieck werden auf diesem Blatt durch zwei Landzungen gebildet. In der schwedischen Landesaufnahme für die Gemarkung Ladebow aus dem Jahr 1697 ist diese Topografie wesentlich deutlicher wiedergegeben (Abb. 5a), möglicherweise wurden die Berei-

che nördlich und südlich der Hafeneinfahrt während des 17. Jahrhunderts als Molen aufgeschüttet bzw. befestigt. Detailliert erscheint die Ryckmündung auf einem 1756 veröffentlichten Kupferstich (Abb. 5b). Danach befanden sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf beiden Uferseiten Bollwerke, die ein kanalisiertes Flussbett begrenzten. Diese Situation veranschaulicht auch ein kleinformatiges Aquarell aus dem Jahr 1798, deutlich zu erkennen ist die nördliche, mit Steinen befestigte Mole (Abb. 6). Aus dem Jahr 1904 stammen eine Beschreibung und eine zeichnerische Darstellung der Veränderungen des Wiecker Hafens

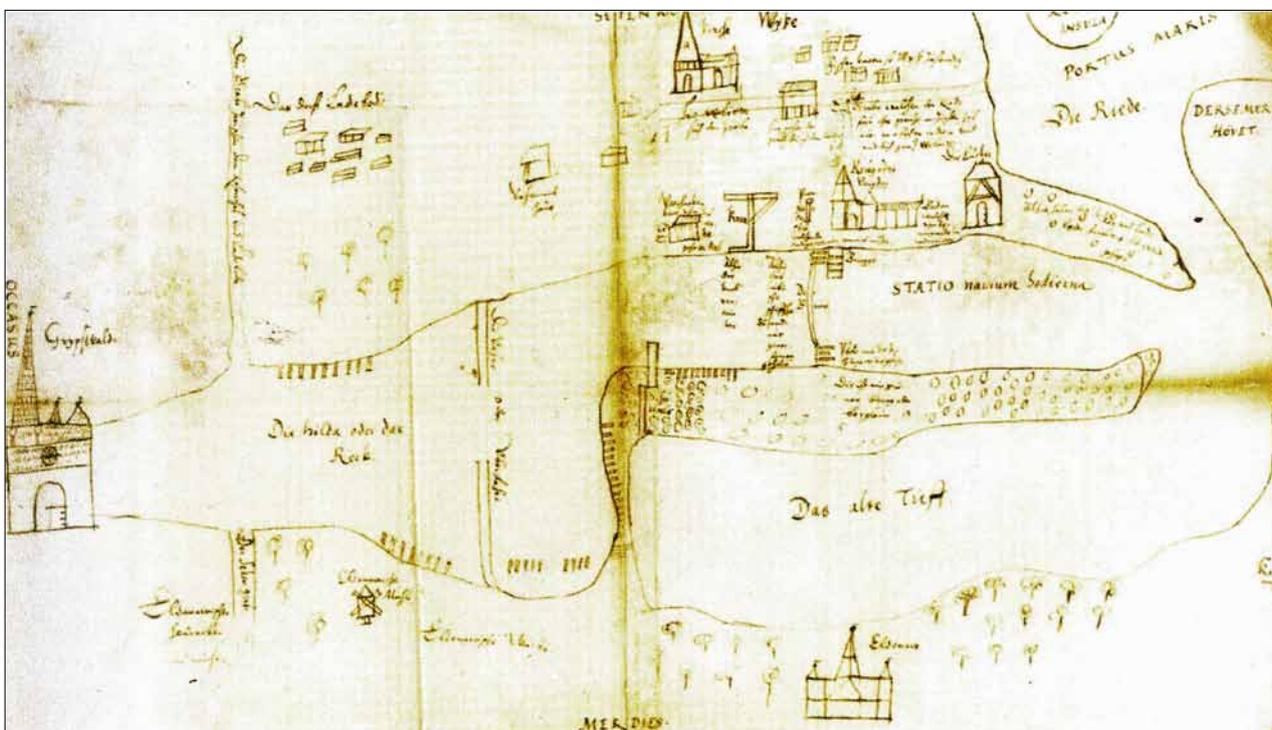


Abb. 4 Greifswald, Wieck/Eldena. Die Federzeichnung mit der ältesten Darstellung des Hafens an der Ryckmündung entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bzw. um 1600. Abbildung: Landesarchiv Greifswald Rep. 5 Tit. 70 Nr. 6

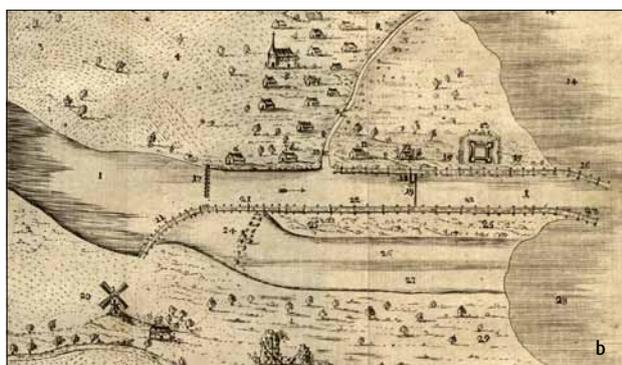


Abb. 5 Greifswald Wieck/Eldena. Mündung des Ryck-Flusses auf der Karte der schwedischen Landesaufnahme von 1697 (a) sowie auf einem Kupferstich, der 1756 in einer Abhandlung Augustin von Balthasars erschien (b). Abbildung: Landesarchiv Greifswald Rep. 6a B III 9 (a, Ausschnitt), Universitätsbibliothek Greifswald 520/Ab 91 (b, Ausschnitt)



Abb. 6 Gustav Huldberg: Wiecker Hafen von Nordosten gesehen; Aquarell; 1798; 15 x 24 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K1/262



Abb. 7 Greifswald, Wieck/Eldena. Darstellung des Wiecker Hafens mit den Baumaßnahmen um 1860. Dabei wurde eine Landzunge im heutigen Flussverlauf abgetragen sowie das Hafenbecken vertieft und erweitert. Abbildung: Ministerium der öffentlichen Arbeiten 1904, Blatt 17

nach umfassenden Baumaßnahmen der Jahre 1858 bis 1862 (Abb. 7).¹² Hierbei wurde eine Landzunge im heutigen Flussverlauf vollständig beseitigt sowie das Hafenbecken beträchtlich verbreitert und vertieft. Durch diese bedeutenden Eingriffe sind die historischen Uferbereiche entscheidend überprägt oder beseitigt worden und der Ryck erhielt endgültig ein kanalisiertes Flussbett mit Moleneinfassungen an der Mündung.

Hölzerne Konstruktionen historischer Uferbefestigungen und Hafeneinrichtungen

Während der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung des Sperrwerkes und der neuen uferseitigen Spundwände wurde durch die Baumaßnahme bedingt eine große Zahl von Hölzern entfernt, bei denen es sich um Konstruktionselemente historischer Uferbefestigungen und Teile einer ehemaligen Hafeninfrastruktur handelte.

Auf der Eldenaer Seite sind im mittleren bis westlichen Abschnitt der zu beräumenden Rammtrasse zwei Pfostengruppen angetroffen worden, die aus jeweils mindestens sechs einzelnen Pfosten bestanden. Wahrscheinlich existierte im östlichen Teilbereich ein dritter Befund dieser Art (Abb. 8 und 9). Unmittelbar an der Böschung waren die beiden sicher nachgewiesenen Pfostengruppen während einer Niedrigwasserphase teilweise gut zugänglich (Abb. 9), sodass jeweils zwei Reihen von je drei Pfosten vor ihrer Entfernung im Bestand dokumentiert werden konnten. Eine Holzerhaltung lag erst ab einem Niveau unter der heutigen Mittelwasserlinie vor, weshalb zur ehemals aufgehenden Konstruktion keine Aussagen möglich sind. Eventuelle Anzapfungen für die Aufnahme weiterer Bauteile waren nicht festzustellen.

¹² Wellmann/Sandmann 1904, S. 108 ff.

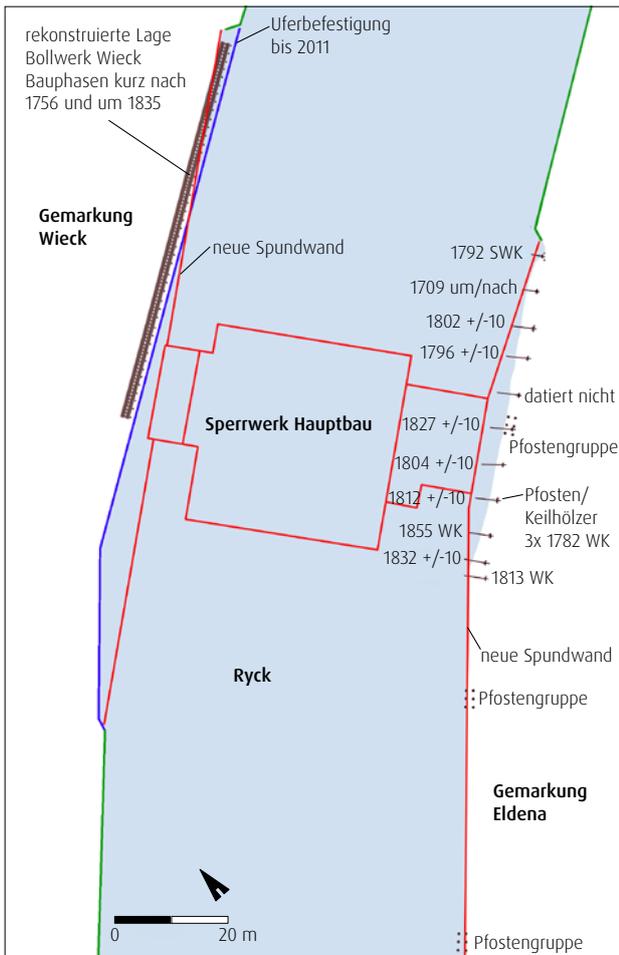


Abb. 8 Greifswald, Wieck/Eldena. Übersichtsplan der Holzbefunde. Auf beiden Seiten der Ryckmündung wurden Reste von Uferbefestigungen und Hafenstrukturen nachgewiesen. Zeichnung: P. Kaute (2011/2017)

Von einer dritten, östlichen Pfostengruppe wurde eine Dreierreihe im unmittelbaren Flachwasser eingemessen. Drei weitere, wasserseitig gezogene Pfosten unterhalb der Wasserlinie gehörten mit einiger Wahrscheinlichkeit zu diesem Befund. Womöglich gab es auf der Landseite zugehörig ebenfalls drei gereimte Pfosten. Da hier im Rahmen der bautechnisch notwendigen Erdarbeiten jedoch ein Bodeneingriff nicht erforderlich war, bleibt diese Vermutung unbewiesen.

Ohne den Nachweis etwaiger Aufbauten ist eine Interpretation dieser Pfostengruppierungen schwierig. Eventuell bildeten sie die Substruktionen kleiner Landungsstege, die den Schiffen mit größerem Tiefgang das Festmachen ohne die Gefahr einer Grundberührung in unmittelbarer Ufernähe erlaubten (vgl. Abb. 6).

Aufgrund der Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen muss von einer Mehrphasigkeit der Pfostengrup-

pen, bzw. von mindestens einer Reparatur ausgegangen werden.¹³ Die Datierungen bewegen sich zwischen um/nach 1681 und jahrgenau 1841, wobei auffällig ist, dass die jeweils am weitesten im Wasser vorgefundenen Pfosten die jüngsten Werte lieferten. Zwei mittelalterliche Hölzer („1257 um/nach“, „1271 um/nach“) belegen zudem die sekundäre Verwendung älterer Bauteile.

Weitere Hölzer, die ebenfalls auf der Eldenaer Seite des Ryck erfasst wurden, gehörten zu einem Bollwerk der Ufersicherung (Abb. 8 und 10). Bei ihnen handelte es sich vor allem um Teile der landseitigen Verankerung einer zum Wasser hin eingebrachten Wand aus Bohlen oder/und



Abb. 9 Greifswald, Wieck/Eldena. Pfostengruppe im mittleren (a) und westlichen (b) Abschnitt der Rammschifftrasse auf der Eldenaer Seite des Ryck. Die Aufnahmen entstanden bei Niedrigwasser. Blick jeweils nach Nordosten. Fotos: P. Kaute (2011)

¹³ Für die dendrochronologische Untersuchung sämtlicher Hölzer von diesem Fundplatz sei Dr. Karl-Uwe Heußner (Deutsches Archäologisches Institut Berlin) gedankt.

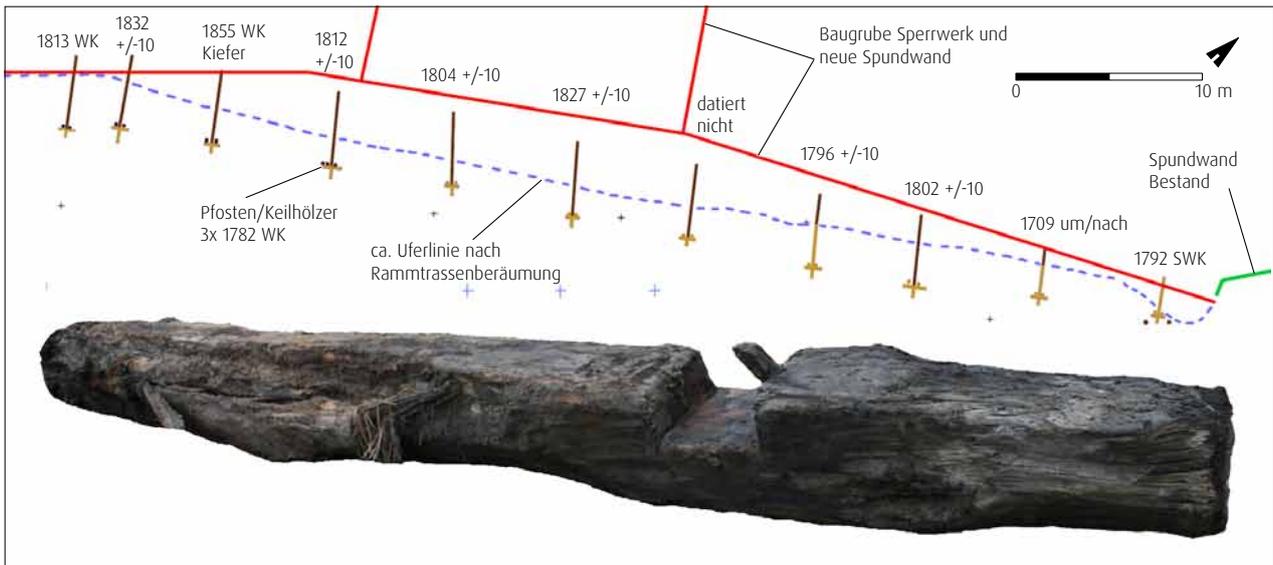


Abb. 10 Greifswald, Wieck/Eldena. Ankerlagen einer Uferbefestigung im östlichen Bereich der Eldenaer Ryckseite. Erhalten waren mehrere Pfosten und in unterschiedlicher Länge die rechtwinklig zum Flusslauf verlegten Hölzer (dunkelbraun). Die Querriegel am landseitigen Ende der Anker wurden anhand einiger Blattsassen rekonstruiert (hellbraun). Das Foto unten zeigt eines der langen Ankerhölzer. Foto/Zeichnung: P. Kaute (2011/2017)

Pfosten. Die Anker bestanden aus bis zu 5 m langen, waagrecht verlegten Hölzern (Abb. 10), an deren landseitigen Enden ursprünglich wohl je eine Art Querriegel angeblattet und mit einem Holznagel befestigt war. Die vor den Querriegeln in den Boden getriebenen Pfosten verhinderten das Verrücken der gesamten Haltevorrichtung und ein Verkippen der Uferbefestigung in Richtung Wasser. Eine zusätzliche Verspannung der Konstruktion erfolgte durch Keile, die zwischen Querriegeln und Pfosten eingeschlagen wurden. Wasserseitig waren die Ankerbalken wahrscheinlich in die Pfähle des Bollwerks eingezapft und mit angebolzten Eisenbügeln zusätzlich fixiert, wie der Rest eines solchen Bügels nahelegte.

Insgesamt sind bei den Baggerarbeiten in der Rammtrasse die Positionen von elf derartigen Verankerungen festgestellt worden, die waagerechten Hölzer lagen in einer Höhe von ca. 0,50 m unter HN. In sechs Fällen traten nur die beschriebenen Ankerbalken zutage, viermal wurden auch die zugehörigen Pfosten und Verkeilungen angetroffen. Die Lage des östlichsten Ankers war aufgrund der Anwesenheit zweier Pfosten anzunehmen, sämtliche Querriegel sind durch erhaltene Blattsassen an einigen der Balken ebenfalls nur indirekt belegt bzw. rekonstruierbar.

Die denrochronologische Untersuchung der beschriebenen Verankerungen ergab eine relativ breite Streuung der Daten (Abb. 8 und 10). Sechs Proben sind mit einer Genauigkeit von +/-10 Jahren bestimmt worden, sie lie-

gen überwiegend in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In sechs Fällen wurden zudem jahrgenaue Werte ermittelt: dreimal 1782, je einmal 1792, 1813 und 1855.¹⁴ Eine der Proben erbrachte das Datum „1709 um/nach“. Somit dürften die Ankerlagen allgemein zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Insgesamt lassen die Ergebnisse aber eine noch nähere Eingrenzung in die Zeit um 1810 bis 1830 zu, die Datierungen vor und kurz nach 1800 wären danach auf eine sekundäre Verwendung älterer Bauhölzer zurückzuführen.

Fast alle Teile der Konstruktion bestanden aus Eiche, lediglich das Ankerholz mit der Datierung in das Jahr 1855 wurde aus Kiefer gefertigt. Eventuell gehörte es zu einer Reparaturmaßnahme.

Weitere Hölzer eines Bollwerks wurden während der Rammtrassenberäumung und der Entfernung einer alten Totmann-Wand auf der Wiecker Seite der Ryckmündung nachgewiesen. Die meisten von ihnen ließen sich einem parallel zum Ufer verlaufenden Streifen von Pfostensetzungen zuordnen. Bereits bei der Bergung fielen zwei unterschiedliche Pfostentypen auf. Zum einen sind relativ unregelmäßige Stammhölzer zu nennen, die entastet und angespitzt waren, ansonsten aber keine weiteren Bearbeitungsspuren aufwiesen. Andererseits traten zahlreiche vierkantig zugerichtete und ebenfalls angespitzte Pfosten zutage.

¹⁴ Das Datum 1792 mit „Sommerwaldkante“ (SWK), die übrigen mit „Waldkante“ (WK).



Abb. 11 Greifswald, Wieck/Eldena. Uferbefestigung auf der Wiecker Seite des Ryck-Flusses. Auf eingerammten Pfosten waren zunächst Längsunterzüge (a, siehe Pfeile) und darauf Granitquader (b) verlegt (vgl. Abb. 12). Fotos: P. Kaute (2011)

Der Holzeinschlag für die weniger bearbeiteten Pfosten erfolgte ausnahmslos in der Zeit um 1600, neben Datierungen zwischen 1600 und 1619 (jeweils +/-10) ist mit „1599 Sommerwaldkante“ auch ein jahrgenauer Wert ermittelt worden. Ein vierkantig zugearbeiteter und angespitzter Pfosten erbrachte das Fälldatum „1594 Waldkante“. Eventuell handelte es sich bei diesen Hölzern um eine einfache Ufersicherung, die größtenteils mit nur geringfügig bearbeiteten Konstruktionselementen hergestellt wurde. Zwei ältere Datierungen, „1423 +/-Waldkante“ und „1425 Waldkante“, lassen bereits frühere Baumaßnahmen im Zusammenhang mit einer spätmittelalterlichen Hafenstruktur auf der Wiecker Uferseite vermuten. Jedoch ist hier der Datenbestand nicht umfangreich genug, um zweifelsfreie Aussagen treffen zu können.

Der größte Teil der am Wiecker Ufer geborgenen und beprobten Pfosten datierte jedoch in Bauphasen des 18. und 19. Jahrhunderts. Für das 18. Jahrhundert sind mehrere Daten maßgeblich; sie bewegen sich in der Zeit um 1750, ein Holz erbrachte die Datierung „1756 Waldkante“.

Zu diesem Bollwerk gehörten abgesehen von vierkantigen Pfosten noch weitere Bauelemente. Sie waren ebenfalls in situ nachweisbar, sodass die Uferbefestigung in wesentlichen Details rekonstruiert werden kann. Die gereihten Pfosten bildeten das Auflager für zwei parallel verlaufende Längshölzer, auf denen wiederum große zugehauene Granitquader versetzt waren (Abb. 11 und 12). Die bis zu 4,50 m langen und 30 cm breiten Unterzüge wurden mit geringem Zwischenraum durch zahlreiche kurze

Querhölzer zusammengehalten. Letztere sind im Abstand von 80 cm mittels trapezförmiger, durch einen Holznagel gesicherter Blattungen in die Unterzüge eingefügt worden. Eine feste Verbindung dieser Substruktion mit den eingerammten Pfosten war weder in situ noch nach der Bergung zu beobachten; eventuell wurden einzelne Pfähle in den schmalen Spalt zwischen beiden Längshölzern getrieben, um zumindest eine temporäre Fixierung bis zum Verlegen der Granitquader zu erreichen.

Die Altersbestimmung für die Lagerhölzer unter den Graniten spricht für eine Bauzeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Es liegen folgende Daten vor: „1748 um/nach“, „1751 um/nach“, „1752 um/nach“, „1751 +/-10“, „1753 +/-10“

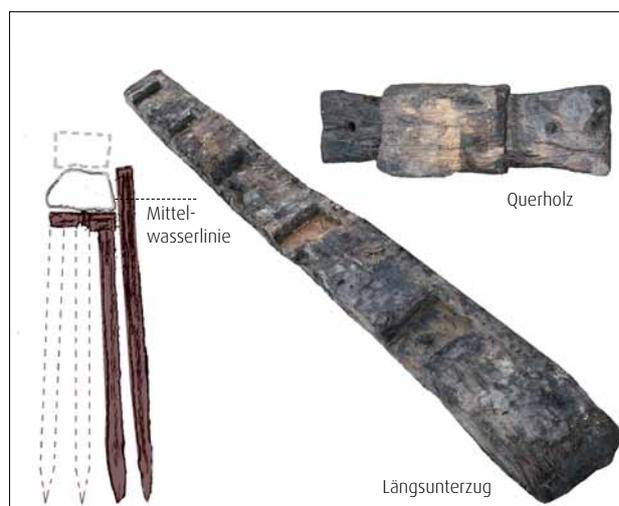


Abb. 12 Greifswald, Wieck/Eldena. Rekonstruktionsvorschlag für die Uferbefestigung der Zeit um 1750 auf der Wiecker Seite des Ryck sowie geborgene Bauteile. Ohne Maßstab. Fotos/Zeichnung: P. Kaute (2011/2017)

sowie „1747 Waldkante“. Unter Berücksichtigung der offenbar zugehörigen Pfostensetzungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit einer exakten Datierung für das Jahr 1756, kann von einer Errichtung der Anlage in der zweiten Hälfte der 1750er Jahre ausgegangen werden.

Eine weitere Bauphase ist nach Ausweis der dendrochronologischen Untersuchung mehrerer gezogener Pfosten in die Jahre um 1835 einzuordnen. Hierfür gibt es neben sieben Daten „um 1830/1835“ und den Datierungen „1834 +/-10“, „1840 +/-10“ und „1842 +/-10“ mit jeweils „1835 Waldkante“ auch vier jahrgenaue Ergebnisse.

Landseitige Sicherungen durch hölzerne Ankerlagen waren für die Uferbefestigungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und der Zeit um 1835 im archäologischen Befund nicht nachweisbar. Eventuell existierte im 19. Jahrhundert eine Vorrichtung aus Pfosten und Eisenankern. Dafür sprechen drei Pfosten, die im Bereich einer Totmann-Wand aus dem 20. Jahrhundert angetroffen wurden, zumal an einem von ihnen noch ein wasserseitig orientierter Eisenanker vorhanden war. Während die Beprobung zweier dieser Pfosten keine verwertbaren Daten erbrachte, konnte das Fälldatum des dritten Holzes mit „1816 Sommerwaldkante“ bestimmt werden. Es ist durchaus möglich, dass eine rückwärtige Verankerung der Zeit um 1835 durch die Errichtung der Totmann-Wand im 20. Jahrhundert weitgehend beseitigt wurde. Bei der Ufersicherung der 1750er Jahre ist hingegen eher von einer Konstruktion auszugehen, die aufgrund einer breiteren Pfostenbasis und durch das Eigengewicht der aufliegenden Granitquader selbst schon die notwendige Standsicherheit erreichte (Abb. 12).

Vergleich der Wiecker Befunde mit Bollwerken anderer Fundplätze in der Region

Während der Erweiterung des Greifswalder Museumshafens im Jahr 2003 wurden am nördlichen Ryckufer die landseitigen Verankerungen für eine Uferbefestigung des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentiert (Fundplatz 127, Abb. 13 und 14).¹⁵ Die hölzernen Konstruktionen waren drei verschiedenen Bauphasen zuzuordnen, sie gehörten in die Zeit um 1750/1755, in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts sowie in die Jahre um 1874/1875. Für die beiden ersten Anlagen ist ein nahezu identischer Aufbau zu beschreiben. Die Anker bestanden aus langen, im rechten Winkel zum Flusslauf verlegten Hölzern, an deren landseitigen Enden jeweils ein quer gelagerter Riegel ein-



Abb. 13 Greifswald, Museumshafen. Freigelegte Ankerlagen der nördlichen Uferbefestigung aus dem 18./19. Jahrhundert während der Dokumentation. Blick nach Nordwesten. Foto: P. Kaute / G. Schindler (2003)

gezapft oder angeblattet war. Vor dem jeweiligen Querholz senkrecht in den Boden getriebene Pfosten verhinderten ein wasserseitiges Verkippen des Uferbollwerks. Verspannt wurde die Konstruktion durch große Keile zwischen Querholz und Pfosten. Die Ähnlichkeiten dieser Ankervorrichtungen mit der beschriebenen Befundlage auf der Eldenaer Seite der Ryckmündung sind unverkennbar. In beiden Fällen konnte jedoch die seeseitige Konstruktion nicht mehr erfasst werden, sodass hierzu jegliche Aussagen fehlen. Bemerkenswert ist zudem die zeitliche Nähe bzw. Übereinstimmung der Bauphasen am Greifswalder Stadthafen und an der Flussmündung, jeweils ließen sich Maßnahmen um die Mitte der 1750er Jahre sowie in der Zeit um 1835 nachweisen.

Wasserseitige Konstruktionen, die durch entsprechende rückwärtige Verankerungen gesichert wurden, sind auch von Stralsunder Fundplätzen bekannt. Dort bestanden die Uferbefestigungen ehemaliger Hafenbecken aus Pfählen,



Abb. 14 Greifswald, Museumshafen. Ankerlagen aus dem 18./19. Jahrhundert für die nördliche Uferbefestigung des Ryck (vgl. Abb. 13). Blick nach Süden. Foto: P. Kaute / G. Schindler (2003)

¹⁵ Die Grabungsleitung hatten Giannina Schindler (Greifswald) und der Verfasser. Zu den Ergebnissen siehe Kaute/Schindler 2006 sowie Schindler/Kaute 2012.



Abb. 15 Stralsund, Parkhaus Fährwall. Uferbefestigung eines ehemaligen Hafenbeckens. Die Konstruktion aus Pfählen und landseitig angeschlagenen Bohlen datierte in die Zeit um 1747/1748. Blick nach Nordwesten auf die einstige Wasserseite. Foto: J. Ansorge (2010)

die in den Boden gerammt und von der Landseite mit Bohlen verbrettert waren (Parkhaus Fährwall, Fundplatz 303;¹⁶ Ozeaneum¹⁷ und Hafensinsel¹⁸, beides Fundplatz 290) (Abb. 15-17). Für den Befund auf der Hafensinsel ist die Fixierung eines Ankerholzes an einem eingerammten Pfosten nachgewiesen worden, der dafür angebrachte eiserne Bügel war in situ vollständig erhalten (Abb. 17). Diese Art der Befestigung dürfte es auch bei den Verankerungen der beschriebenen Uferbefestigung auf der Eldenaer Seite der Ryckmündung gegeben haben, von einem Eisenbügel war hier zumindest noch ein Rest vorhanden.

Während der Erweiterung des Hafenbeckens von Ueckermünde (Fundplatz 59) trat dort im Jahr 2005 die auf hölzernen Unterzügen lagernde, mit Backsteinen gemauerte Krone einer Uferbefestigung der Zeit um 1875 zutage.¹⁹ Im



Abb. 17 Stralsund, Hafensinsel. Uferbefestigung mit einem durch einen Eisenbügel fixierten Ankerholz (rechts der Bildmitte). Das Bollwerk aus Pfosten und landseitiger Verbretterung datierte in die 1830er Jahre. Blick nach Osten. Foto: P. Kaute (2009)

Gegensatz zur Granitquaderkonstruktion an der Wiecker Ryckseite war in Ueckermünde unterhalb des Mauerwerks wasserseitig noch eine rückverankerte hölzerne Spundwand eingebracht. Sie bestand aus hölzernen Bohlen, die durch Nut und Feder und zudem mit Eisenklammern verbunden waren. Gestützt wurde die Wand von landseitig verankerten Kiefernspfosten. Diese wiesen an ihren Köpfen entweder einen Holzapfen oder einen Eisenbolzen auf, mit denen die dort aufliegenden Querriegel befestigt wurden. Die rückwärtige Sicherung erfolgte mit Hilfe von Eisenankern, die ein Verkippen der Uferbefestigung in den Fluss verhindern sollten. Befestigt wurden diese Eisen wiederum an kurzen, quer angeordneten Hölzern, die wahrscheinlich durch eingeschlagene Pfosten in ihrer Position gehalten wurden.

Zusammenfassung

Im Verlauf der archäologischen Begleitung von Erdarbeiten für den Bau des Sperrwerks an der Mündung des Ryck wurden im Jahr 2011 sowohl auf der Eldenaer als auch auf der Wiecker Flusseite Holzkonstruktionen historischer Uferbefestigungen erfasst.

Die ältesten Hölzer wurden in das 13. und 15. Jahrhundert datiert. Sie können als Hinweise auf mittelalterliche Uferbefestigungen angesehen werden, allerdings muss hierbei auch die Möglichkeit einer sekundären Verwendung beachtet werden. Auf der Wiecker Seite ist durch mehrere Pfostensetzungen zudem ein Bollwerk aus der Zeit um 1600 recht sicher nachgewiesen.



Abb. 16 Stralsund, Ozeaneum. Hafenbollwerk aus eingerammten Pfählen und landseitig angeschlagenen Bohlen. Die Uferbefestigung wurde laut Holzaltersbestimmung in den Jahren um 1772 errichtet. Blick nach Westen. Foto: J. Ansorge (2006)

¹⁶ Ansorge 2013, S. 179 f., Abb. 10.

¹⁷ Die Grabungsleitung hatten Dr. Jörg Ansorge (Horst) und der Verfasser (siehe dazu Ansorge 2009).

¹⁸ Grabungsleitung durch Verfasser (siehe Kaute 2010).

¹⁹ Kaute 2006.

Zahlreiche Hölzer sind darüber hinaus zwei Hauptbauphasen zuzuordnen, sie datieren in die Mitte des 18. Jahrhunderts und in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Vergleichbare Werte liegen auch von einem Bollwerk am Nordufer des Greifswalder Stadthafens vor, sodass sich für beide Anlagen etwa zur selben Zeit durchgeführte Baumaßnahmen nachweisen lassen.

Zusammen mit einigen Abbildungen und Plänen, welche seit der Zeit um 1600 überliefert sind, vermitteln die nun vorliegenden archäologischen Befunde einen Eindruck von den jeweiligen topografischen Gegebenheiten sowie baulichen Veränderungen an der Ryckmündung und verweisen darüber hinaus auf die Bedeutung des Wiecker Hafens für die Entwicklung Greifswalds seit dem Mittelalter.

Literaturverzeichnis

Ansorge 2009

Ansorge, Jörg: Die Ausgrabung für das Stralsunder OZEANEUM - Einblicke in den Hafen einer Hansestadt. In: Ein Museum setzt Segel - das OZEANEUM in Stralsund. Hg. Harald Benke. [= Meer und Museum. Band 22]. Stralsund 2009, S. 37-62

Ansorge 2013

Ansorge, Jörg: Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Fährbastion in Stralsund. - Mit einem Exkurs zur Tonpfeifenproduktion in Walbeck (Aller). In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 60 (2012). Schwerin 2013, S. 169-258

Biederstedt 1991

Biederstedt, Rudolf: Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Greifswalder Vorstädte und Ortsteile. In: Baltische Studien. Neue Folge. Band 77. Marburg 1991, S. 54-83

Brück 2000

Brück, Thomas: Die Greifswalder Schifffahrt im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (1250-1774). In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 235-251

Gesterding 1827

Gesterding, Carl: Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald. Greifswald 1827

Kaute 2006

Kaute, Peter: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Uekermünde, Lkr. Uecker-Randow, Fpl. 59. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 53 (2005). Schwerin 2006, S. 469

Kaute 2010

Kaute, Peter: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Stralsund, Hansestadt, Fpl. 290. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 57 (2009). Schwerin 2010, S. 544

Kaute/Schindler 2006

Kaute, Peter; Schindler, Giannina: Das Nordufer des Ryck - Ergebnisse der Untersuchung am Greifswalder Museumshafen. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern. Band 13. Waren 2006, S. 196-216

Lehmann 1865

Lehmann, Joseph (Hg.): Magazin für die Literatur des Auslandes. Band 67. Berlin 1865

Lissok/Lichtnau 2006

Lissok, Michael; Lichtnau, Bernfried (Hg.): Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Berlin 2006

Ministerium der öffentlichen Arbeiten 1904

Ministerium der öffentlichen Arbeiten (Hg.): Atlas zur Zeitschrift für Bauwesen. Jahrgang 54. Berlin 1904

Pyl 1882

Pyl, Theodor: Geschichte des Cistertienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teil 2. Greifswald 1882

Schindler/Kaute 2012

Schindler, Giannina; Kaute, Peter: Archäologische Untersuchung am Greifswalder Museumshafen. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 5. Jahresheft 2011. Greifswald 2012, S. 34-43

Wellmann/Sandmann 1904

Wellmann; Sandmann: Die Seehäfen von Neuvorpommern. In: Zeitschrift für Bauwesen. Jahrgang 54. Berlin 1904, S. 103-116

Der archäologische Nachweis historisch überlieferter Baustrukturen auf den Grundstücken Domstraße 43/44

Peter Kaute

Einführung

Die Grundstücke Domstraße 43/44 (Fundplatz 222, Abb. 1) liegen im Quartier zwischen Markt, Domstraße, Fleischerstraße und Baderstraße, das seit dem Mittelalter durch eine Budenbebauung geprägt war.¹ Für das Jahr 1300 ist erstmals der Verkauf einer Fleischerbude an der heutigen Domstraße erwähnt und entlang der Fleischerstraße wurde im Jahr 1302 zum ersten Mal der Verkauf einer Hökerbude aktenkundig.² Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgten keine Verkäufe oder Verpfändungen einzelner Buden im Bereich des sogenannten Fleischscharrens mehr, statt dessen musste eine Miete an die Stadt gezahlt werden.³ In den 1580er Jahren wurde auf dem Gelände des Scharrens das städtische Zeughaus errichtet.⁴ Wahrscheinlich zur gleichen Zeit entstand unmittelbar südlich davon auch eine Reihe einfacher Häuser, in denen Bedienstete des Rates wohnten.⁵ Auf der Fläche des angrenzenden Eckgrundstücks zur Fleischerstraße, heute Domstraße 43 und 44, existierte zu diesem Zeitpunkt noch die städtische Garbraterei, als letztes Zeugnis des seit dem Mittelalter hier ansässigen fleischverarbeitenden Gewerbes.⁶

Noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die genannten Ratsdienerbudens jedoch in einem derart schlechten Zustand, dass eine grundlegende Erneuerung notwendig schien. Im Frühjahr 1741 beschloss der Rat ihren Abbruch und die vollständige Neuerrichtung. Nach einer Verzögerung des Baubeginns bis in das Jahr 1742 wurde nun auch die Eckbebauung zur Fleischerstraße abgetragen und die Fläche in die Umgestaltung einbezogen.⁷

Der Ostabschnitt der daraufhin entstandenen eingeschossigen Häuserzeile blieb bis weit in das 20. Jahrhundert erhalten. 1906 erwarb Buchbindermeister Richard Gräff die Buden auf den Grundstücken Domstraße 43/44, ein Foto aus dieser Zeit zeigt die äußerlich wenig veränderten

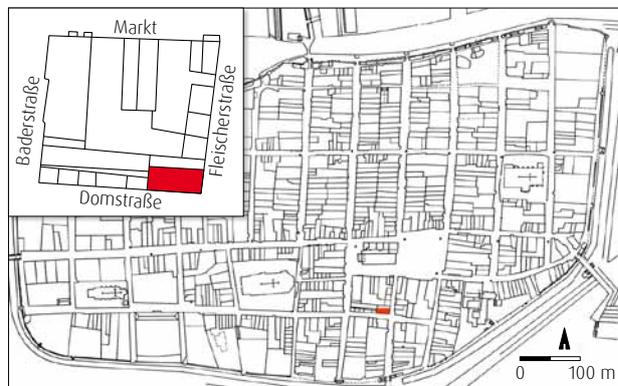


Abb. 1 Greifswald, Domstraße 43/44. Lage der Ausgrabungsfläche in der Karte der schwedischen Landesaufnahme von 1707/1708. Abbildungsgrundlage: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V. Grafische Bearbeitung: P. Kaute (2017)

spätbarocken Gebäude. Kurz darauf stockte der neue Besitzer den an der Ecke befindlichen Bauteil um ein Obergeschoss auf, auch diese Situation ist bildlich überliefert. Nach dem vollständigen Abriss 1974 blieben die Parzellen über mehr als vier Jahrzehnte weitgehend ungenutzt.⁸ Im Zusammenhang mit der Neubebauung der beiden bis zuletzt brachliegenden Grundstücke an der nordwestlichen Ecke Domstraße/Fleischerstraße erfolgte hier im Jahr 2016 eine Rettungsgrabung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Abteilung Landesarchäologie. Die wissenschaftliche Leitung hatte der Verfasser.

Geländeerhöhung und Geländedenutzung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Die archäologische Untersuchung endete auf dem Niveau der geplanten Baugrubensohle, daher wurden der anstehende Geschiebemergel des Greifswalder Altstadtügels und die unmittelbar darüber liegenden Schichten aus der Zeit der Stadtgründung um 1250 nicht erreicht.

¹ Igel 2013, S. 3 f. sowie S. 8, Abb. 1.

² Ebda., S. 3 f.

³ Es ist wahrscheinlich, dass der Fleischscharren zu einer städtischen Einrichtung geworden war und hier einzelne Buden oder Stände vermietet wurden (ebda., S. 4).

⁴ Erstmals erwähnt 1588 (Schönrock 2013, S. 40, Anm. 35).

⁵ Ebda., S. 40.

⁶ Ebda.

⁷ Zu den Vorgängen 1741/1742 siehe: Schönrock 2013, S. 41 f. Der Aufsatz enthält auch entsprechende Planzeichnungen von Stadtbaumeister Philipp Meincke.

⁸ Die hier gemachten Angaben zur jüngeren Grundstücksgeschichte nach: Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) Grundstückschronik: Domstraße 43/44. Die Recherchen sind Dr. Felix Schönrock (Greifswald) zu verdanken. Vgl. die genannten historischen Fotos in: Lichtnau/Scherer 1993, S. 31 und 26.



Abb. 2 Greifswald, Domstraße 43/44. Archäologisches Nord-Süd-Profil etwa in der Mitte der Grabungsfläche. Auf eine Geländeerhöhung aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgten Nutzungshorizonte einer Baustruktur des 14./15. Jahrhunderts. Der Mauerbefund rechts oben datierte in das 16. Jahrhundert. Darüber ist das Zeughaus aus den 1580er Jahren zu erkennen. Blick nach Westen. Foto: P. Kaute (2016)



Abb. 3 Greifswald, Domstraße 43/44. Anthropomorph verzierte Scherbe aus glasierter roter Irdenware. Das Fundstück war in einer Erhöhungsschicht aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgelagert (vgl. Abb. 2). Die Gesichtsdarstellung zierte wahrscheinlich ein hochwertiges Keramikgefäß. Foto: H. Schäfer

Bei dem ältesten angetroffenen Siedlungshorizont handelte es sich um eine Geländeerhöhung (Abb. 2), die aufgrund des darin abgelagerten keramischen Fundmaterials in die Zeit um 1260 bis 1280 (Keramikhorizonte C1/C2)⁹ datiert werden konnte. Der bemerkenswerteste Fund aus dieser Schicht ist eine anthropomorph verzierte Scherbe.¹⁰ Die Applikation aus glasierter roter Irdenware zeigt ein halbplastisch ausgeformtes Gesicht (Abb. 3), das wahrscheinlich ein repräsentatives Gefäß schmückte. Im Westen der untersuchten Fläche wurde die Erhöhungsschicht von einer Abfolge mehrerer Lauffhorizonte überlagert (Abb. 2), anhand der geborgenen Keramik und wegen der stratigrafischen Position sind diese ebenfalls noch in die Jahrzehnte um 1260 bis 1280 einzuordnen. Wahrscheinlich gehörten sie zum Inneren einer nicht genauer definierten Bebauungsstruktur.

Budenbebauung des 14. und 15. Jahrhunderts

In die beschriebenen Siedlungshorizonte aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde eine flache Baugrube für eine Backsteinmauer aus klosterformatigem Steinmaterial eingegraben. Im Gründungsbereich und in den ersten vier Schichten war die Mauer zwei Stein dick, darüber verjüngte sie sich durch einen gleichmäßigen Rücksprung zu beiden Seiten auf eine Dicke von nur noch eineinhalb Steinen (Abb. 2, 4 und 5). Der Mauerzug entstand im 14. Jahrhundert und gehörte möglicherweise zu einem Gebäude des städtischen Fleischscharrens.¹¹ Eventuell ist er mit der Veränderung von baulichen Strukturen und Eigentumsverhältnissen während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.¹² Für die Rekonstruktion eines zugehörigen Hausgrundrisses ergeben sich mehrere Varianten. So kann es sich bei dem Mauerbefund um die Rückwand einer zur heutigen Domstraße orientierten Bebauung gehandelt haben. Denkbar wäre auch eine Trennmauer in Firstlinie, woraus sich eine Zweizeiligkeit ableiten ließe, die sowohl zur Straße als auch zum Hof ausgerichtet war.¹³ Ein Indiz für diese Interpretation könnte

⁹ Die Datierung der Gefäßkeramik für die chronologischen Angaben in diesem Aufsatz erfolgte anhand der durch Dr. Heiko Schäfer (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) aufgestellten Keramikchronologie für Mecklenburg-Vorpommern (Schäfer 1997).

¹⁰ Anthropomorph verzierte Gefäßkeramik wird in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt selten, aber regelmäßig aus Befundzusammenhängen des 13. Jahrhunderts geborgen (Schäfer 1999).

¹¹ Zur Datierung des Mauerwerks gab Torsten Rütz (Greifswald) wichtige Hinweise.

¹² Igel 2013, S. 4.

¹³ Der Historiker Dr. Karsten Igel, welcher in intensiver Forschungsarbeit im Rahmen seiner Dissertation die spätmittelalterliche Stadtopografie und Sozialstruktur Greifswalds untersuchte, diskutierte zuletzt die Zweizeiligkeit als Variante zur Unterbringung der überlieferten Fleischer, Schlachter und eventuell Bäcker in einzelnen Abteilungen eines größeren Gebäudes (ebda.).

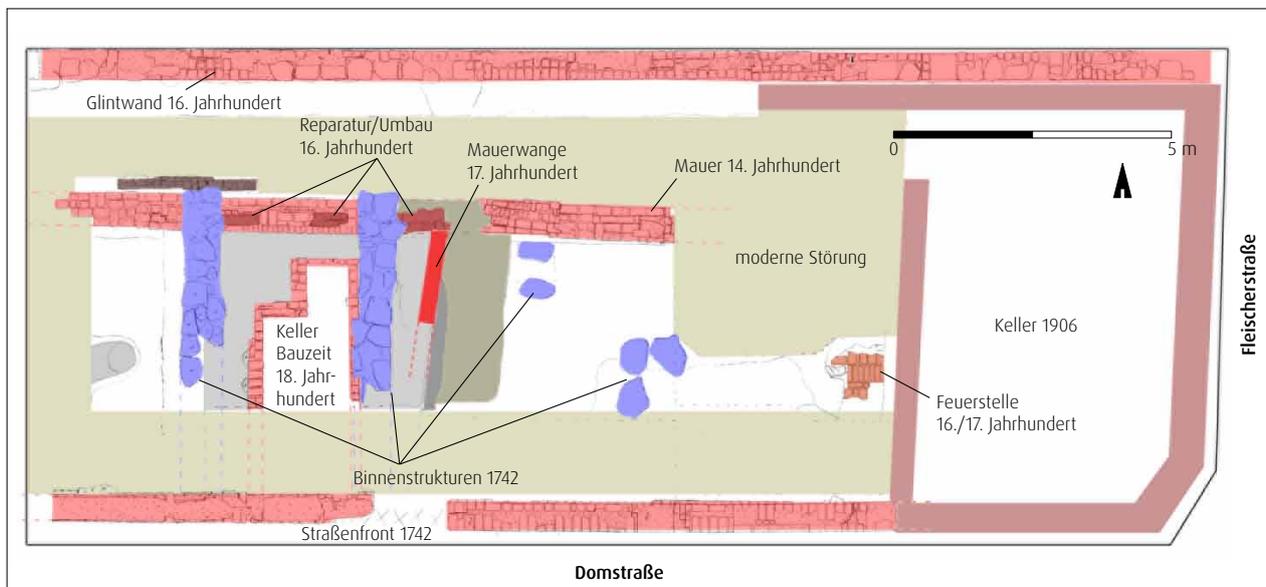


Abb. 4 Greifswald, Domstraße 43/44. Übersichtsplan der Ausgrabung mit den mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden. Zeichnung: P. Kaute (2016)



Abb. 5 Greifswald, Domstraße 43/44. Rest einer Backsteinmauer aus dem 14. Jahrhundert im Nordwesten der Grabungsfläche (vgl. Abb. 4). Die ost-west-orientierte Mauer gehörte möglicherweise zu einer Gebäudestruktur des schriftlich überlieferten mittelalterlichen Fleischscharrens. Blick nach Westen. Foto: P. Kaute (2016)

der gleichmäßige Rücksprung auf beiden Seiten der Mauer sein. Eine genauere funktionale Deutung des beidseitigen Versatzes ist nach Befundlage allerdings schwierig. Als Fußbodenaufleger diente er nicht, denn das Laufniveau wurde deutlich tiefer nachgewiesen. Wahrscheinlicher ist, dass der Fundamentbereich für die nur eineinhalb Stein dicke Trenn(?)wand aus statischen Gründen etwas stärker ausgebildet wurde.

Zur Nutzungszeit der Gebäudestruktur gehörte eine Abfolge von Laufhorizonten (Abb. 2), aus denen mehrere Münzen geborgen wurden. Ein silberner Hohlpfennig aus dem 14. Jahrhundert zeigt einen Strahl (Abb. 6a) und kann somit entweder Anklam oder Stralsund zugewiesen werden. Ebenfalls einseitig geprägt ist ein sogenanntes „Vinkenoge“ (Finkenaue) (Abb. 6b). Das vorliegende Stück datiert in das 15. Jahrhundert und stammt wahrscheinlich von einer Münzstätte in Stettin. Doppelseitig geprägt sind zwei Stettiner Vierchen (Abb. 6c und d), die ebenfalls im 15. Jahrhundert in Gebrauch waren.¹⁴

Baustrukturen und Funde des 16. und 17. Jahrhunderts

Mit der Errichtung des städtischen Zeughauses in den 1580er Jahren entstand auch eine ost-west-ausgerichtete Mauer, deren Gründungsbereich entlang der gesamten nördlichen Grabungsgrenze erfasst wurde (Abb. 4, 9 und 10). Auf einer Lage aus unterschiedlich großen Feldsteinen waren Kalksteinplatten und kleinere Kalksteinblöcke als Ausgleichsschicht verbaut, im Aufgehenden

¹⁴ Für die Bestimmung aller in diesem Aufsatz vorgestellten Münzen ist Dr. Heiko Schäfer (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern) zu danken.

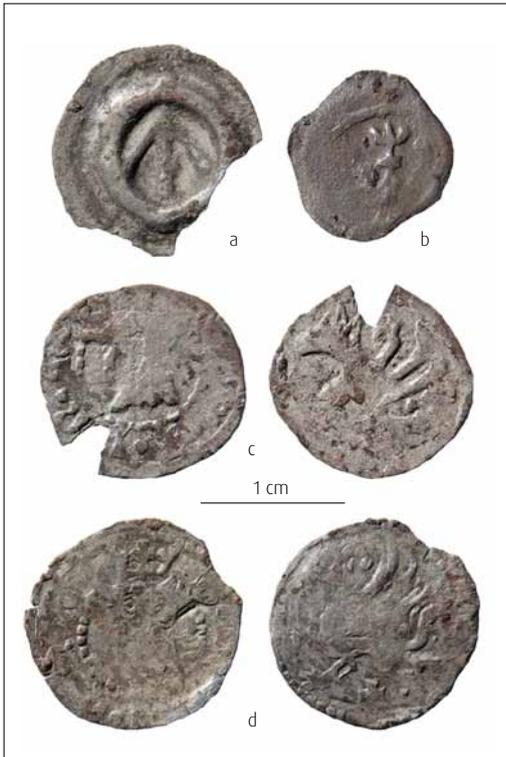


Abb. 6 Greifswald, Domstraße 43/44. Silbermünzen aus dem Inneren einer massiven Baustruktur im Bereich des mittelalterlichen Fleischscharrens (vgl. Abb. 4 und 5). Die Fundstücke datieren die Nutzungszeit des Steingebäudes in das 14. und 15. Jahrhundert: Hohlpfennig aus Stralsund oder Anklam (a, 14. Jahrhundert), womöglich in Stettin geprägtes „Vinkenoge“ (b, 15. Jahrhundert), Stettiner Vierchen (c und d, 15. Jahrhundert). Fotos: H. Schäfer



Abb. 7 Greifswald, Domstraße 43/44. Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, abgelagert in der Baugrube einer frühestens 1604 errichteten Mauer (a-c, vgl. Abb. 4) und innerhalb einer vermutlich zugehörigen Gebäudestruktur des 16./17. Jahrhunderts (d-i): Lüneburger Sechsling von 1544 (a, Silber), pommerischer Kupferscherf von 1591 (b, Stettin), 4 Heller von 1604 (c, Silber, Hessen-Kassel), Dreiling von 1528 (d, Silber, Güstrow), 1 Schilling von 1613 (e, Silber, Dänemark), Dreiling von 1537 (f, Silber, Wittenburg), 1 Schilling von 1621 (g, Silber, Dänemark), Fälschung einer dänischen Silbermünze aus den 1660 Jahren (h), Solidus von 1660 (i, Silber, Riga). Fotos: H. Schäfer

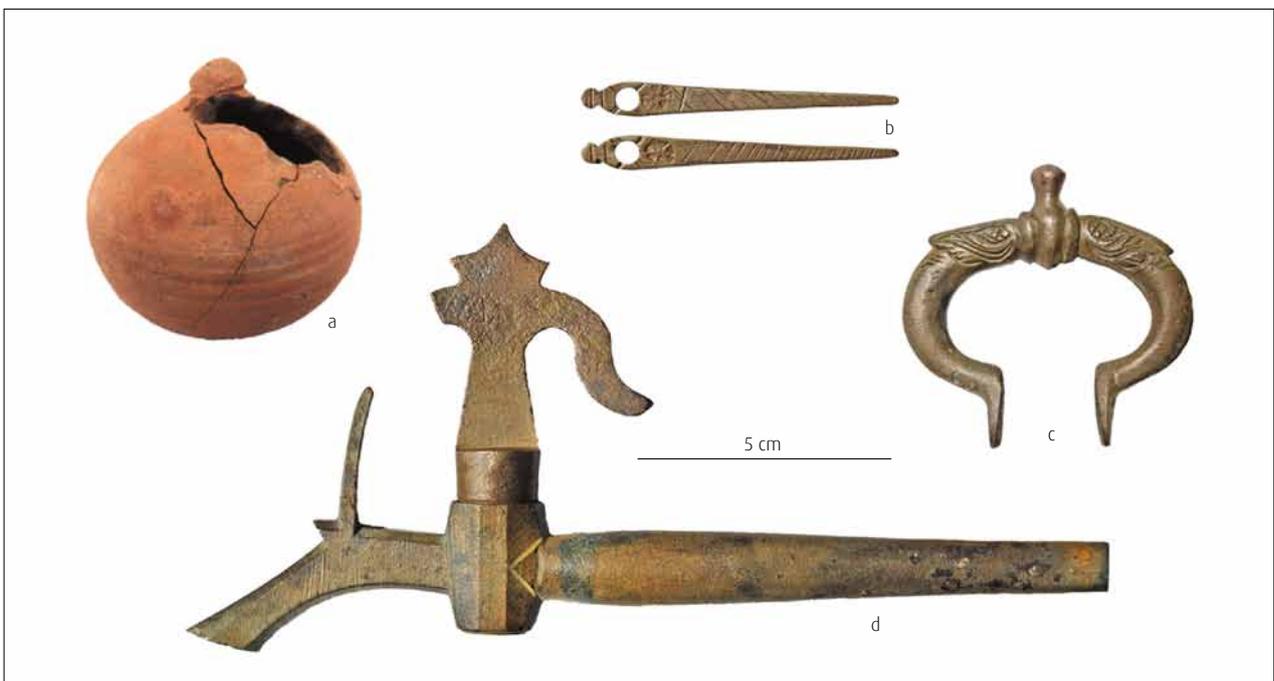


Abb. 8 Greifswald, Domstraße 43/44. Funde aus einer Gebäudestruktur des 16./17. Jahrhunderts: Spardose (a, unglasierte rote Irdenware), Haarpfel (b, Messing), Griff einer Kiste oder kleinen Truhe (c, Messing), Zapfhahn (d, Messing). Fotos: P. Kaute (a), H. Schäfer (b-d)



Abb. 9 Greifswald, Domstraße 43/44. Mauerwerksbefund an der nördlichen Grabungsgrenze. Die Mauer wurde offenbar zeitgleich mit dem städtischen Zeughaus in den 1580er Jahren errichtet und verlängerte wohl dessen Südfucht. Blick nach Nordwesten. Foto: P. Kaute (2016)

bestand die Mauer aus sekundär verwendeten klosterformatigen Backsteinen. Womöglich handelte es sich bei ihr um eine Grenzwall auf dem stadteigenen Grundstück. Vermutlich gleichzeitig mit dem Zeughaus wurden unmittelbar südlich von diesem mehrere Ratsdienerbuden errichtet und möglicherweise sind im selben Zusammenhang auch Umbauten an der noch einige Zeit weiter bestehenden städtischen Garbraterei im Eckbereich Domstraße/Fleischerstraße vorgenommen worden.¹⁵ Nachträgliche Veränderungen an den freigelegten Mauerwerksstruktu-

ren des 14. Jahrhunderts, bei denen die mittelalterliche Bausubstanz teilweise ausgebessert bzw. ersetzt wurde, lassen diesen Schluss zu (Abb. 4 und 10). Die Baumaßnahme des 16. Jahrhunderts war vor allem am veränderten Mauerverband und an auffälligen Mörtelunterschieden archäologisch nachweisbar.

Aus der Baugrube einer nord-süd-orientierten Backsteinwand im östlichen Bereich der beschriebenen Umbauten für die Ratsdienerwohnungen (Abb. 4) stammen mehrere Münzen. Ein pommerscher Kupferscherf (Abb. 7b) wurde 1591 in Stettin geprägt. Bei zwei Silbermünzen handelt es sich um einen Lüneburger Sechsling mit der Datierung 1544 (Abb. 7a) und eine 4 Heller Münze aus Hessen-Kassel von 1604 (Abb. 7c). Die Münzen wurden eventuell aus älteren Schichten sekundär in die Baugrube umgelagert, nach dem jüngsten aufgefundenen Nominal kann die fragile Wand frühestens 1604 errichtet worden sein.

Aufgrund des Fundmaterials aus dem Inneren des freigelegten Gebäudegrundrisses ist von einer Nutzung bis mindestens in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts auszugehen. Inmitten der zeittypischen Gebrauchskeramik fällt eine kleine Spardose aus unglasierter roter Irdenware besonders auf (Abb. 8a). Die Beschädigung im Bereich des Einwurfschlitzes belegt eine Entleerung, bevor das Gefäß in den Boden gelangte.



Abb. 10 Greifswald, Domstraße 43/44. Rest einer ost-west-ausgerichteten Mauer des 14. Jahrhunderts im Nordwesten der Grabungsfläche (Vordergrund, vgl. Abb. 4 und 5). Jüngere Veränderungen stehen womöglich im Zusammenhang mit der Errichtung der Ratsdienerbuden südlich des Zeughauses. Zeughaus und Budenzeile wurden vermutlich zeitgleich in den 1580er Jahren errichtet. In diesem Zeitraum könnte auch ein etwas nördlich parallel verlaufender Mauerzug entstanden sein (Bildmitte). Dieser setzte die Südfucht des Zeughauses (oben links) nach Osten fort. Blick nach Norden. Foto: P. Kaute (2016)

¹⁵ Die Garbraterei bestand zumindest bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Am 10. November 1652 etwa wurde sie an den Fleischer Marten Dinnies verpachtet (StAG Rep. 5, 10180, fol. 1-3). Ein aus früherer Zeit stammender Aktenbeleg datiert in das Jahr 1557 (StAG Rep. 3, 17, fol. 249v.) und es gibt Hinweise auf die Existenz dieser städtischen Einrichtung im Jahr 1600 (StAG Rep. 3, 17, fol. 187). Die Recherchen werden Dr. Felix Schönrock (Greifswald) verdankt.



Abb. 11 Greifswald, Domstraße 43/44. Östlicher Bereich der Grabungsfläche. Die aus Backsteinen bestehende Feuerstelle (vgl. Abb. 4) war Teil der Innenausstattung einer Hausstruktur des 16./17. Jahrhunderts. Die Spuren häufiger bzw. anhaltender Feuereinwirkung waren deutlich zu erkennen. Blick nach Westen. Foto: P. Kaute (2016)

Außerdem wurden mehrere besondere Metallfunde geborgen. Zu nennen ist ein nahezu vollständig erhaltener Zapfhahn aus Messing, welcher ursprünglich der Entnahme von Flüssigkeiten aus Holzfässern diente (Abb. 8d). Eine Besonderheit an diesem Exemplar ist der auffallend lange Dorn an seiner Oberseite, der wohl ein Überdrehen des Drehelementes und eine versehentliche Fehlstellung im geschlossenen Zustand verhinderte. Bei einem verzierten Bügel aus Messing handelt es sich um den Griff einer Kiste oder kleinen Truhe (Abb. 8c). Ebenfalls aus Messing besteht ein Haarpfeil, der neben kreuzförmigen und diagonalen Verzierungen auch zwei sternförmige Stempelmuster aufweist (Abb. 8b).

Die aus der Gebäudestruktur geborgenen Münzen datieren in das 16. und 17. Jahrhundert. Ein Dreiling von 1528 stammt aus Güstrow (Abb. 7d), ein weiterer wurde 1537 in Wittenburg geprägt (Abb. 7f). Dänischer Provenienz sind zwei silberne 1 Schilling Münzen aus den Jahren 1613 (Abb. 7e) und 1621 (Abb. 7g). Eines der Geldstücke ließ sich als Fälschung einer dänischen Silbermünze aus den 1660er Jahren identifizieren. Die gewiss in betrügerischer

Absicht hergestellte Kopie bestand aus Kupfer und hatte wohl ursprünglich einen hellglänzenden Überzug, womöglich aus Zinn. (Abb. 7h). Bei einer weiteren, echten Silbermünze handelt es sich um einen Solidus von 1660 (Abb. 7i), Herkunftsort war das unter schwedischer Herrschaft stehende Riga.

Mehrere überfeuerte Backsteine im östlichen Bereich der untersuchten Fläche gehörten zu einer Feuerstelle (Abb. 4 und 11). Deren Anlage und Nutzung stand im Zusammenhang mit dem Gebäude des 16./17. Jahrhunderts, was sowohl das Fundmaterial als auch die stratigrafische Position belegen.

Die Ratsdienerbuden von 1742 im Grabungsbefund

Deutliche Spuren hinterließ die durch Schriftquellen überlieferte Neuerrichtung der Ratsdienerbuden im Jahr 1742. An der südlichen Grabungsgrenze war die Gründung ihrer Straßenfassade weitgehend erhalten (Abb. 4 und 13) und auch die Rückfront ließ sich archäologisch nachweisen. Für sie nutzte man augenscheinlich die Reste der mittelalterlichen Mauer mit ihren Reparaturen und Umbauten aus dem 16. Jahrhundert. Teilweise wurden die erhaltenen Bereiche dieser Wand durch eine zusätzliche Mauerschale auf eigener Feldsteinsetzung um einen halben Stein verstärkt. Mehrere Feldsteinfundamente gehörten wahrscheinlich zu den Binnenstrukturen dieser Budenzeile, sie lagen unmittelbar auf dem Mauerwerksbefund aus dem 14. Jahrhundert auf (Abb. 4 und 12).



Abb. 12 Greifswald, Domstraße 43/44. Westlicher Bereich der Grabungsfläche mit einer der freigelegten Feldsteingründungen (vgl. Abb. 4). Die nord-süd-ausgerichteten Fundamente gehörten zu den quer verlaufenden Binnenteilungen der Ratsdienerbuden von 1742. Blick nach Osten. Foto: P. Kaute (2016)



Abb. 13 Greifswald, Domstraße 43/44. Blick nach Südosten über die Grabungsfläche kurz vor Abschluss der Untersuchungen. An der Domstraße wurde die Vorderfassade der Ratsdienerbuden von 1742 nachgewiesen (oben, vgl. Abb. 4). Inmitten der Fläche die Mauer des 14. Jahrhunderts, ganz im Norden der womöglich zeitgleich mit dem Zeughaus, in den 1580er Jahren, entstandene Mauerzug (unten links). Foto: P. Kaute (2016)

Aus der Baugrube der westlichen Feldsteingründung kamen u. a. Scherben von Fayencen der Stettiner Art zutage. Diese Warenart wurde ab 1720 im preußischen Teil Pommerns in großen Mengen hergestellt und im gesamten Ostseeraum verhandelt. Ihr Auftreten innerhalb des Feldsteinfundamentes unterstützt die Annahme, dass es sich hierbei um Reste der Bebauung von 1742 handelte.

Eine kleine Unterkellerung (Abb. 4) im Bereich einer der erfassten Buden entstand wahrscheinlich im Zuge des Neubaus von 1742 bzw. kurz danach, sie war bis zum Abbruch des Gebäudes 1974 in Nutzung.

Zusammenfassung

Im Verlauf der Ausgrabungen auf den zuletzt brachliegenden Grundstücken Domstraße 43/44 wurden mittelalterliche und neuzeitliche Gebäudestrukturen untersucht, die mit historischen Überlieferungen in Verbindung gebracht werden können. Die älteste nachgewiesene Mauer stammte aus dem 14. Jahrhundert und gehörte vermutlich zu den Gebäuden des mittelalterlichen Fleischscharrens. Nach baulichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden 1742 auch in diesem Eckbereich des Quartiers einfache Wohnungen für Bedienstete des Rates und sonstige städtische Angestellte.

Aus dem keramischen Fundinventar ist eine Scherbe mit einer plastischen Gesichtsdarstellung hervorzuheben, sie datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei den Metallfunden sind ein vollständiger Zapfhahn und eine Anzahl mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen von besonderer Bedeutung.

Literaturverzeichnis

Igel 2013

Igel, Karsten: Buden im mittelalterlichen Greifswald: Wohnen und Wirtschaften in kleinen Häusern. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 7. Sonderheft. Greifswald 2013, S. 3-11

Lichtnau/Scherer 1993

Lichtnau, Bernfried; Scherer, Franz: Greifswald wie es früher war. Gudensberg-Gleichen 1993

Schäfer 1997

Schäfer, Heiko: Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 44 (1996). Lübsterf 1997, S. 297-335

Schäfer 1999

Schäfer, Heiko: Anthropomorph verzierte Gefäßkeramik des 13. Jahrhunderts aus Mecklenburg-Vorpommern. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 46 (1998). Lübsterf 1999, S. 223-241

Schönrock 2013

Schönrock, Felix: Gleichartige Wohnbauten unter einem Dach: Greifswalder Reihenhausanlagen aus nachreformatorischer Zeit. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 7. Sonderheft. Greifswald 2013, S. 34-43

Impressum

Herausgeber:	Universitäts- und Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtbauamt Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde
Redaktion:	Dirk Brandt Thilo Kaiser Astrid Ewald Torsten Rütz Felix Schönrock André Lutze
Lektorat und Layout:	Büro für bauhistorische Untersuchung und Dokumentation - Arbeitsgemeinschaft A. Lutze & D. Brandt GbR
Umschlag:	Hintergrund, Detail: Greifswald, Markt 13, Westfassade (Fotos: T. Rütz)
Druck:	Druckhaus Panzig Studentenberg 1a 17489 Greifswald
Auflage:	550 Stück
ISSN:	1613-3870
Internetpräsenz der Reihe:	https://www.greifswald.de/de/wirtschaft-bauen-verkehr/bauen/denkmalschutz-und-denkmalpflege/



Universitäts- und Hansestadt
Greifswald

Herausgeber:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald · Der Oberbürgermeister ·
Stadtbauamt · Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde
Postfach 31 53 · D-17461 Greifswald · Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40 · Fax.: +49 (0) 3834 8536 4213
E-Mail: a.ewald@greifswald.de · stadtbauamt@greifswald.de